Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 153. **Donnerstag, den 23. Dezember 1909.** **37. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Umfang der heutigen Ausgabe 2 Blätter, Fürs Heim u. eine 8seitige Weihnachtsnummer von Fürs Heim = 18 Seiten.

Weihnachten.

Ob die Erde sich in ein feierlich Winterkleid gehüllt hat und strahlende Festessonne auf klingenden Frost und klirrende Kälte herniederscheint, oder ob ein trübgrauer Himmel durch Nebel und Regen kaum das Tageslicht herabzusenden vermag, die Weihe des heutigen Festes wird dadurch nicht bestimmt. Weihnachten ist das Fest der Familie. Während die anderen großen Feste die Menschheit hinausführen zu fröhlicher Gemeinde, sammelt die Weihenacht die Glieder Familie zu engem und traulichem Bunde. Wenn jemand sich die Aufgabe gestellt hätte, ein Fest zu ersinnen, das den Familiengedanken zum schönsten, reinsten und anheimelndsten Ausdruck bringe, so hätte er kein anderes Fest ersinnen können von so reichem Gemütswerte als das deutsche Weihnachtsfest, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat.

Die Familie ist nicht nur die Stätte der Erholung, der Ruhe und des Friedens, die Zuflucht des Mannes aus den Kämpfen und Mühen des Werktaglebens, sondern sie ist auch in sich wieder eine Stätte des Kampfes und der Sorge für Mann und Weib; die Wirklichkeit zerreißt manches idyllische Rankenwerk, mit dem die Poeten den häuslichen Herd umflochten. Was aber dem Kampf und der Sorge um und am häuslichen Herde immer wieder neue Weihen gibt, das ist die Ueberzeugung; dieses ist unser Ankergrund; wenn er nicht hält, so haben wir keinen andern. Und so mag dann das Weihnachtsfest der Tag der großen Generalschau darüber sei, ob Leib und Seele auf diesen Ankergrund wohl geborgen sind. Dann erst kann die Familie die große Mission erfüllen, die ihr zufällt als Stätte der Erziehung des Menschengeschlechtes. Alle Eltern, und wenn sie sonst noch so verhärteten Gemütes und noch so niedriger Lebensauffassung sind, haben den Wunsch ihre Kinder edler und besser zu machen als sie selbst sind und deren Seelen von den Schlacken zu befreien, die sie auf dem eigenen Herzen empfinden. Sie suchen ihren Kindern mehr auf den Lebensweg mitzugeben, als sie selbst durch Natur, Schicksal und Erziehung empfangen haben. In diesem Bemühen nehmen sie eine edlere Lebensführung und eine höhere Gesittung an, als ihnen von Hause aus eigen ist. Durch ihr Bestreben, vorbildlich für die Kinder zu sein und nach den Erziehungsregeln zu leben, die sie selbst erteilen, machen sie ihre Kinder, ohne daß diese sich dessen bewußt sind, zu Richtern ihres Tuns und Lassens, so daß die Kinder die Eltern im gleichen Grade erziehen, wie umgekehrt die Eltern die Kinder.

Diese Wechselwirkung des Erziehungswerks kommt aber nur in einem Hause zustande, über dem alle guten Geister der Tugend und Liebe ihre Hände halten und wo vor allen anderen die Frau als die Verkörperung reiner Menschlichkeit der leitende Genius des Familienlebens ist. Ein jedes Haus atmet den Geist, den die Frau ihm verleiht und gern unterliegt auch der Mann im Kreise der Familie dem bestimmenden Einflusse der Frau, wenn er feinsinnig genug ist, um zu fühlen, daß ihm es nicht gegeben ist, die unsichtbaren Fäden zu knüpfen, die das Haus in harmonischem Gefüge zusammenhalten.

Es ist eine irreführende Klage, daß der Sinn für die ethischen Werte der Familie in unserer modernen Zeit erlahme. Wer unser deutsches Weihnachtsfest kennt, der weiß, daß die Innigkeit der Familienzusammenhänge bei uns zu Lande um so mehr sich verstärkt hat, je gewaltiger die Forderungen des Wirtschaftslebens die einzelnen Glieder der Familie in dem Strudel des Außenlebens umherwirbeln. Das Weihnachtsfest führt alle wieder zusammen, die nur irgend einander erreichbar sind. Spurlos ist an unserem Volke alles vorübergegangen, was die Verirrungen einer dekadenten Philosophie, einer rein dialektischen Wissenschaft und einer absurden Kunst dem Geiste des Familienlebens an Gefahren geboten haben. Unerschüttert steht der Grundpfeiler unserer Kultur: die Familie. Sie feiert in diesen Tagen ihr großes Fest: der kampfesgehärtete Mann voll stillem Behagen an der Oase in seinem mühsalreichen Wüstenwege, die Frau mit gerechtem Stolz auf die Würde des Altars, den sie in allen Drangsalen des Lebens beschützt hat, und die Kinder in unschuldsvollem Lachen über ein Glück, für dessen Wert ihnen einstweilen noch der Maßstab fehlt; alle, um einander ein Wohlgefallen zu sein, wie es durch die Verheißung des Weihnachtsevangeliums geboten ist.

Deutschland.

— **(Wechsel in höheren Beamtenstellungen.)** Der Regierungspräsident v. Jarotzky in Danzig ist in gleicher Amtseigenschaft an die Regierung in Münster versetzt und zu seinem Nachfolger der Ministerialdirektor im Finanzministerium Foerster in Berlin berufen worden. Zum Präsidenten der Regierung in Magdeburg ist der Oberregierungsrat Dr. Miesitschek von Wischkau in Düsseldorf ernannt worden. An die Stelle des Präsidenten der Regierung in Königsberg, die am 1. Januar kommenden Jahres infolge der Versetzung des Regierunspräsidenten von Werder in den Ruhestand zur Erledigung kommt, ist der Oberpräsident Dr. Graf Kayserlingk in Königsberg, in dessen Stelle der Polizeipräsident Dr. Frhr. v. d. Wenge Graf Lambsdorff in Magdeburg und zu dessen Nachfolger der Landrat von Alten in Schleswig berufen worden.

— **(Auch eine deutsch-französische Annäherung.)** Aus Buenos Aires meldet ein Wolffsches Telegramm: Admiral Aubert und die Offiziere des seit dem 16. ds. Mts. hier ankernden französischen Geschwaders frühstückten an Bord des ebenfalls im hiesigen Hafen liegenden deutschen Kreuzers „Bremen".

— **(Zur Eosinfrage.)** Die Firma H. C. Bruhn in Eckernförde schreibt den „Hamb. Nachr.": Für einen Segler mit 1000 Sack Gerste weigerte ich mich, die vielbesprochene Färbung mit Eosin zuzulassen. Auf ein an den preußischen Finanzminister gesandtes Telegramm erhielt die Firma die telegraphische Antwort, daß das Zollamt angewiesen sei, die Gerste wie bisher zu denaturieren durch Anschneiden. — Hiernach scheint die Eosinfärbung der aus dem Ausland zu einem erheblich niedrigeren Tarifsatz als die Malzgerste eingeführten Futtergerste vorläufig wieder aufgegeben zu sein zu Gunsten des bisherigen Verfahrens: die ausländische Futtergerste leicht auszuschroten, um ihre nachträgliche Verwendung als Braugerste zu verhüten.

— **(Kriegsveteranen und Reichstag.)** Die Veteranenbeihülfen sind leider vorläufig Zukunftsmusik. Der Reichstag will zwar im Januar der Angelegenheit nähertreten und einen neuen Entwurf betreffend Gewährung von Veteranenbeihülfen annehmen. Wie wir hören, hat aber der Reichsschatzsekretär verschiedenen Parlamentariern gegenüber betont, daß eine Annahme ohne Bereitstellung neuer Deckungsmittel keinen Zweck habe. Solle den Veteranen geholfen werden, so müsse man auch den Gedanken einer Wehrsteuer aufgeben, da diese Steuer nach Abzug der Erhebungskosten die Deckungsmittel nicht aufbringe und ihre Vorbereitung zu lange Zeit in Anspruch nehme. Schließlich gäbe es auch schon genug Steuern. Aus Etatsmitteln lassen sich die Mehrausgaben auch nicht decken. — Der Reichstag will nun den Beweis erbringen, daß durch Abstriche im Militäretat ohne Gefährdung militärischer Interessen ein großer Teil der Deckungsmittel dauernd zu beschaffen sei. In Veteranenfragen war der Reichstag bisher immer einer Meinung, so daß die Veteranen nicht verzagen sollen. Sie werden, was ihnen zugedacht, doch noch erhalten.

— **(Aenderung in der Dienstauszeichnung.)** In der Verleihung der Dienstauszeichnung für die Unteroffiziere soll, wie die „Dtsch. Nachr." hören, die Aenderung, wonach an Stelle der bisherigen Schnallen Kreuze und Denkmünzen treten, erst im nächsten Jahre erfolgen. Im Etat 1910 waren die erforderlichen Mittel bereits vorgesehen, sind jedoch wegen der schlechten Finanzlage für dieses Jahr wieder gestrichen worden.

Ausland.

Russland.

— **(Großfürst Michael †.)** In Cannes, dem bekannten südfranzösischen Badeort, starb vorgestern nachmittag der Großfürst Michael Nikolajewitsch, ein Großoheim des Kaisers von Rußland. Der Großfürst ist 77 Jahre alt geworden und war seit 1857 mit der 1891 verstorbenen Prinzessin Cäcilie von Baden vermählt. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, darunter die verwitwete Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin. Letztere ist bekanntlich die Mutter der deutschen Kronprinzessin Cecilie, die somit in dem Großfürsten Michael den Großvater mütterlicherseits verliert. Der Großfürst bekleidete viele hohe Stellungen, ist indes nur wenig hervorgetreten. Kronprinzessin Cecilie war Sonntag an das Sterbebett ihres Großvaters geeilt. — Es verlautet, daß die Leiche des verstorbenen Großfürsten Michael Nikolajewitsch auf dem Seewege nach Odessa gebracht werden wird, um dann nach Petersburg weiterbefördert zu werden. Wegen der Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Meerenge der Dardanellen sollen deshalb zwischen Rußland und der Pforte Verhandlungen angeknüpft worden sein.

Wie in Kreisen, die dem verewigten Großfürsten nahestehen, verlautet, ist es nicht ausgeschlossen, daß das deutsche Kronprinzenpaar zur Beerdigung des Großvaters der Kronprinzessin Cecilie in Petersburg eintreffen wird.

— **(Rußland und Japan.)** Rußland nimmt im fernen Osten umfangreiche Truppenverlegungen vor. Von Irkutsk sind 50 000 Mann mehr nach Osten vorgeschoben worden. Die Gesamtstärke der dort stehenden russischen Truppen beträgt nunmehr ungefähr 250 000 Mann. In Charbin herrscht, nach einem Telegramm des „Rußkoje Slowo", große Unruhe, wegen massenhafter Uebersiedelung junger Japaner nach der Nordmandschurei. Man vermute, daß diese Leute Reservisten seien. Noch größere Bedenken ruft die Tatsache hervor, daß die Japaner kolossale Lager von Munition und sonstige militärische Vorräte an der Grenze der Südmandschurei errichten.

— **(Bombenexplosion in Petersburg.)** In der Astrachanstraße hatte in einem neuen vierstöckigen Hause vor kurzem ein junger Edelmann namens Woskressensky eine kleine Wohnung gemietet. Dienstag zog sein Onkel mit einem Diener zu ihm. Gegen Mitternacht erfolgte in der Wohnung eine furchtbare Explosion, die alle Räume der Wohnung zerstörte. Die Polizei entdeckte schließlich die schrecklich verstümmelte Leiche des Onkels und die des schwerverwundeten Dieners. Woskressensky wurde auf der Straße festgenommen. Er versuchte, auf seine Verfolger zu schießen, der Revolver konnte ihm jedoch entrissen werden. W. wurde der Polizei zugeführt. Der Getötete ist der 50jährige Chef der Petersburger Sicherheitspolizei, Oberst Karpoff. Den Posten bekleidete er erst seit einem Jahre.

Serbien.

— **(Aufforderung zur Abdankung an König Peter.)** In der Skuptschina stellte während der allgemeinen Debatte der Nationalist Georgowitsch eine Resolution, die im Hinblick darauf, daß König Peter bisher noch mit keinem europäischen Herrscher zusammen getroffen ist und daß keine Hoffnung besteht, daß eine solche Zusammenkunft eintritt, aufgefordert wird, ein für allemal auf den serbischen Thron zu verzichten und mit seiner Familie das Land zu verlassen, wofür die Skuptschina ihm eine Entschädigung bewilligen wolle.

Westfalen u. Rheinland.

Den Nachdruck der mit * versehenen Lokalartikel untersagen unsere Mitarbeiter unter allen Umständen.

Kamen, 23. Dez. **Das Weihnachtsfest** ist wieder herangekommen. Hell strahlen die Kerzen des Weihnachtsbaumes, um mit ihrem Glanze den Tag zu erleuchten, an dem die Christenheit die Geburt des Welterlösers feiert. Schon wochenlang vorher ist das Herannahen dieses Festes, das recht eigentlich ein Fest der Kinder genannt werden kann, zu spüren. Die Erwartungen sind auf das höchste gespannt, und mit dem Oeffnen der Tür und dem Erblicken des strahlenden Christbaums wird die Spannung gelöst. In hellem Jubel äußert sich die Freude der Kleinen, und auch die Großen werden bei diesem Anblick wieder jung und stimmen aus vollem Herzen mit ein. Die Liebe ist das Band, das die Eltern mit den Kindern und die Geschwister unter einander verbindet, und diese Liebe kommt hier in der rein äußerlichen Form der Geschenke zum Ausdruck. Daher ist das Weihnachtsfest das eigentliche Fest der Liebe. Aber die Gabe ist es nicht allein, sie mag groß oder klein sein. Die Gesinnung macht sie erst wertvoll. Da wird auch die kleinste und unscheinbarste Gabe mit aufrichtiger Freude und herzlichem Danke angenommen, weiß man doch, daß Liebe sie beschert. Und ist nicht der unglücklich, der durch irgend einen Zufall, vielleicht durch Krankheit, daran gehindert worden ist, auch nur einem seiner Lieben eine kleine freudige Ueberraschung zu bereiten? Wer wollte da nicht angesichts dessen den guten Willen anstelle der Gabe annehmen? Aber nicht überall herrscht Glück und Freude. Viele Familien gibt es, wo die Geschenke im allgemeinen recht dürftig ausfallen, wo die Verhältnisse nur eine Bescherung gestatten, die weit unter dem Durchschnitt steht. Da greift wohl private und öffentliche Mildtätigkeit helfend ein, aber sie kann doch die reine Freude nicht hervorrufen, die die Kinder empfinden, wenn sie die Geschenke aus der Eltern Hand, und diese aus der Hand der Kinder entgegennehmen. In andern Familien herrscht wieder ein Luxus auf dem Weihnachtstisch, der häufig das Gefühl der Freude gar nicht recht aufkommen läßt, sondern Unzufriedenheit oder Mißgunst erzeugt. Von einer Weihnachtsfreude kann da natürlich nicht die Rede sein. Nur wo aufrichtige Liebe den Weihnachtstisch deckt, wird auch das Glück wohnen und die Freude eine vollkommene sein.

Kamen, 23. Dez. **(1. Jahresversammlung des Westfälischen Preßverbandes.)** Am 5. Januar 1910 soll im Evang. Vereinshaus in Bochum die erste Jahresversammlung des Evangelischen Preßverbandes für Westfalen und Lippe stattfinden. Angesichts der wichtigen Bestrebungen des gen. Verbandes zur Förderung evangelischer Weltanschauung in der Oeffentlichkeit machen wir schon jetzt auf diese Veranstaltung aufmerksam und heben aus dem reichhaltigen Programm folgendes hervor: Vormittags 10½ Uhr Generalversammlung mit Jahresbericht und einem allgemein interessierenden Vortrag von Chefredakteur Dr. Küppers-Bochum über: Kunst und Methode der kirchlichen Berichterstattung. Gäste sind willkommen. Am Nachmittag finden 2 Konferenzen statt: um 3 Uhr für die Mitglieder der Preßkommissionen, sowie für die Preßvertreter und um ½6 Uhr die II. Westfälische Konferenz der Schriftleiter evangelischer Gemeinde-, Sonntags- und Synodalblätter, in denen Fachthemata behandelt werden, sowie ein ausgiebiger Gedankenaustausch stattfinden soll. Eine große öffentliche Volksversammlung, in welcher der Direktor der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft P. Just-Düsseldorf aus reicher, eigener Erfahrung heraus das Thema behandeln wird: „Die Schundliteratur, ein Todfeind unseres Volkes und unserer Jugend" schließt die Veranstaltung ab. Alle Mitglieder des Verbandes sowie alle Freunde der Bestrebungen sind herzlich eingeladen.

— **Kamen,** 23. Dez. **(Verschiedenes.)** Eine wichtige **Verfügung für Lehrerinnenprüfung** ist vom Unterrichtsminister soeben dadurch getroffen worden, daß die Vorschrift des § 3 der Prüfungsordnung für Lehrerinnen aufgehoben wurde, wonach für die Zulassung zur Prüfung der Nachweis der Vollendung des 19. Lebensjahres nötig, sonst aber ein Dispens nachzusuchen war. In Zukunft ist die Nachsuchung eines Altersdispenses also weder bei den Prüfungen der Lehrerinnen für die Volks- noch für die mittleren und höheren Mädchenschulen mehr erforderlich.

(Gegen die offenen Koksfeuer auf Bauten.) Die zum Austrocknen von Bauten verwendeten offenen Koksfeuer haben infolge der überaus giftigen Wirkung des Kohlenoxydgases oft Unfälle herbeigeführt, die meist tödlich oder jedenfalls unter schweren Gesundheitschädigungen verliefen. Deshalb hat das Reichsversicherungsamt gemeinsam mit dem Kaiserl. Gesundheitsamt Versuche veranlaßt, um die Wirkung dieser Feuerung festzustellen. Das Ergebnis ist nach dem Gutachten des Gesundheitsamts, daß ein nicht bloß vorübergehender Aufenthalt in Räumen, in denen Koksfeuer brennen, grundsätzlich zu vermeiden ist. Ihre Verwendung wird ferner nur zu gestatten sein, wo eine ausgiebige Verbindung mit freier Luft durch Freilassen des obersten Drittels der Fensteröffnung geschieht, und diese Ventilation ist auch in den darüber und darunter liegenden Räumen notwendig. Die Unfallverhütungsvorschriften der Baugewerksberufsgenossenschaften werden danach ihre Bestimmungen zu treffen haben.

(Privatbeamten-Selbsthülfe.) Der Deutsche Gruben- und Fabrikbeamtenverband „E. V." Sitz Bochum i. W. zahlt zu den diesjährigen Weihnachten etwa 59 000 Mk. laufende Witwen- und Waisenunterstützungen aus. Davon werden auch hiesige Vereinsangehörige mit ansehnlichen Beträgen bedacht. Die Sterbegeldauszahlungen des genannten Verbandes pro 1909 werden bis Ende des Jahres etwa 125 000 Mk. und die einmaligen Unterstützungen in Fällen unverschuldeter Stellenlosigkeit und sonstiger Notlagen etwa 10 000 Mark betragen.

In der Woche vom 5. bis 11. Dez. sind im Landkreise Hamm folgende **Krankheits- und Todesfälle** zur Anmeldung gekommen: Erkrankungen an Scharlach 25 (9 Bergkamen, 7 Heeren, 3 Herringen, je 1 Kamen, Paschheide, Mettler, Werwe, Mark, Osterflierich), Diphtherie 8 (5 Kamen, je 1 Kaiserau, Altenbögge, Unna), Granulose 1 (Altenbögge); Todesfälle durch Krämpfe 3 (je 1 Kamen, Oberaden, Heeren), Magen- und Darmentzündung 5 (2 Kamen, je 1 Rünthe, Werries, Wiescherhöfen), Lungenentzündung 2 (je 1 Unna, Heeren), Tuberkulose 3 (Unna), aus anderer Ursache 20.

(Frecher Ueberfall.) Als in der Montag-Nacht Herr Wilhelm Schulze-Böing aus dem benachbarten Derne sich nach Hause begeben wollte, wurde er auf der Oststraße unerwartet von mehreren Personen ohne die geringste Ursache angefallen, zur Erde geworfen und schwer mißhandelt. Den eifrigen Bemühungen der Polizeibeamten ist es gelungen, die unbekannten Raufgesellen bald nachher dingfest zu machen. Es sind die schon mehrfach wegen ähnlicher Vergehen vorbestraften Bergleute Silinsky und Humbach von hier, sowie der Bergmann Hake aus Westick. Zu wünschen wäre, daß dieselben nunmehr eine längere wohlverdiente Strafe träfe.

Husen, 23. Dez. **Herr Pfarrer Reinhaus** ist zum Pfarrer von Rheydt bei M.-Gladbach gewählt. Hoffentlich gelingt es, Herrn Pfarrer Reinhaus, der sich so große Verdienste um die Kirchengemeinde erworben, und der sich einer seltenen Beliebtheit bei Alt und Jung, Hoch und Niedrig erfreut, zum Hierbleiben zu bewegen.

** **Lüneu,** 22. Dez. **Die Einbrecher,** welche in der Nacht zum Freitag v. Woche beim Uhrmacher Henseler hier für 10 000 *M.* Uhren und Goldwaren gestohlen hatten, sind bereits ermittelt und dingfest gemacht. Die Spitzbuben, drei an der Zahl, waren mit ihrer Beute nach Lüttich in Belgien gekommen, wo ihre Festnahme erfolgte. Eine große Anzahl der gestohlenen Uhren wurde bei den Spitzbuben vorgefunden. Für den Bestohlenen ist die schnelle Festnahme der Einbrecher um so erfreulicher, als er nichts versichert hatte.

(?) **Bochum,** 21. Dez. **(Ein unangenehmer Reisender.)** Der Bergmann Josef Trappe von hier war seinerzeit vom Schöffengericht wegen Beleidigung, Mißhandlung, Bedrohung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte fuhr am 25. Juni wie gewöhnlich mit dem Eisenbahnzuge zu seiner Arbeitsstätte, einer im Langendreerer Bezirke liegenden Zeche. Am genannten Tage war er angeheitert. In dem Abteil vierter Klasse befand sich auch eine jugendliche italienische Händlerin namens Josephine Benemuto. Diesem Mädchen näherte sich Trappe in unsittlicher Weise, sodaß es in ein Nebenabteil flüchtete, und den dort anwesenden Bergmann Thiele um Hülfe bat. Trappe drohte, er werde das Mädchen aus dem Fenster werfen; dem Thiele versetzte er mit dem Stock einen Stoß in den Mund, sodaß das Blut hervorquoll. Thiele wußte sich nicht zu wehren und zog in seiner Bedrängnis die Notbremse. Dem Eisenbahnassistenten in Langendreer setzte der Angeklagte ebenfalls Widerstand entgegen und äußerte, er werde ihm und Thiele das Genick umdrehen. Trappe legte gegen das Urteil Berufung ein. In der Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer bestritt er alle ihm zur Last gelegten Straftaten. Es half ihm aber nichts. Das Gericht ließ die Gefängnisstrafe bestehen. Es betonte, daß eine empfindliche Bestrafung am Platze sei zum Schutze der alleinreisenden Frauen und Mädchen.

** **Brohl** a. Rh., 21. **(Ertrunken.)** Von einem zu Tal fahrenden Schleppzug ist ein Matrose über Bord gefallen und im Rhein ertrunken.

? **Hattingen,** 21. Dez. **(Wie ein Abgeordneter sich aus der Klemme zog.)** Der neue Reichshaushaltsetat sieht die Errichtung einer Gewerbeinspektion Witten-Hattingen mit dem Sitz in Witten vor. In Hattingen ist man darüber verschnupft; der Kreis Hattingen zählt nämlich nicht nur dreimal soviel Einwohner, als der Stadtkreis Witten, sondern die Stadt Hattingen liegt auch ziemlich genau in der Mitte des neuen Gewerbeinspektionsbezirks. Da man in Hattingen nun geglaubt haben mag, daß der Vertreter des Wahlkreises Hattingen-Witten, im Landtage Dr. Haarman, in seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister von Witten Schuld trage an der Verlegung der Inspektion nach Witten, so wurde er in einer Versammlung des nationalen Vereins in Hattingen dieserhalb interpelliert und gefragt nach seiner Stellungnahme in dem Fall, wenn die Interessen von Hattingen und Witten kolidierten. Und was antwortete der Abgeordnete Oberbürgermeister? Ich kann Ihnen meine Herren in Hattingen, mit gutem Gewissen sagen, daß ich nicht den Zylinder aufgesetzt und den Minister für Witten begeistert habe, sondern daß ich erst in meiner Eigenschaft als Oberbürgermeister von der Tatsache unterrichtet worden bin. Wäre ich aber vorher von dem Herrn Handelsminister gefragt worden, so würde ich ihm gegenüber die Vorteile von Hattingen hervorgehoben und die Nachteile von Witten bestritten haben. Daß diese schlagfertige Antwort stürmische Heiterkeit hervorrief, braucht nicht erst gesagt zu werden.

** **Barmen,** 18. Dez. **Die Leidensgeschichte einer Morphinistin** und der damit eng verbundenen traurigen Familiengeschichte enthüllte eine mehrstündige Strafkammerverhandlung gegen den Apotheker P. Wurmbach von Barmen, dem vorgeworfen war, ohne Rezept Morphium verkauft und dadurch sich der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte hat einer angesehenen hiesig n Fabrikantenfrau, welche asthmaleidend war, starke Dosen Morphium, welche sich bis zum 26fachen der gewöhnlich zur Anwendung kommenden Mengen steigerten — 200 Gr. 4proz. Lösung alle paar Tage — ohne ärztliches Rezept verabreicht. Von den fünf geladenen Sachverständigen waren einige der Meinung, daß die Frau durch ihren Morphiumgenuß an Körper und Geist Schaden erlitten habe, andere bezweifelten das und meinten, daß der Genuß des Giftes bei einer ausgesprochenen Morphinistin, wie in vorliegendem Falle, Schäden überhaupt nicht mehr verursachen könne. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 600 Mk.

(—) **Solingen,** 21. Dez. **Einen schweren Kampf mit einem Einbrecher** hatte in der Nacht der Kaufmann Kolk, Inhaber eines Drogen- und Materialwarengeschäfts, zu bestehen. Als er kurz nach Mitternacht nach Hause kam, bemerkte er ein verdächtiges Geräusch im Laden und stellte dann fest, daß ein Einbrecher in dem Raume tätig war. Der Dieb war mittels Leiter in die Küche im ersten Stockwerk eingestiegen und von hier aus in den Laden im Erdgeschoß eingedrungen. Der Kaufmann verschloß sämtliche Türen und wollte den Einbrecher überrumpeln, wurde aber, als er den Laden betrat, von dem Diebe bemerkt und mit dem Rufe: „Ich schieße Sie tot, wenn Sie mich nicht freilassen!" angefallen. Es kam zu einem Handgemenge und Ringen, bei welchem der Einbrecher, ein kräftiger, wüster Mensch, den Ladenbesitzer mehrfach niederzuschlagen versuchte und ihm denn auch eine Verletzung am Kopfe beibrachte. Schließlich fielen beide zu Boden; Kolk rief um Hilfe, was glücklicherweise von einem zufällig vorübergehenden Polizeibeamten gehört wurde. Als der Beamte sich Eingang verschafft hatte, gelang es bald, den Einbrecher zu fesseln und festzunehmen. Der gefährliche Mensch ist der Schlosser Richard Wöbekind aus Hannover, ein schwerer Junge, der schon häufig und schwer bestraft wurde und noch andere Einbrüche auf dem Kerbholze hat.

** **Oberhausen,** 20. Dez. **Ueber ein eigentümliches Vorkommnis** im hiesigen evangelischen Krankenhause berichtet der „G.-A." folgendes: „In das Krankenhaus war das 2jährige Kind einer Alstadener Arbeiterfamilie gebracht worden; es verschied wenige Tage nach der Einlieferung. Vor der Beerdigung fragte der in der Leichenhalle befindliche Wärter den Vater, ob er den Sarg vielleicht nochmals geöffnet und sein Kind zu sehen wünsche, was dieser aber mit Rücksicht auf die bereits vorgeschrittene Zeit verneinte. Da jedoch die Mutter und einige Verwandte das Kind sehen wollten, wurde der Sarg geöffnet; er war — leer! Dem Schreiner, der sonst immer das Einsargen selbst besorgt, war bei Ablieferung des Sarges gesagt worden, das würde man im Krankenhause selbst machen. Der Wärter äußerte den Leidtragenden gegenüber, er sei eigentlich nicht verpflichtet, die Leiche einzusargen, weil er nicht auf der Kinderstation beschäftigt sei; er holte aber dann doch aus einem Nebenraum die völlig nackte Leiche des Kindes heraus, worauf das Kindchen endlich mit dem Sterbehemd bekleidet, in den Sarg gelegt und zur letzten Ruhe gebracht wurde.

** **Duisburg,** 22. Dez. **(Ein Messerheld.)** Montag nachmittag ereignete sich in dem Schlosserei-betriebe der Wollfabrik Otto Böninger in der Friedrich Wilhelmstraße eine schwere Bluttat. Ein betrunkener Dreher namens Uthoff kam der Maschine zu nahe und wurde noch im letzten Moment vom Meister Kulertz zurückgerissen. Aus Dankbarkeit hierfür versetzte ihm der Dreher mit seinem Taschenmesser einen tiefen Stich in den Oberschenkel, der die Hauptschlagader durchschnitt. Der Schwerverletzte mußte ins Vinzenzhospital gebracht werden, wo er infolge des starken Blutverlustes hoffnungslos darniederliegt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Gestochene ist Vater von acht Kindern.

** **D.-Meiderich,** 21. Dez. **(2 Knappen verunglückt.)** Auf Schacht IV der Zeche „Westende" ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. In der Grube gab ein schwerer Stützbalken nach. Die nachfallenden Gesteinsmassen verletzten einen Bergmann so schwer, daß er kurze Zeit darauf starb, einem zweiten wurde ein Bein gebrochen.

„—" **Düsseldorf,** 21. Dez. **(Wegen Betrugs verurteilt.)** Der Photograph Louis Langguth, der Inhaber eines hiesigen photographischen Ateliers, hatte durch Zeitungsanzeigen Boten für leichtere Arbeiten gesucht, die „Sicherheit für Inkasso" leisten könnten. Zwei Bewerber hatte er alsdann um Kautionen von 1000 *M.* und 300 *M.* gebracht. Vor der Strafkammer suchte er darzutun, daß er die Berechtigung gehabt habe, die Gelder als Geschäftseinlagen zu benutzen. Wegen Betrugs wurde er zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

** **Düsseldorf,** 21. Dez. **(Deserteur verurteilt.)** Der Musketier Johann Teulich von der 3. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 53 in Kalk war im Monat März 1902 zum 2. Male fahnenflüchtig geworden. Er hatte sich in Belgien aufgehalten, dort auch geheiratet und erst kürzlich sich wieder seinem Truppenteil freiwillig gestellt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis und Versetzung in die 2. Soldatenklasse.

** **Düsseldorf,** 21. Dez. **Außerordentlich dreiste Betrügereien** verübte der Buchhalter R. Oertel in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau. Die Frau nahm bei der Firma Lautenschläger in der Alexanderstraße eine Stellung an. Sie entwendete zunächst 1400 Mark. Außerdem fälschte sie eine Anweisung, damit eine Bank ihrem Ehemanne rund 2600 Mark überwies. Mit diesen 4000 Mark suchte das Pärchen das Weite. Einem nachgesandten Kriminalbeamten gelang es, die Spur der beiden in Dortmund aufzufinden. Das Pärchen hatte sich nach Emmerich gewandt, wo er abgefaßt wurde, als es gerade im Begriff war, nach Holland zu gehen.

** **Düsseldorf,** 21. Dez. **(Warnt eure Kinder.)** In einem Hause an der Oberbilkerallee stürzte das 7 Jahre alte Söhnchen der Witwe Esser, als es auf dem Treppengeländer herunterzurutschen versuchte, aus dem 4. Stockwerk in das Erdgeschoß. Es erlitt so schwere innere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

** **Düsseldorf,** 21. Dez. **(Milchfälscherin verurteilt.)** Das Schöffengericht in Ratingen hatte die Ehefrau Jakob Doppstadt aus Huckingen wegen wissentlicher Milchfälschung zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gegen dies Erkenntnis war von der Verurteilten wie auch vom Amtsanwalte Berufung eingelegt worden. Die Begründung des Schöffengerichtsurteils führte aus, daß die Angeklagte sich bei einem Wasserzusatze von durchschnittlich 10 Prozent jährlich rund 4500 Liter Wasser habe bezahlen lassen und daß sie dadurch jährlich einen ungehörigen Gewinn von etwa 640 Mk. gemacht habe. In der jetzigen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer wurde festgestellt, daß die Angeklagte zum mindesten schon seit dem Jahre 1901 die Milchfälschereien in frechster Weise vor den Augen ihrer Dienstmädchen betrieben hatte. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 1000 Mk. Das Urteil des Gerichts führte aus, daß nur die bisherige Straflosigkeit die Angeklagte vor einer längeren Gefängnisstrafe bewahrt habe. Dagegen sei gegen sie die höchst zulässige Geldstrafe von 1500 Mark oder 150 Tage Gefängnis festzusetzen.

** **Krefeld,** 21. Dez. **(Gauner verhaftet.)** Wir teilten vor einigen Tagen mit, daß der Diener einer hiesigen Körperschaft von einem Gauner, der sich ihm gegenüber als Kriminalbeamter aufspielte, um 500 Mark betrogen wurde. Er bewog den Diener dadurch zur Hergabe des Geldes, daß er ihr wegen eines Verbrechens verhaften würde, falls ihm das Geld nicht als Kaution aushändigen könne. Der Gauner ist bereits ermittelt und verhaftet worden. Es ist der Bauhilfsarbeiter Friedrich Goormann, der sich durch reichere Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Der Betrogene hat ihn als Täter erkannt.

W **Mülheim** (Rhein), 21. Dez. **(Ehedrama.)** Hier gab ein Mann auf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau vier Schüsse ab. Der herbeieilende Bruder der Frau erhielt einen Streifschuß am Arm. Der Täter wurde von den empörten Hausbewohnern übel zugerichtet und mußte mit seiner schwer verletzten Frau ins Krankenhaus gebracht werden.

[„"] **Köln,** 21. Dez. **(Kölner Bauernfänger.)** Am 5. Oktober wurden zwei junge Metzgergesellen, die sich auf der Durchreise in Köln befanden, am Hauptbahnhof beim Betrachten des Domes von zwei andern jungen Leuten angeredet. Es wurde etwas geplaudert, und als die Metzger sich als solche kundgaben, waren sie erfreut, in den beiden neuen Bekannten gleichfalls Metzger zu finden. Man spazierte durch die Stadt und besuchte ein Wirtshaus. Dann äußerten die Fremden den Wunsch, ein Lokal zu besuchen, in dem die Metzgergesellen verkehrten. Ihre Begleiter erklärten sich bereit, sie dorthin zu führen. Sie verschleppten die jungen Leute in eine Speisewirtschaft, die hauptsächlich von Bauernfängern besucht wurde und inzwischen polizeilich geschlossen worden ist. Hier spielten drei Männer Kümmelblättchen. Einer der jungen Metzger sah dem Spiel zu und ließ sich verleiten mitzuspielen. Er hatte aber im Handumdrehen seine ganze Barschaft im Betrage von 50 Mark verloren. Großmütig gab ihm der Gewinner 5 oder 10 Mark zurück und schrieb ihm eine Adresse auf, wo er in Frankfurt a. Main sein verlorenes Geld wiederbekomme. Die jungen Leute waren aber so vernünftig, sich sofort an das Revierkommissariat zu wenden. Ein Kriminalbeamter begab sich sofort mit einem Schutzmann zu der Speisewirtschaft. Letzterer trat durch die Hintertür in das Lokal, während der Kriminalbeamte den vordern Eingang benutzte. Kaum erschienen die Beamten, so entstand unter den 50 anwesenden Personen eine wahre Panik; sie sprangen zu Türen und Fenstern hinaus. Der gerupfte Metzgergeselle bezeichnete als denjenigen, der ihm das Geld weggenommen habe, den zweimal mit Zuchthaus wegen Bauernfängerei, sonst auch mit Gefängnis bestraften 45jährigen Metzger Friedrich Rückert. Die drei aus dem Fenster gesprungenen Leute waren Geschäftsteilhaber des Angeklagten. Rückert wurde wegen gewerbsmäßigen Glücksspiel in Verbindung mit Betrug zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus, 150 Mk. Geldstrafe oder weiteren zehn Tagen Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

** **Köln,** 18. Dez. **Vor der Strafkammer** hatte sich der Schaffner Baumann und der Stationsaufseher Buchholz aus Mödrath zu verantworten unter der Beschuldigung, den Eisenbahnunfall am 20. August auf der Strecke Mödrath-Horrem, bei dem der Lokomotivführer getötet und der Heizer schwer verletzt wurden, herbeigeführt zu haben. Mehrere in Mödrath abgekuppelte für ein dortiges Werk bestimmte Waggons ließ man auf dem Geleise stehen, als ein fälliger Personenzug heranbrauste und auf die alleinstehenden Wagen auffuhr, wodurch ein großer Materialschaden entstand. Wegen Fahrlässigkeit erkannte das Gericht gegen die Angeklagten auf je vier Monate Gefängnis.

** **Köln,** 21. Dez. **Infolge einer Explosion** einer Petroleumlampe entstand ein Zimmerbrand, wobei zwei Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren derartige Brandwunden erlitten, daß sie sterbend dem Hospital zugewiesen wurden.

:: **Köln,** 21. Dezbr. **(Sturmschäden am „Z. II.")** Nachträglich wird bekannt, daß das starke Sturmwetter vom Sonnabend auch dem in der Kölner Luftschiffhalle untergebrachten Militärluftschiff „Z. II" übel mitgespielt hat. In dem Augenblick, als man die großen Haupttore öffnete, stieß der orkanartige Sturm in die Halle und zerschlug die Hauptsteuerung des „Z. II." Da sich das Hinterschiff des Ballons mit der Hauptsteuerung direkt am Haupteingange der großen Hallentore befand, so boten die großen Flächen des Hauptsteuers dem Sturme eine sehr günstige Angriffsstoßfläche. Der Sturm fand in der Halle keinen direkten Ausweg, wodurch sehr leicht die ganze Bedachung der Halle hätte zerstört werden können.

H **Frankfurt** a. M., 21. Dezbr. **(Mit seinem Kinde in den Tod.)** Der in der Bürgerstraße 86 im vierten Stock wohnhafte 32jährige Kellner Eduard Lösch, der im Vorjahre einen großen Lotteriegewinn gemacht hat, und sich seitdem dem Trunke ergab, versuchte gestern morgen sich und sein Kind durch Leuchtgas zu töten. Er hatte sich mit dem Kinde in der Küche eingeschlossen und den Gashahn geöffnet. Die von einem Ausgang zurückkehrende Frau fand den Mann nach Aufbrechen der Tür mit dem Kinde am Boden liegen. Das Kind war bereits tot, während der Mann noch bei vollem Bewußtsein war. Er wurde verhaftet.

** **Bonn,** 21. Dez. **Ein gefährlicher Schwindler** ist hier dingfest gemacht worden. Es ist der gewerbelose Josef Reilard aus Eickel bei Bochum, der es verstanden hatte, in einer hiesigen Zeitung eine Nachricht zu bringen, daß ein Dr. jur. Reilard zum Syndikus der Schweidnitzer Handelskammer gewählt worden sei, eine Stelle, um die sich 200 Juristen und Nationalökonomen beworben hätten. Mit der Notiz verfolgte Reilard, der sich als Assessor Dr. Reilard ausgab, den Zweck, bei hiesigen Geschäftsleuten Kredit zu gewinnen. Er bezog die feinsten Pensionen und bestellte sich in den Geschäften die wertvollsten Sachen. Reilard wir auch von Bochum wegen ähnlicher Schwindeleien steckbrieflich verfolgt.

Karl May als „Hauptmann von Köpenick".

Sensationelle Enthüllungen über den in ganz Deutschland bekannten Schriftsteller Karl May macht „Der Bund" das Organ des sogenannten „gelben Verbandes", der in einen Prozeß mit dem „Vorwärts" und der sozialdemokratischen Metallarbeiterzeitung verwickelt ist. In diesem Prozeß soll Karl May als Zeuge auftreten, da er den beiden sozialdemokratischen Blättern Material über ihre Gegner zugänglich gemacht haben soll. Man weiß, daß über Karl May's Persönlichkeit viel gestritten wurde, da der jetzt in Dresden als Millionär lebende Schriftsteller eine Reihe religiöser Schriften herausgegeben hat, die in katholischen Familienblättern erschienen sind, während Karl May selbst Protestant ist. Er ist aber noch etwas anderes gewesen, wenn man den Erzählungen des „Bundes" Glauben schenken darf, nämlich —

ein richtiggehender Räuberhauptmann und Schinderhannes,

Einbrecher und Zuchthäusler, ohne daß seine zahlreichen Gönner in höchsten und allerhöchsten Kreisen davon auch nur eine Ahnung hatten. Der „Bund" erzählt das Folgende:

Karl May stammt aus Hohenstein-Ernstthal im sächsischen Erzgebirge. Seine Mutter, die Hebamme war, verschaffte ihm durch Fürsprache des Hohensteiner Pfarrers eine Freistelle auf dem Lehrerseminar in Waldenburg. Von hier wurde er jedoch wegen verschiedener Diebstähle entlassen. Von einer Anzeige nahm man Abstand. May gelang es, auf einem anderen Seminar anzukommen und dort das Lehrerexamen zu bestehen, worauf er angestellt wurde. Als der neugebackene Lehrer zum Weihnachtsfeste nach Hause kam, brachte er seinem Vater als Geschenk eine Uhr und eine Meerschaumspitze mit: beide Geschenke hatte er seinem Logiswirt entwendet. Wegen dieses Diebstahls wurde er schon am zweiten Weihnachtsfeiertage im Hohensteiner Gasthof „Zu den drei Schwanen", wo er gerade Billard spielte, vom Brigadier verhaftet und erhielt sechs Wochen Gefängnis. Kaum befand sich May wieder in Freiheit, so stahl er dem Schmied Weißpflog einen Ring mit 50 Dietrichen und allerlei Einbruchswerkzeug, und nun lebte er von Einbrüchen. Aufsehen erregte sein Einbruch in einen Uhrenladen in Niederwinkel. Wieder wurde er erwischt und mit vier Jahren Kerker sowie Ueberweisung an das Arbeitshaus bestraft. Das Zuchthaus wurde für Karl May, wie sich später erwies, die hohe Schule des Verbrechertums. Hier lernte er die tausenderlei Kniffe und Pfiffe, mit denen er später den Behörden und der bürgerlichen Gesellschaft ein Schnippchen nach dem anderen schlug. Gleich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus im Jahre 1869 beging Karl May wieder Diebstähle und wurde steckbrieflich verfolgt. Er flüchtete darauf in die erzgebirgischen Wälder bei Hohenstein, wo er einen früheren Ernstthaler Schulfreund, den fahnenflüchtigen Soldaten Luis Krügel von den Jägern in Freiberg traf. Krügel hatte gerade aus der Kompagniekasse 100 Taler gestohlen und war desertiert. Beide klagten einander ihre Not, schwuren sich ewige Freundschaft und beschlossen, mit anderen Bekannten, die namentlich als Hehler tätig waren,

eine Räuberbande zu bilden.

Innerhalb der Bande und auch in der öffentlichen Meinung galt Karl May unbestritten als Führer. Den Hauptschlupfwinkel der Räuber, der nie entdeckt worden ist, bildete eine mit Moos und gestohlener Leinewand wohnlich austapezierte Höhle in dem herrschaftlichen Waldenburgischen Walde, Abteilung 6, zwischen Grünthal und Langenburg, oberhalb der Kirche. Die Bande unternahm fast täglich räuberische Ueberfälle, namentlich gegen Marktfrauen, die den Wald passierten; ferner wurden fortgesetzt Diebstähle und Einbrüche und sonstige Schwindeleien verübt. Bei der Ausraubung eines Uhrenladens in Waldenburg erbeutete die Bande für 520 Taler Goldwaren. Daneben vergaßen May und Krügel auch das Wildern nicht. Sie legten fleißig Schlingen nach Klein- und Großwild. Zu den Hehlern der Bande gehörten der Wegwärter Vogel in Langenburg, die Witwe Johanne Schramm in Kaufungen und der Landwirt Eduard Gäpner in St. Egidien. Bei diesen fanden auch verschwiegene Gelage statt, wobei der gestohlene Wein in Strömen floß. Da schließlich durch die Räubereien die Wochenmärkte der benachbarten Städte schlecht besucht wurden, denn den Rabensteiner und Meinsdorfer Wald wagten die Frauen nicht mehr zu betreten, da erbaten die Städte Hohenstein und Ernstthal von der Regierung die Absendung von Militär. An der May-Jagd beteiligten sich die Hohensteiner Feuerwehr und der Ernstthaler Turnverein. May und Krügel wurden aber nicht gefunden. Sie hatten sich

durch folgende List gerettet.

May hatte unter den vielen gestohlenen Kleidungsstücken, die sich in der Räuberhöhle aufgehäuft hatten, auch eine sächsische Gefangenenaufseher-Uniform entdeckt. Diese zog er an, fesselte seinem Freunde Krügel die Hände auf dem Rücken, worauf beide anstandslos die Militärkette durchschritten. Bei einer anderen Razzia entkamen Krügel und May nur dadurch, daß sie in dem Moment, wo zwei Gendarmen die Wirtsstube betraten, aus dem Fenster sprangen und auf den beiden Pferden der Gendarmen die Flucht ergriffen. May gefiel sich in seiner Räuberhauptmannsrolle so sehr, daß er durch seine Prahlereien und Renommistereien oft seine Sicherheit aufs Spiel setzte. So schrieb er einmal im „Gasthof zur Katze" zwischen Glauchau und Ernstthal auf den Wirtstisch: „Hier haben May und Krügel gesessen und haben Brot und Wurst gegessen." Als die Wirtin den Teller wegnahm, fiel ihr beim Anblick des Verschens vor Schreck fast der Teller aus der Hand. Im Harzer Kegelklub in Hohenstein fand man eines Morgens einen Zettel auf der Kegelbahn mit Mays Schriftzügen. Der Zettel enthielt die Worte: „Heute habe ich hier genächtigt. Karl May, Räuberhauptmann." Viel Geld verdienten May und Krügel, als sie sich im Altenburgischen

in der Verkleidung von Feldmessern

mit richtigen Instrumenten und Absteckstangen umhertrieben. Sie erklärten den Bauern, den Auftrag zu haben, die neue Bahnlinie abzustecken. Sie steckten nun die Bahnlinie mit den Feldmesserstangen jeweils so ab, daß der Bahndamm mitten durch die Bauerngrundstücke hindurchging. Gegen die Klage der Bauern schienen die beiden Feldmesser ihre Ohren zu verschließen. Erst wenn die Bauern zum Geldsäckel griffen, bequemten sich die beiden „Beamten", die Bahnlinie zu verlegen. Von dem Bauern Leonhardt in Hermsdorf erhielt May auf diese Weise 800 Taler. Einem Bäckermeister in Milzen wurde ein anderer Streich gespielt. Bei ihm erschien der in Amtsdieneruniform gekleidete Krügel und bestellte ihn zum nächsten Tage auf das zuständige Amtsgericht nach Glauchau. Das war ein meilenweiter Weg. Kaum war anderen Tags der Bäckermeister fortgegangen, so erschien May, — ebenfalls in Gerichtsdieneruniform, — und erklärte der Bäckermeisterin, er habe den Auftrag, eine Haussuchung vorzunehmen, denn ihr Mann stehe im Verdacht der Falschmünzerei, weshalb er auch in Glauchau in Untersuchungshaft verbleiben würde. Die zu Tode erschrockene Bäckersfrau holte schleunigst alles im Hause befindliche Metall- und Papiergeld herbei, was May sofort für beschlagnahmt erklärte. Hierbei „verdienten" May und Krügel über 1000 Taler. Der Verhaftung entgingen die Räuber jahrelang, weil sie täglich andere Kleider trugen. Als den beiden in den erzgebirgischen Wäldern der Boden zu heiß wurde, wandten sie sich nach Leipzig. Hier stiegen sie in einem ersten Hotel ab

und ließen sich zur Auswahl einen größeren Posten kostbarer Pelze schicken, mit denen sie schleunigst, ohne zu zahlen, aus dem Hotel entflohen. Jetzt gings nach dem Süden. In Mailand bekam May das Nervenfieber. Als er in seinen Fieberphantasien seine „Heldentaten" auszuplaudern anfing, bekam Krügel Angst, ergriff die Flucht und kehrte nach Sachsen zurück. Hier wurde er erwischt und vom Kriegsgericht zu sechs Jahren Festung verurteilt, worauf man ihn nach Königstein brachte. Von hier aus unternahm er

einen waghalsigen Fluchtversuch

mit dem Militärgefangenen Kohle. An 26 zusammengeknüpften Bettüchern ließ er sich an der Festungsmauern und dem Felsen hinabgleiten. Er entkam, während Kohle, als er noch an den Bettüchern kletterte, vom Posten erschossen wurde. Krügel arbeitete dann unerkannt sechs Monate lang als Knecht auf einem Bauerngut, bis er eines Tages von einer Marktfrau, die er einst ausgeraubt hatte, erkannt und der Polizei übergeben wurde. Diesmal erhielt er 22½ Jahre Zuchthaus, aber schon im Jahre 1877, als König Johann alle während des Krieges verurteilten sächsischen Soldaten begnadigte, erlangte er die Freiheit. Er wurde dann Waldarbeiter und verblieb in diesem Beruf bis zu seinem Tode, der vor zwei Jahren erfolgte. May

unterstützte seinen alten Freund

reichlich. Zum Geburtstage schickte er ihm jeweils 500 Mk. Das letzte Mal geschah dies vor 3 Jahren. Auch May wurde endlich gefaßt und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Als May 1875 endlich frei war, — unter Polizeiaufsicht stand er noch in den achtziger Jahren — verlegte er sich auf die Kolportage-Schriftstellerei. Gleichzeitig verfaßte er erdichtete Reiseerzählungen für den „Deutschen Hausschatz." Seine nunmehrige Frömmigkeit und sein Ruhm als Schriftsteller und Weltreisender trugen ihm die Freundschaft vieler Fürstlichkeiten ein. Die Prinzessin von Waldenburg, eine fromme Dame, lud ihn mehrmals auf ihr Schloß ein, wobei er dann im fürstlichen Wagen von der Bahn abgeholt wurde. Hätten die fürstlichen Herrschaften geahnt, daß ihr Gast, der gefeierte Dr. Karl May und der berüchtigte Einbrecher und Räuber Karl May, der noch vor wenigen Jahren die fürstliche Residenz in Angst und Schrecken versetzte, eine Person waren, sie hätten sich nicht schlecht entsetzt. Auch heute verkehrt May in den ersten Dresdener Kreisen. Er steht im Briefwechsel mit Fürstlichkeiten, selbst mit Angehörigen regierender Häuser. Er gilt als Millionär, besitzt ein kostbares Automobil und huldigt teuren Launen. So hat er von sich eine Marmorbüste herstellen lassen, die 40 000 Mark kostete.

Ein stürmischer Liebhaber.

Ein dreißigjähriger Leipziger Kaufmann, der einer angesehenen Familie entstammt, hat die Folgen allzu stürmischen Liebeswerbens schwer büßen müssen. Er kam in ein Weinrestaurant an der Promenade und verliebte sich unsterblich in die schöne Bufettdame, die dort ihres Amtes waltete. In die Betrachtung ihrer Schönheit versunken vergaß er Zeit und Anzahl der geleerten Flaschen, bis sich die Dame frühmorgens um 9 Uhr zum Aufbruch rüstete. Der Kaufmann bezahlte seine Rechnung, auf der u. a. fünf Flaschen Wein figurierten, die er allein ausgetrunken hatte und folgte den Spuren seiner Angebeteten, die sich aber seine Liebesanträge sehr energisch verbat, zumal der Herr bedenklich taumelte. Dieser folgte ihr bis zu ihrer Wohnung in der Plauen'schen Passage und stieg hinter ihr die Treppe hinauf. In der Höhe der zweiten Etage versuchte er, die Dame zu umarmen, wurde aber von ihr zurückgestoßen. Vorbeikommende Hausbewohner sahen nun zu ihrem Schrecken, wie der Herr plötzlich über das verhältnismäßig niedrige Treppengeländer stürzte und mit einem dumpfen Schrei auf das Steinpflaster auffiel. Er blieb schwerverletzt liegen und mußte mittelst eines Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhause überführt werden. Wie der Vorfall sich wirklich ereignet hat, kann der Verletzte nicht mehr angeben, auch die wenigen Augenzeugen vermögen darüber keine genauen Angaben zu machen. Der allzu stürmische Liebhaber hat u. a. einen komplizierten Bruch eines Oberschenkels davongetragen.

Der Roman eines Chausseearbeiters.

Ein romanhaftes und erfolgreiches Leben wird nach dem soeben erfolgten Spruche des Reichsgerichts sein voraussichtliches Ende im Gefängnis finden. Es handelt sich um den ehemaligen Chausseearbeiter Möbus, der es verstanden hat, sich allmählich bis zum sehr wohlhabenden Ziegeleibesitzer emporzuarbeiten. Möbus stammte aus sehr bescheidenen Verhältnissen und mußte in seiner Jugend hart arbeiten. Er war sparsam und fleißig und hielt das seinige zusammen, sodaß er einige Ersparnisse ansammelte. Dann machte er sich selbständig und war von nun an in seinen geschäftlichen Unternehmungen von großem Glück begleitet. Er kaufte eine Lehmgrube, deren Material von vorzüglicher Beschaffenheit war und errichtete eine Ziegelei, die ihm reiche Erträge abwarf. Das war der Höhepunkt seines Lebens; der ehemalige Chausseearbeiter ter war geachtet bei seinen Mitmenschen und beneidet von vielen. Das Blatt wendete sich aber. Zunächst kamen Unannehmlichkeiten mit seiner Familie vor, die den alternden Mann schließlich allein ließ. Ein weiteres Unglück stellte sich ein, indem die Lehmvorräte zur Neige gingen. Er war dadurch gezwungen, auf schlechteres Material zurückzugreifen, weshalb auch die Zahl seiner Abnehmer sank. Als die Sorgen immer größer wurden, faßte er einen verzweifelten Entschluß: Er wolte die Ziegelei, die ihm niemand abkaufen wollte, anzünden, um die Versicherungssumme einzustreichen. Der Plan wurde gut vorbereitet. Einen Helfershelfer gewann er in der Person seines alten Ziegelmeisters, der ihm äußerst ergeben war und den er durch das Versprechen, ihm im Testament ein Legat von 20 000 M. auszusetzen, noch gefügiger machte. Die Ziegelei ging in Flammen auf, aber die Früchte seines Verbrechens sollte Möbus nicht genießen. Er kam bald in den Verdacht der Brandstiftung und hatte sich mehrfach, zuletzt im 27. Oktober, vor dem Elbinger Schwurgericht zu verantworten. Das Urteil gegen ihn, der Anfang der 70er Jahre steht, lautete auf Grund eines umfangreichen Indizienbeweises auf fünf Jahre Gefängnis. Sein Mitangeklagter, Ziegelmeister Maruhn, der in Abwesenheit des Möbus, aber in dessen Auftrage das Feuer angelegt hatte, erhielt als der weniger Schuldige vier Jahre Gefängnis. Auch er ist ein hochbetagter Mann. Gegen das Urteil des Schwurgerichts wurde von den Angeklagten Revision beim Reichsgericht eingelegt, die aber von diesem verworfen wurde. Die beiden alten Leute werden also voraussichtlich ihren Lebensabend im Gefängnis zubringen.

Der Mord in Plauen vor dem Prager Schwurgericht.

Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Prager Schwurgericht fand der Raubmord seine Sühne, dem am 6. September dieses Jahres die Witwe Christine Köpke in Plauen zum Opfer gefallen war. An dem genannten Tage schickte der Schuldiener einer höheren Schule zwei Schüler zu der Frau, um ihr mitzuteilen, daß sie in die Schule kommen möge, sie solle bei der Hausreinigung helfen. Die beiden Schüler fanden keinen Einlaß. Als dann der Sohn der Frau nach Hause kam und die Haustüre noch versperrt fand, benachrichtigte er die Polizei die gewaltsam in die Wohnung drang und die Frau mit eingeschlagenem Schädel tot vorfand. Die Untersuchung ergab, daß ein Geldbetrag von 20 Mark geraubt war. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich bald auf einen Tischler Ottekar Hammerschmidt, der eine Zeit lang bei der Frau Köpke gewohnt hatte. Er war kurz vor der Tat aus dem Gefängnis in Zwickau entlassen worden und hatte sich verschiedenen Bekannten gegenüber geäußert, daß bei der Frau Köpke etwas zu machen sei, er wisse, daß sie Geld habe, wenn sie auch sehr geizig sei. Hammerschmidt wurde in einer Vorstadt von Prag verhaftet; in seinem Besitz befanden sich gegen 17 Kronen, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, sowie eine Anzahl Gegenstände, die von Zeugen als Eigentum der Ermordeten erkannt wurden. Da er österreichischer Staatsangehöriger ist, konnte er nach österreichischem Recht nicht an Deutschland ausgeliefert werden, sondern kam vor das Prager Schwurgericht. Ein von dem Angeklagten versuchter Alibibeweis mißglückte vollständig. Die Geschworenen sprachen ihn des Raubmordes schuldig, worauf ihn der Gerichtshof zum Tode verurteilte.

Aus aller Welt.

— **Einen schrecklichen Selbstmordversuch** hat der kürzlich vom Touloner Marinekriegsgericht verurteilte Schiffsleutnant Lair verübt. Er zertrümmerte ein Trinkglas in kleine Stücke und schluckte diese mit der Suppe hinunter. Wenige Sekunden später krümmte er sich unter heftigen Schmerzen und gestand dem Gefängniswärter seine verzweifelte Tat. Er wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht. Die Aerzte glauben, daß die Glasscherben ihm den Magen durchbohrt haben und daß sein Zustand rettungslos sei.

*

Schweres Automobilunglück.

„Morning Leader" berichtet aus Lissabon einen schweren Automobilunfall. In der spanischen Ortschaft Barcarrota in der Nähe der portugiesischen Grenze rannte der reiche Bankier Don Juan Luna, der in Begleitung von drei Freunden und einem Chauffeur im Automobil eine Ausfahrt unternommen hatte, an einer Biegung des Weges in einen ihm entgegenkommenden Automobilomnibus, in dem sich 16 Personen befanden. Das 65pferdige Automobil Lunas stieß mit solcher Gewalt gegen den Omnibus, daß dieser einen 120 Fuß tiefen Abhang hinabstürzte. Die sofort herbeigerufenen Hilfsmannschaften zogen aus dem Trümmerhaufen 4 Tote und 12 Schwerverletzte hervor.

Neueste Nachrichten

W. = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau. ℰ = Privattelegramm.

Die Beisetzung König Leopolds

fand Mittwoch unter großer Beteiligung des Publikums auch aus dem Lande statt. Kurz nach 9 Uhr versammelten sich im Stadtschloß die Vertreter der ausländischen Monarchen, Minister, Abgeordnete, Senatoren und andere hohe Würdenträger. Gleich nach der Ankunft des Prinzen Albert um 10 Uhr sprach Kardinal-Erzbischof Mercier von Mechelen das Gebet, worauf der Sarg in den von acht Pferden gezogenen Leichenwagen gesetzt wurde. Hierauf setzte sich der Zug nach der Kirche Ste Gudule in Bewegung, an der Spitze Deputationen der belgischen Regimenter und der Bürgergarde. Hinter der Leiche schritt Prinz Albert, ihm folgten die ausländischen Fürstlichkeiten, unter ihnen Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Rupprecht von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Kronprinz von Rumänien, Prinz Heinrich der Niederlande und der Herzog von Connaught. Nach einem Trauergottesdienst in der Kirche Se Gudule bewegte sich der Trauerzug nach der Schloßkirche von Laeken zurück.

Gegen 2 Uhr traf der Trauerzug bei der Marienkirche ein. Dekan Cooreman, der inzwischen die Prinzessinnen Luise, Stephanie und Clementine, die Prinzessin Albert und die Gräfin von Flandern empfangen hatte, geleitete die sterbliche Hülle des Königs nach dem Katafalk. Der Kardinal-Erzbischof von Mecheln, umgeben von allen belgischen Bischöfen und gefolgt von den Fürstlichkeiten, geleitete alsdann den Sarg in die kleine Kapelle, wo die Leiche des Königs heute zwischen den Sarkophagen seiner verstorbenen Gemahlin und seines verstorbenen Sohnes beigesetzt werden wird.

Attentat auf einen Ministerpräsidenten.

W **Bukarest,** 22. Dez. Als gestern abend der Ministerpräsident Bratiano nach Hause fuhr, gab ein Arbeiter drei Schüsse auf ihn ab in dem Augenblick, wo der Ministerpräsident den Wagen verließ, um sein Haus zu betreten. Bratiano wurde leicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 22. Dez. **Der Turn-Verein „Kaiserkrone"** beschloß in seiner am vergangenen Sonntag stattgefundenen, außerordentlich zahlreich besuchten Generalversammlung, den ersten Vorsitzenden Herrn Ludwig Brandt zum Ehren-Vorsitzenden zu wählen. Derselbe hat den Verein seit seiner Gründung im Jahre 1895 treu und ununterbrochen als 1. Vorsitzender geleitet und sich um die Entwickelung desselben sehr verdient gemacht. An Stelle des Herrn Brandt wurde der bisherige Schriftführer Herr Fr. Rebbe zum 1. Vorsitzenden gewählt. Es wurden ferner gewählt die Herren: Emil Runte 1. Schriftführer, Emil Budde 1. Turnwart, Wilh. Muermann 1. Gerätewart, Fr. Brüggemann Kassenwart, sowie Otto Budde 2. Schriftführer. Als Kassenrevisoren wurden gewählt die Turner Georg Syverberg und Wilh. Brandt. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil!" auf den Kaiser geschlossen. Nach Schluß der Versammlung verlebten die Turner beim Absingen fröhlicher Turnerlieder und einem Glase Bier noch recht angenehme und unterhaltende Stunden. Im Anschluß an diesen Bericht wollen wir nicht verfehlen, auf den am 2. Weihnachtsfeiertage stattfindenden Theater-Abend mit anschließendem Ball hinzuweisen. Aus dem reichhaltigen Programm ist zu ersehen, daß der Verein auch in diesem Jahre keine Mühe und Kosten gescheut hat, um den Besuchern Gediegenes und Ordentliches bieten zu können. Es gelangt zur Aufführung das 4aktige Schauspiel „Der Goldbauer". Daß auch die Humoristik voll zur Geltung kommt, dafür bürgt uns der neueste Schlager der Leipziger Sänger (E. Zimmermann), betitelt „Der Familienskat". Dieses, von Anfang bis zu Ende im humoristischen Sinne gehaltene Gesamtspiel wurde bis jetzt überall mit dem größten Erfolge aufgeführt. Außerdem gelangen noch Couplets, Duetts usw. zur Aufführung. Wer sich für den 2. Feiertag einen vergnügten und unterhaltenden Abend bereiten will, dem können wir den Besuch dieser Veranstaltung auf das wärmste empfehlen, zumal der Eintrittspreis sehr mäßig gehalten ist. Die Vorverkaufskarten sind im Vereinslokal (W. Nagel), sowie bei den Mitgliedern zum Preise von 50 Pfg. (an der Kasse 60 Pfg.) zu haben. Wir aber wünschen dem Verein am 2. Weihnachtsfeiertage ein recht volles Haus sowie ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen. „Gut Heil!"

Konzert, Theater etc.

Zusendungen aus Interessentenkreisen.

Königsborn, 23. Dez. Wir wollen nicht versäumen, auf die während des Weihnachtsfestes im Lokale des Herrn A. Struck stattfindenden großen Extra-Frei-Konzerte der Korteschen Kapelle hinzuweisen. Die allsonntäglich in dem genannten Lokale veranstalteten Freikonzerte erfreuen sich wegen ihrer Gediegenheit in immer weiteren Kreisen einer wachsenden Beliebtheit. Umsomehr dürften die Feiertagskonzerte größten Anklang finden, da die Vortragsordnung besonders mit Rücksicht auf die Weihnachtsstimmung zusammengestellt ist.

Große Aufregung im Hamburger Hafen.

Vor einigen Tagen erfolgte im Hamburger Hafen ein Zusammenstoß zwischen dem Dampfer „Blankese" und einer Schute, wobei letztere sank. Von allen Seiten strömten kleinere Dampfer zur Hilfeleistung herbei, und konnte der Everführer Grupe auch gerettet werden. Als die Unglücksstätte geräumt wurde, erfolgte plötzlich etwas Unerwartetes! Kisten und Kasten kamen unter heftigen Erschütterungen an die Oberfläche und das Wasser erregte sich auf einige Meter im Umkreise, als wenn eine unterirdische Explosion erfolgt sei. Die Schiffe flüchteten sofort in der Annahme, daß die gesunkene Schute Dynamit und Pulver enthalten hätte; nach Umfrage erhielt man jedoch die Nachricht, daß die Kisten einen Posten „Hansa"-Backpulver der Firma Stahmer & Wilms, Hamburg, enthielten und daß diese Sendung für Süd-West-Afrika bestimmt war.

Gewiß ein eklatanter Beweis für die ausgezeichnete Triebkraft des genannten Backpulvers.

Adolph von Menzel's „Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sanssouci", eins der schönsten Blätter des modernen Kunsthandels, wird von der „Neuen Kunstvereinigung von 1903" in diesem Jahre rechtzeitig vor Weihnachten ihren Mitgliedern als Jahresgabe für 1909 kostenlos geliefert. Das Bild hat eine Größe von 32½ × 39 cm (Kartonformat 61 × 80 cm) und ist in einer vorzüglichen Reproduktion (Preis für Nichtmitglieder M. 30.—) hergestellt. Interessenten mögen sich an die Geschäftsstelle Berlin W 9, Linkstraße 17 wenden, woselbst Auskunft über Aufnahme neuer Mitglieder erteilt wird und Satzungen kostenlos zu haben sind.

Verantwortlicher Redakteur Fr Meyer in Kamen.

Am Freitag, den 24. d. M., nachm. 3 Uhr, soll am hiesigen Schlachthof das

Fleisch

einer minderwertigen Kuh

an Nichtgewerbetreibende verkauft werden.

Die Schlachthofverwaltung: Meyer.

Photog. Anstalt
E. Brass, Kamen, Bahnhofstr. 49a

12 Visitbilder, glänz. Dtzd. 2.50 M
12 Kabinettbilder Dtzd. 6 M.
12 Visitbilder, matt, Platin, Dtzd. 6 Mk.
12 Kabinettbilder, matt, Platin, Dtzd. 15 Mk.

Aufnahmen täglich, Sonntags ununterbrochen von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 142

Pferdebesitzer!
Vorsicht!
beim Kauf von H-Stollen.
Nur die Marke L/Co
bietet unbedingt Garantie dafür, daß Sie die altbewährten
Original-H-Stollen
aus der Fabrik
Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg
erhalten.
Weisen Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.
1430

Für ein evangl. Pfarrhaus wird ein junges

Mädchen

zur Beaufsichtigung der Kinder und leichte Hausarbeit gesucht, gegen hohen Lohn. 1627

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ein Ueberzieher
gefunden.
Abzuholen bei
Aug. Dieckheuer,
1638 Methler.

Die Beleidigung

welche ich gegen die Eheleute **Heinrich Stumpe** ausgesprochen habe, nehme ich hierdurch als unwahr zurück.

Frau Simon,
3167 **Kamen.**

Weißwaren **Kurzwaren**
Simon's
Total-Ausverkauf
erregt Aufsehen!
Kamen, West- u. Kämerstr.-Ecke.
1603
Arbeit. Kittel **Unterzeuge**

Auf zur Ausstellung!

Am 24., 25. und 26. Dezember (Weihnachtstage), findet bei Herrn **L. Rieder, am Markt:**



Grosse Kanarien- und Vogelschutz-Ausstellung

statt verbunden mit

Prämiierung u. Verlosung

durch die Urne.

Es werden nur Kanarienhähne ausgelost. **Los à 15 Pf.** — Eintrittskarten 35 Pfg. Karten sind bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben. Auch ist der interessante Vogelschutz mit ausgestellt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

1639 **Der Vorstand.**

Restaurant Rohde „Zur Kaiserreiche"
Haltestelle der Elektrischen.



Am 1. Weihnachtstage:
Grosses Konzert
der Bergkapelle **Grimberg**
(E. Bode). 1640t
Anfang 5 Uhr nachm. Entree 20 Pfg.

Kisten jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig u. in Teilen, Holzwolle, Trockenrahmen etc. empfiehlt billig
C. J. Becker, Köln-Nipppes,
— Dampfsäge u. Kistenfabrik. —

Turn-Verein „Kaiserkrone"

veranstaltet am **2. Weihnachtsfeiertage** im Viktoriasaale der Frau Wwe. **Starke** (geführt von W. Nagel) Westentor, seinen

Theater-Abend mit Ball.

U. a. gelangt zur Aufführung:

„Der Goldbauer".

Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Nach Beendigung der theatralischen Aufführung folgt der

FEST-BALL.

Kassenöffnung 6 Uhr. **Anfang 7 Uhr.**

Preise: Karten im Vorverkauf zu 50 Pfg. sind bei den Mitgliedern, sowie im Vereinslokal zu haben. Karten an der Kasse 60 Pfg. — Die Mitglieder haben als Legitimation ihre Quartalskarte vorzuzeigen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Alles Nähere siehe Programm.

Einen genußreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Zum Besuche meiner



Weihnachts-Ausstellung

lade hiermit freundlichst ein und empfehle in grosser Auswahl

Marzipantorten, Chokolade- u. Marzipanfiguren.

Kamen. **Fr. Kümper,**

Konditorei

1604 **Bahnhofstrasse 18.**

Wegen Neubau

befindet sich mein **Pelzwaren-, Hut-, Mützen-** und **Schirm-Geschäft**

Bahnhofstraße 55.

Stets das Neueste in

Seidenhüten, Filzhüten, Mützen.

Gleichzeitig empfehle: **Spazierstöcke, Tornister** (echt Leder), **Hosenträger, Turner-Gürtel, Portemonnaies, Kämme, Kleider-** und **Kopfbürsten, Taschenspiegel, Taschenmesser, Leinen-** und **Papierwäsche, Schlipse, Glacee-** und **Winter-Handschuhe.**

Anfertigung von Vereinsmützen jeder Art. Reparaturen an Schirmen und Stöcken billig.

L. Kosanetzky,

KAMEN, Bahnhofstrasse 55.

!1260

Fr. Matthiä
KAMEN
Weststraße Nr. 10.

Buch- und Papier-Handlung
Büro-Artikel
Galanterie- und Lederwaren.
Buchbinderei.

Spezialität:
Bilder-Einrahmungen
unter Garantie für absol. Staubsicherheit.

Größte Auswahl
Bilder, Bilderleisten u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung
Billigste Preise.



Knappen-Verein „Einigkeit"

der Gemeinden **Overberge, Lerche, Ostenfeldmark** und **Rottum** feiert sein diesjähriges

Kränzchen

am Sonntag, den 26. Dezbr. (2. Weihnachtstag) im Vereinslokale **Wilhelm Jackenkroll** durch

Theater und Ball.

Anfang 7 Uhr. **Kassen-Oeffnung 6 Uhr.**

Karten im Vorverkauf **60** Pf. an der Kasse **75** Pf.

Hierzu ladet freundl. ein **Der Vorstand.**

1633



Private kaufmännische Fachschule

Franz Kohlhase

gerichtl. beeid. Bücherrevisor

Hamm i. W., Bahnhofstraße 28.

Staatlich anerkannte Anstalt.

Gründliche und vielseitige kaufmännische Ausbildung. — Herrenkurse — Damenkurse — Lehrlingskurse. — Tages- und Abendunterricht. — Kostenfreie Stellenvermittlung. — Eintritt jederzeit. — **Illustrierte Prospekte gratis und franko.**

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen.

1474 **D. O.**

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 202

Punsch-Essenzen

sowie

Rum, Arrac, Liköre

in allen Preislagen in der

Germania-Drogerie

Heinr. Jacobi 1621

Kamen und Bergkamen.

Knochenbildendes

Nahrungsmittel

für Kinder erhält man aus Milch und



Dr. Oetker's Pudding-Pulver.

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver. 953



Evangelischer Arbeiterverein

KAMEN.

Weihnachtsfeier

am **1. Festtage, abends 6 Uhr,** im Saale des Herrn **W. Reinhard,** bestehend in

Ansprachen, Theatervorführung u. Bescherung.

Hierzu ladet freundlichst ein

1636t **Der Vorstand.**

Haben Sie Bedarf

in Briefbogen, Rechnungen, Postkarten, Briefumschlägen, sowie Drucksachen irgend welcher Art ::

so wenden Sie sich an die **Buchdruckerei** 51

Friedr. Matthiä, KAMEN Weststr. 10.

Sie finden dort eine **reichhaltige** u. **moderne Musterauswahl** sowie prompte und preiswerte Bedienung. :: ::

Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, sowie Todesanzeigen u. Totenzettel werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Holzverkauf.

Aus unserem Waldbesitz in der Kamener Mark kommen am **27. Dezember, vormittags 10 Uhr,** — Treffpunkt: Ecke Kaiser- und Hohenzollernstraße in **Bergkamen** — nachfolgende Hölzer zum Verkauf:

etwa 10 fm. Eichenstämme,
„ 3 „ Buchenstämme,
„ 10 „ Kiefern-Grubenholz,
„ 120 rm. Kiefern- und Eichenstangen.

1635t

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

C. Holtmann, Kamen

Bahnhofstr. 58.

Einrahmungen von Bildern, Brautkränzen etc.

Grosses Lager in

Rahmen u. Leisten.

Anfertigung von 100

Drucksachen aller Art.

Punsch-Extrakte

Rum, Arac, Kognak

von köstl. Aroma u. reinem Geschmack **bereitet man sich selbst** am besten mit den berühmten **„Original-Reichel-Essenzen"** Vorrätig in: **Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedischem Punsch, Grog- u. Glühwein-Extrakt 75 Pf., Burgunder u. Düsseldorfer Punsch 90 Pf., Royal-Punsch 1 M** zur Herstellung von je **2 Ltr. Punschextrakt.**

Rum-, Arac-, Kognak-Extrakt
Eine Originalflasche à 75 Pf., Extra-Qualität *** 1.25 M.

Reichel-Punsche sind von besonderer Güte und werden im ganzen Reiche getrunken. Wer bisher noch nicht versucht, überzeuge sich gleichfalls von den enormen Vorteilen der Selbstbereitung.

Otto Reichel, Berlin SO.

Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man kaufe nur die echten „Reichel-Essenzen" mit Marke „Lichtherz". Alleinige Niederlage in **Kamen bei Carl Müller jr.,** Ecke West- und Nordstraße. 1209



Restaurant Anton Struck

Unna-Königsborn.

Grosses

Extra-Frei-Konzert

der Korteschen Kapelle (verstärkte Besetzung) bei brennendem Tannenbaum und mit grossem **Weihnachts-Programm.** — Grosse Matinee. — i1634

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Freitag den 24. Dezbr. 09.
Nachm. 2 Uhr: Vorbereitung.
Pastor Voigts.
1. Weihnachtstag.
Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Voigts.
Feier des hl. Abendmahls
Nachm. 4 Uhr: Kindergottesdienst.
Weihnachtsfeier.
Pastor Philipps.
2. Weihnachtstag.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Philipps.
5 Uhr: Abendgottesdienst.
Pastor Tummes.
Liturgischer Gottesdienst bei brennenden Christbäumen.

Kapelle zu Lerche.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.

1. Weihnachtstag.
Morgens 10 Uhr Hauptgottesdienst
Pastor Ewald.
5 Uhr: Liturgische Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst.
2. Weihnachtstag.
Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Ewald.
2 Uhr: Taufen in der Kirche.

Altkatholische Gemeinde

Bahnhofstraße 13.
Sonntag den 26. Dezbr., morgens 11 Uhr: Deutsche heil. Messe mit Predigt, allgemeiner Bußandacht und Kommunion.
(Pfarrer Jos. Moog-Dortmund.)

Druck u. Verlag von C. May in Hörde



Vexierbild.



Am Weihnachtsabend!
Wo ist es altend Wächters Christkind?

Schieberätsel.

Merowinger, Hochzeitstag, Schraffierung, Geldgeschenk, Vaterhand, Sonnenstrahl, Kirschen, Vorschuß, Lehrmeister, Hammerschlag, Traumbilder, Landstraße, Niederlande, Norderney.

Vorstehende Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen der Anfang eines Weihnachtsliedes zu lesen ist.

* * *

Zuviel verlangt. Junge Frau (auf der Redaktion): „Können Sie den Roman in Ihrer Zeitung nicht recht lang ausdehnen, Herr Doktor? Unsere Köchin bleibt nur noch, bis er aus ist!"

Die neue Küchenfee. Hausherr: „Fräulein Anna, ich möchte morgen um ein Uhr dinieren." — Anna: „Jawohl, Herr Schwartz; Kalbs- oder Rindsnieren?"

Gerechter Vorwurf. „Schäme dich! Jetzt bist d' Vorstand vom Verschönerungsverein, und dein G'sicht is alleweil voller Schnupftabak!"

Maliziös. „Diese ewigen Szenen, meine Liebe, sind ja rein zum Verrücktwerden! Wenn das so weitergeht, dann bitte, setz' auf meinen Grabstein die Worte: „Endlich allein"!"
(Meggendorfer Blätter.)

Der Luftprotz. Dame (im Luftschiff): „Sehen Sie nur, Baron, die vielen Autler, die uns auf der Landstraße folgen!" — Luftschiffer: „Ach, Gnädigste, was genieren uns die unteren Zehntausend!"

Pech. Gatte (Amtsvorstand): „Der neue Assistent, der am 1. Januar hierherkommt, soll ein sehr vernünftiger junger Mann sein." — Gattin: „Ach Gott, wir haben schon ein rechtes Pech! Der nimmt dann unsere Therese auch wieder nicht."

Nobel. Privatier Goldberger (der sich eine neue Villa baut, zum Blitzableitersetzer): „. . . Gut, Sie sollen die Arbeit haben! Ich will aber nicht nur die Blitzableiterspitzen, sondern selbstverständlich die ganzen Stangen vergoldet haben." (Fliegende Blätter.)

Winterfreude.

Bald kommt der liebe Weihnachtsmann
Und pocht an allen Türen an,
Da freu'n sich alle Kinder,
Selbst auch im strengsten Winter.

Und sind die Gaben noch so klein,
Und dürftig auch des Christbaums Schein,
Wird doch er heiß ersehnt
Und vorher längst erwähnt.

Und wenn er seinen Einzug hält,
Und viel beschert, was uns gefällt,
Dann jauchzen froh wir Kinder,
Wie schön ist's doch im Winter.

Auflösungen

aus der vor. Freitagsnummer:

Rebus.
Kunst und Lehre gibt Gunst und Ehre.

Buchstabenrätsel.
Taler
Anna
Daniel
Elias
Laub
Nonne
Judas
Sokrates
Themse
Lichtwer
Ettenheim
Johanna
Cognac
Herwegh
Torte
Ellwangen
Tadeln ist leichter als besser machen.

Zitatenrätsel.

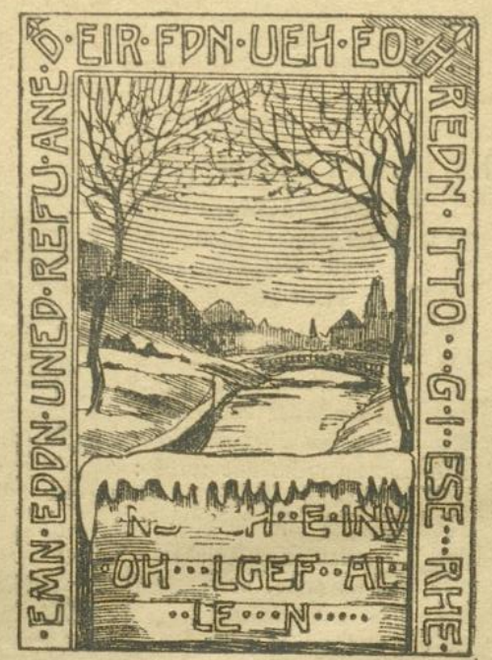
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Schiller.

Charade.

Maske, Rade, — Maskerade.



Weihnachts-Rebus.



Charade.

Mit meiner Ersten pflegt auf Erden
So mancher zu bezeichnen sich,
Doch darf nicht nur genannt er's werden,
Er muß es sein auch innerlich.

In meiner Zweiten wirst du finden
Die Herrscherin, vor deren Macht
Der Glanz des Tages muß entschwinden,
Der Sonne strahlend helle Pracht.

Des Ganzen weihevolle Stunden
Erblühn uns in des Jahres Lauf,
Die Kinderzeit, die längst entschwunden,
Taucht dann auf's neue vor uns auf.

* * *

Romantik. „Nein, diese herrliche alte Dogenstadt! Himmel und Meer — blau, blau und kein Ende." — „Das einzig Blaue, was hier bald ein Ende hat, sind die blauen Lappen."

Eine Frühaufsteherin. „Steht Ihre Frau sehr frühzeitig auf?" — „O, ja, die schläft nämlich wegen Platzmangel in einem Bett, das am Tage in eine Chaiselongue umgewandelt wird . . . um sieben Uhr morgens liegt sie bereits auf der Chaiselongue." (Lustige Blätter.)

Charakteristische Auskunft. „Welche Stelle haben Sie eigentlich in dem Müllerschen Haushalte?" — „Ich bin sogenanntes Dienstmädchen."

Im Zirkus. Häuschen (angesichts eines auf Händen gehenden Akrobaten): „Gelt, Mama, der Mensch führt ein verkehrtes Dasein?".

Kleines Mißverständnis. Arzt: „Dann achten Sie besonders darauf, daß die Luft in Ihrem Zimmer stets rein sei." — Studiosus: „Ja, Herr Doktor, wollen Sie vielleicht meine Gläubiger befriedigen?"

Furchtbare Rache. A.: „Ich denke, Sie halten Schreier für einen schlechten Schauspieler, und nun nehmen Sie doch eine ganze Loge zu seinem Benefiz?" — B.: „Na, kann ich ihm meine Verachtung besser zeigen, als daß ich 'ne ganze Loge nehme und sie an seinem Benefiz freilasse?"

Rechnung. „Moritz, ich schulde dir 94 Pfennig und gebe dir eine Mark. Wieviel mußt du herauszahlen?" — „Nix! Ich steck de Mark ein un sag: Ich bin so frei."
Dorfbarbier.)

Nr. 153. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Weihnachts-Erinnerungen.

Novelette von K. Labacher.

Aus dem Leben.

Da saßen sie beisammen in dem rauchgeschwärzten, kahlen Zimmer, die Stammgäste des Schenkwirtes Müller — auch heute am Weihnachtsabend, an dem alle Wirtsstuben leer zu bleiben pflegen, an dem es selbst die hartnäckigsten Zecher hindrängt zum häuslichen Herde. Man sah es freilich diesen teils jovialen, teils tiefernsten, fast düsteren Männern an, daß sie kein Heim aufzusuchen hatten, daß keine andere Weihnachtsfreude ihrer harrte, als die Flaschen mit klarem Rheinweine, welche zu Ehren des beginnenden schönen Festes vor ihnen auf dem Tische standen.

Ein gewisser unsteter Blick, eine in der Art und Weise nicht leicht zu beschreibende Vernachlässigung des äußeren Menschen kennzeichnet für ein beobachtendes Auge gar rasch den Junggesellen oder den langjährigen Witwer, den keine sorgliche Hausfrau eingehend beschaut, ehe er das Haus verläßt, ob auch kein Stäubchen, kein Federchen an seinen Kleidern hängen geblieben sei.

Sie fanden heute den rechten Ton nicht für ein unterhaltendes Gespräch — sie kannten sich so gut, sie hatten alle Abende hier zusammen verbracht, seit langer Zeit — und doch wußten sie sich nichts zu sagen, denn seine innersten Empfindungen wollte keiner berühren. Auch das Kartenspiel, ihre gewöhnliche Zerstreuung, behagte ihnen nicht, schon wiederholt hatten sie gemischt und ausgegeben und dann wieder zusammengeworfen, weil sie in ihrer Nachdenklichkeit oft nicht mehr wußten, an wen die Reihe des Ausspielens war.

„Laßt das heute!" sagte da einer, ein alter, grauer Geselle mit einem lustigen Gesichte. „Die Karten sind im ganzen Jahre täglich zu haben, der Weihnachtsabend aber nur einmal. Wir wollen etwas Apartes tun! Jeder von uns soll von einem Christfeste erzählen, an dem er's lustiger hatte als heute. Das wird die Erinnerungen aufwecken, und wenn nur einmal die zu schwirren und zu schwätzen beginnen, dann ist's am Ende mit aller Langeweile! Also frisch darauf los! Wessen Glas am leersten ist, der hat zu beginnen. Bandorf, das bist du. Laß hören, was du vorzubringen hast. Du findest gewiß ein dankbares Publikum."

Bandorf war auch einer von den wenigen Fröhlichen in der Gesellschaft; das allgemeine Stillschweigen, das Kopfhängen mochte ihm nicht

behagt haben, denn über Wellerns Aufforderung verklärte sich sein ganzes Gesicht zu einem breiten, wohlgefälligen Lachen, und ohne die Beistimmung der Anderen abzuwarten, begann er:

„Da muß ich wohl etwas weit zurückgreifen in die Rumpelkammer vergangener Zeiten. Hu, das wüste Zeug, welches einem da unter die Hände kommt, aber mitten darunter ist manchmal ein wertvolles Stück, durch Zufall unter das Gerümpel geraten und dann vergessen. Einen Weihnachtsabend finde ich auch, einen schöneren, lustigeren, als der heutige ist. Wir waren glückliche Kinder, meine einzige Schwester und ich; wir hatten wohlhabende Eltern, die uns als ihre beiden Augäpfel betrachteten. Was braucht das ohnehin so genügsame Kindergemüt mehr, welches sich aus jedem Stück Rohr eine Pfeife und damit eine Freude schnitzen kann?! Und der Gipfelpunkt unserer kindischen Vergnügungen war das Christfest! Mit dem Christkindlein wurden schon mehrere Monate vorher Schmerzen besänftigt, Wünsche vertröstet und Unarten eingeschüchtert. Kein Wunder, wenn wir von diesem mystischen, heiligen Wesen große Dinge erwarteten — aber ein Wunder der Elternliebe war's, daß es diese Erwartung jedesmal weit übertraf, besonders durch den großen, reichgeschmückten Tannenbaum, auf dessen Zweigen duftige Schneeflocken lagen, von der Mutter schon lange vorher aus feiner Baumwolle künstlich gefertigt. — Und wenn die Lichter endlich brannten, wenn wir das langersehnte Märchenwunder mit Augen schauen, mit Händen greifen durften! Da war der Himmel für uns glückliche Kinder weit offen, und die Engel schauten auf uns herab und freuten sich mit uns, wie meine gute Mutter zu sagen pflegte. Ach, kein Stäubchen mag wohl mehr vorhanden sein von ihren lieben, freudebereitenden Händen.

Einmal war der Tannenbaum besonders reich mit niedlichen Gaben aller Art behangen, selbst uns verwöhnten Kindern fiel das auf, und wir äußerten unser Entzücken in lautester Weise.

„Ja, der Baum ist schön und ihr seid glücklich, Kinder!" sagte mein Vater mit ungewöhnlichem Ernste. „Dankt dem Himmel, daß er euern Eltern die Gnade verliehen hat, euch so reich beschenken zu dürfen. Nicht alle Menschen haben es so gut. Da oben im dritten Stockwerke wohnt auch eine Familie mit Kindern, fünf Lockenköpfchen habe ich gezählt, das winzige Ding ausgenommen, das noch in Kissen gehüllt, nicht aus der Wiege kommt. Es waren einmal reiche Leute, wie ich weiß — sind herabgekommen durch fremde oder eigene Schuld — genug, heute duftet kein Tannenbaum bei ihnen, keine Wachskerzchen brennen, die Kinder sind hungrig, die Eltern traurig. Ja, danket Gott, daß es euch besser geht, und wenn ich an eurer Stelle wäre, wüßte ich schon, was ich täte."

Wir — ich und meine Schwester — wir wußten es auch. Unser Jubel war verstummt, die Lichter erschienen uns wie verfinstert, vielleicht weil uns die Tränen in die Augen kamen. Ich blickte auf meine ältere Schwester, gewohnt, von ihr den Impuls für mein Handeln zu empfangen — die Gute deckt auch schon lange das Grab. — Sie eilte zu der Mutter hin, und auf den Weihnachtsbaum zeigend, sagte sie:

„Wir tragen ihn den armen Kindern hinauf, du erlaubst es, nicht wahr, Mama — und auch du, Papa? Wir haben jetzt schon die Freude gehabt, nun sollen auch die anderen eine haben!"

„Recht, recht, Kinder!" erwiderte der Vater, und noch meine ich den Freudenstrahl in seinen Augen blitzen zu sehen. „Nehmt für euch herab, was euch am besten gefällt von den Sachen, und dann machen wir die Türen weit auf und tragen den Baum zu den unglücklichen Leuten hinauf."

Meine Schwester verständigte sich durch einen einzigen Blick mit mir.

„Nichts, gar nichts nehmen wir herab!" riefen wir einstimmig.

Auch dagegen wendeten die Eltern nichts ein; sie küßten uns still auf Stirn und Wangen, und fort ging der fröhliche Zug, voran der Vater mit dem rauschenden, funkelnden Baume, hinter ihm die Mutter, das Austreifen der schwerbeladenen Zweige an den Wänden verhütend. Zuletzt wir Kinder auf den Zehenspitzen, mit dem verhaltenen Jubel des Wohltuns, des Freudespendens im Herzen. Und welche Freude wir zu verschenken hatten! Könnte ich eine einzige Minute jenes vielstimmigen Kinderjauchzens, das uns damals für unsere Entsagung lohnte, in diese Stube zaubern, sie wäre nicht mehr kahl und ungemütlich. Und der weinende Dank der armen Eltern, die ihren Kleinen so plötzlich und unerwartet die schon versagt geglaubte Weihnachtsfreude gegeben sahen! Solche Augenblicke muß man erlebt haben, um ihre Süßigkeit zu erfassen. Es war der schönste Christabend meines Lebens."

„Bravo, hübsch und gut erzählt!" rief Wellern, und Alle stimmten ihm bei. „Und nun du, Freund Schwarzkopf; deinem lustigen Gesichte habe ich's schon vorhin angesehen, daß du uns etwas besonderes auftischen wirst."

Und Schwarzkopf begann zu erzählen:

„Ich und meine zwei Brüder hatten es auch nicht zu schlecht zu Hause, nur mußten wir vom

Weihnachts-Glockenklang.

Von all den tausend Klängen
Hat keiner solche Macht,
Als wie der Klang der Glocke
In heiliger Weihenacht.

Die Erde schläft im Frieden
Still unter Eis und Schnee.
Da dröhnt die erz'ne Stimme
Gewaltig aus der Höh'.

Und wie von Engelchören
Klingts über Wald und Feld:
Dein Heiland ist geboren,
Nun freue dich, o Welt!

guten, polterigen Papa zuweilen hören, daß er gerne einen unbändigen Buben weniger gehabt hätte und statt dessen ein hübsches, artiges, kleines Mädchen. Aber diesen Wunsch des Papas zu erfüllen, stand ja nicht in unserer Macht, also gingen wir jedesmal, ohne uns viel darum zu bekümmern, zur Tagesordnung, das heißt zu unseren lärmenden Spielen, über.

Der Jüngste von uns hatte schon das sechste Jahr erreicht, und Weihnachten stand hart vor der Türe, da wurde plötzlich unsere Aufmerksamkeit durch geheimnisvolle Vorbereitungen erregt. Die alte, schöngeschnitzte Wiege aus Eichenholz mußte eine unfreiwillige Wanderung von der Bodenkammer herab antreten — in den Händen der Mutter sahen wir zierliche Kinderjäckchen und Hauben, und wir mußten so manchen Groschen zum Krämer tragen für Spitzen und bunte Bänder. Unsere Fragen wurden kurz abgefertigt, und Albert, unser Jüngster, meinte altklug: „alle die hübschen Sachen gehören wohl fürs Christkindle! Es liegt so nackt in der harten Krippe, da will ihm Mama ein Bettchen und nette Kleider schenken!" Wir Größeren zuckten über diese Erklärung des Nesthäkchens die Achseln, da wir aber nichts Vernünftigeres wußten, konnten wir ihm nicht geradezu widersprechen.

Endlich kam der Weihnachtsabend. Wir wußten, daß schon ein prächtiger Christbaum oben stand im Putzzimmer, ich hatte ihn hinaufschmuggeln gesehen, in aller Morgenfrühe, durch den uralten Martin, einen Diener unseres Großvaters, der bei uns den Rest seiner Tage in Frieden verlebte und nebenbei für uns Kinder eine Art Vergnügungsmeister war. Mit dem Christbaum brachten wir auch das geschäftige Treiben im Hause in Verbindung und daß wir die Mama nicht sehen durften; denn daß Mama krank sei, wie man uns versicherte, glaubten wir nun einmal nicht; wir erinnerten uns recht gut früherer Jahre, in denen sie uns gleichfalls am Christabende unter dem Vorwande von Kopfschmerzen aus ihrem Zimmer geschickt hatte; sie mußte eben dem Christkindle helfen, den Weihnachtsbaum putzen. Das einzige blieb uns rätselhaft, daß man so ernstlich Stille von uns verlangte. Auf den Zehen mußten wir herumschleichen, kein lautes Wort durften wir sprechen, und der Vater griff, ordentlich zornrot im Gesichte, nach der Rute, als sein sonstiger Liebling, der Jüngste, aus Schelmerei das heisere „Kuckuck, Kuckuck," unserer Schwarzwälderuhr nachahmte.

Es dauerte viel länger als sonst, bis der ersehnte Augenblick der Bescherung kam. Mit verschiedenen Aufträgen, die unserer Meinung nach auch am nächsten Tage hätten besorgt werden können, schickte man uns aus dem Hause. Unsere Ungeduld hatte schon den Gipfelpunkt erreicht, als wir den wohlbekannten Ruf vernahmen, und hinein stürzten wir nun in das Putzzimmer, die Mahnworte des Vaters durch unser Schreien und Lärmen übertönend. Beim ersten Anblick der Weihnachtsbescherung fühlten wir uns ein wenig enttäuscht — wir hatten schon viel schöner geschmückte Bäume gehabt, das Artigste waren noch die außergewöhnlich zahlreichen Kerzen, im übrigen sah vieles unfertig oder nur in aller Eile zusammengewürfelt aus. Aber als wir näher traten, was lag da auf einem blütenweißen Kissen, in spitzenbesetzte Tücher gehüllt, von rosigen Bandschleifen umgeben? Ein Kind, ein winziges, schlafendes Kind!

„Was ist das?" fragte ich scheu und begierig zugleich — so was Liebes, Süßes hatte ich noch nie gesehen.

„Christkindle, dem Mama die schönen Kleidchen geschenkt hat!" rief der Jüngste eifrig.

„Ja, Christkindle, das von jetzt ab bei uns bleiben soll!" setzte unser Vater hinzu und große Tränen glänzten in seinen Augen. Wir hatten ihn nie so weich und gütig gefunden und nie so geduldig — denn er mußte uns das kleine Kind samt dem Kissen vom Tische herabheben und von allen Seiten zeigen, wir konnten uns nicht satt daran sehen.

Und „Christkindle" blieb bei uns! Ein holdes Schwesterchen. Sie wurde zu Ehren des Tages, an welchem sie geboren war, Christine genannt. Wir Buben aber hießen sie nur „das „Christkindle", und auch dann noch, als wir schon lange wußten, wer den Weihnachtsbaum putzte und alle die schönen Sachen brachte.

Und „Christkindle" war wirklich die rechte Benennung für unsere spätgeborene Schwester. So zierlich wie aus Zucker geformt waren ihre feinen Glieder, ihre Augen blau wie Kornblumen, und wie der Heiligenschein den neugeborenen Gott, so umgab das goldig blonde Haar ihr Köpfchen. Wir Buben liebten sie bald mehr als alle unsere Spielsachen und sonstige Belustigungen, und das wollte etwas heißen. Ich will euch nicht erst fragen lassen, was aus dem „Christkindle" wurde! Eine schöne, liebenswerte Jungfrau, deren unbeschreiblicher Reiz gar viele sehnsuchtsvolle Männeraugen auf sich zog. Die kleine Spröde ergab sich endlich einem braven, würdigen Manne, der nur ein Böses getan hat, daß er sie aus unserer Mitte fort und weit hinein nach Amerika entführte. Ich habe nur so meine eigene Scheu vor einer Reise übers Meer, sonst würde ich wohl heute die kleinen Rangen meines „Christkindle" um den Weihnachtsbaum springen sehen. Prosit, meine Herren! Auf fröhliche Weihnachten!"

„Das nenn' ich eine richtige Weihnachtsgeschichte," sagte Wellern. „Und nun will ich erzählen. Erwartet von mir nichts Gescheites. Ein lustiger Pechvogel bin ich heute, ein lustiger Pechvogel war ich von Kindheit auf. Und in

Bohnerns an 50 Tagen im Jahre zufällig | zenen mit Bohnerns 10 Exemplare beigefügt | Alle Bezugsquellen sind angegeben unter dieser Bezeichnung

literatur zur Weitergabe an die Eltern ausgehändigt werden, b) daß die Schüler-Bibliotheken vermehrt und reicher ausgestattet werden, c) daß allen Zöglingen hamburgischer Schulen mindestens einmal während der schulpflichtigen Zeit eine Jugendschrift oder ein sonstiges gutes Buch als Eigentum überreicht werde, d) daß dem Hamburger Jugendschriften-Ausschuß für die von ihm veranstalteten Sonntagsunterhaltungen für Arbeiter und ihre Familien öffentliche Räume, speziell die Aulen der höheren Schulen möglichst oft kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Anträge befürworten nunmehr die Bürgerschaft. Ihre Annahme erscheint gesichert. Damit geht Hamburg in der staatlichen Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild voran.

Goldene Worte.

Ein ernsthaftes Gemüt ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden, und der einzige Charakter, der dem Menschen Ehre macht.
Young.

*

Welche Erziehung sich bewährt?
Die den Menschen sich selbst erziehen lehrt.
Scherer.

*

Verliere Dich selbst nur nicht, dann bleibst du bei jedem Verluste reich genug. Gebauer.

Der Mann ist der Herr des Hauses; im Hause aber soll nur die Frau herrschen.
Ebner-Eschenbach.

Weihnachtswünsche.

Ach, wenn mir nur einer raten wollte,
Was ich zum Christfest mir wünschen sollte;
Es gibt so gar viele schöne Sachen —
Sie alle könnten mich glücklich machen!

Da hab' ich heute ein Puppchen gesehn
In gelber Seide, ganz himmlisch schön,
Das konnte „Mama" und „Papa" schrei'n
Und schließen die hellblauen Aeugelein.

Dann sah ich ein kleines Puppentheater,
Drin wurde gespielt „Der gestiefelte Kater";
Der Kater und die Menschengestalten
Wurden von oben an Drähten gehalten.

Drauf sah' ich ein Buch: „Die Mädchenpension",
Ein andres: „Liesegangs Himmelslohn",
Dann: „Aus dem Märchenlande der Tiere"
Und: „Vom ostindischen Nachtquartiere."

Auch sah ich Spiele wie „Hammer und Glocke"
„Der Kampf mit dem störrischen Ziegenbocke",
„Der schwarze Peter", „Die fremde Hand"
„Die Reise durch's Afrikanerland".

Auch schöne Bälle gab es zu sehen,
Tanzbären, welche von selber gehen,
Zwei kleine Chinesen als Mandarine
Sogar eine winzige Nähmaschine

O, wenn mir einer doch raten wollte,
Was ich zum Christfest mir wünschen sollte;
Es giebt gar so viele schöne Sachen —
Sie alle könnten mich glücklich machen!

* * *

Nun haben ihre Wünsche die lieben Kinder wieder aufgeschrieben.
Die Aelteste möcht' eine Puppenstube,
Pferd u. Wagen erhofft sich der Bube.
Die Jüngste wünscht — sie ist noch so klein —
Kinderlitzchen und Schnurrpfeiferein;
Sie wollen tausend bunte Sachen,
Die Kindern Spaß und Freude machen.

Des fremden Kindes Weihnachtsabend.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Weh wird's ihm überaus;
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute,
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat daran seine Freude;
Nur bloß ich armes nicht.
Als ich daheim gesessen,
An der Geschwister Hand,
Da hat's mir auch gebrannt,
Doch hier bin ich vergessen,
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es pocht an Tür und Tor,
An Fenster und an Laden,
Doch niemand tritt hervor
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
O, lieber heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn Du's nicht bist,
O, sei Du mein Berater,
Wenn alles mich vergißt.
Das Kindlein reibt die Hände,
Sie sind vom Frost erstarret.
Es kriecht in sein Gewand
Und in den Gäßlein harret's,
Den Blick hinauf gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet
Im weißen Kleide schlicht
Ein and'res Kind;
Wie schallet es lieblich,
Da es spricht:
„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist.
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt."
Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.
Das Fremde Kind ist nun
Zur Heimat eingekehret,
Zu seinem heil'gen Christ;
Und was ihm wird bescheret,
Sein Leid es leicht vergißt.



Christkindchens kleiner Gehilfe.

Belausche das zu früh aus dem Nest gefallene Vögelchen, und du wirst mit mir die Ueberzeugung gewinnen, daß in allem, selbst in Mitleid und Mildtätigkeit, die Natur unsere große Lehrmeisterin ist. Ruß.

*

Ach! lange und hartnäckig kann man mit dem Herzen kämpfen, aber wer vermag es zu besiegen?
Biedenfeld.

*

Wer liebt, der weiß, was er der Liebe schuldig;
Wer ihren Schmerz und ihre Wonnen kennt,
Dem ist die fremde wie die eig'ne heilig.
Howald.

*

Die Liebe hat kein Maß der Zeit, sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Körner.

* *
*

Der Vater liest mit lächelndem Bangen,
Die Zettel der drei, die unheimlich langen,
Und spricht: „Schier müßt' ich ein Rotschild sein,
Wollt' alles ich erfüllen euch drei'n.
Vorerst, wenn ich mir's recht bedenke,
Möcht' ich auch etwas zum Geschenke;
Ich möchte gerne vom Jesusknaben
Zu Weihnacht — drei artige Kinder haben!"

Der Knabe senkt den Kopf auf die Brust,
Auch die Aelteste fühlt sich getroffen vom Spotte —
Doch hoch erfreut ruft die kleine Lotte:
„Ach ja! Dann sind wir sechse just!"

Sinnspruch.

Wer weise ist,
Soll immer daran denken und sich hüten,
Daß nicht sein Vorzug seinen Fall bereite!
L. Schefer.

letzten Kraft Antjes zitternde Hand in die Geerts.

„Führt sie gut, Herr," stöhnte er, „Antje und meine Kinder, Eurem Schutz vertraue ich sie an."

Geert v. Rantzau sah ihn fest an.

„Ihr könnt ruhig sein, Henning Rinken," gab er feierlich zurück. „Euer Weib zu schützen ist mir eine heilige und liebe Pflicht. Ihr aber, die Ihr mir in der Stunde der Gefahr menschlich näher gerückt wurdet, wie wohl selten jemand, der mir in meinem Leben begegnet ist, Euch möchte ich in dieser ernsten Stunde die Hand drücken und sagen: Ihr habt schwer gefehlt, Henning, aber Ihr habt auch schwer gebüßt. Nicht die äußere Strafe ist unsere schlimmste Vergeltung, in uns selbst tragen wir den schärfsten und grausamsten Richter."

„Ich danke Euch, Herr. Und nun laßt mich allein mit dem Manne dort, der mir versprochen hat, mich auf den dunklen Weg zu führen mit seiner lieben, alten Hand, den dunklen Weg, vor dem ich mich an seiner Hand nicht fürchte. Weine nicht, Antje, noch eine kurze Weile, dann wird es heil um mich sein. Grüße die Kinder, nein küsse sie nicht, aber lehre sie, ihren Vater nicht ganz verachten. Versprichst du's?"

„Ja, ich verspreche es, Henning", flüsterte Antje, sich tief zu ihm herniederbeugend und mit ihren Lippen sanft seine Stirn berührend. „Fahr wohl!"

Ein Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Wie eine Verklärung ging es über Hennings Gesicht.

„Du Gute, Heilige, Einzige," sagte er leise, dann winkte er stumm mit der Hand, und Geert v. Rantzau führte die Halbohnmächtige über die Schwelle.

Henning sah ihr nach, bis die Tür ins Schloß fiel, dann wandte sich sein Blick der ehrwürdigen Greisengestalt zu, die an sein Lager getreten war, milde Güte und eine große, verzehrende Liebe in dem alten Gesicht, und segnend die zitternden Hände über des Sterbenden Haupt breitete.

Das war ein seliges Sterben für Henning Rinken, der nicht ahnte, daß da unten seine Kinder, die jungen Stirnen von Blumen umkränzt, den letzten Schlaf hielten, zu dem er sich jetzt selber anschickte, und zu dem Pastor Nielsen ihn mit mildem Wort so sanft hinübergeleitete, wie eine liebende Mutter ihr krankes, verirrtes Kind.

Als die Mittagssonne voll ins Zimmer schien, da hatte Henning Rinkens qualvolle, von Reue zermarterte Seele den Frieden gefunden, da war er still heimgegangen, wohin seine Kleinen ihm vorangegangen.

Pastor Nielsen aber stand, das Haupt von den weißen Locken umwallt, hochaufgerichtet an dem Totenlager desjenigen, der ihm sein Liebstes, den Stolz und die Hoffnung seines Lebens freventlich vernichtet hatte. Aber kein Haß war in seinem Herzen, nur eine leidverklärende, glaubensstarke Seligkeit, daß er sich selbst bezwungen, daß er an sich selber geübt, was er so oft gepredigt, das große, uneigennützige, herzerschütternde Vergehen, das wie ein himmlischer Strahl, wie ein siegendes Licht selbst die dunkelste Herzensnacht erhellt.

Die Meereswellen sangen ganz leise ihre Lieder, und die Totenglocken hallten mit dumpfem Klagen durch das stille Friesendorf, das nach der wilden Nacht heute wie erschöpft still und verschlafen an dem blauen Watt träumte, über dem silberschimmernde Möwen auftiegen in die klare Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendliche und weibliche Arbeiter.

Die Novelle zur Gewerbeordnung.

Vom 1. Januar 1910 ab gelten neue Bestimmungen für die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Schutzvorschriften werden in Zukunft nicht lediglich auf Fabriken Anwendung finden, sondern auf alle gewerblichen Betriebe, in denen mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden. Dazu gehören unter dieser Voraussetzung alle Motorwerkstätten einschließlich der Getreidemühlen und alle Konfektionswerkstätten. Die Schutzvorschriften finden in vollem Umfang Anwendung auf Konditoreien und Bäckereien, die in regelmäßigen Tag- und Nachtschichten arbeiten, und auf solche Konditoreien, die nicht auch Backwaren herstellen; sie finden in den übrigen Bäckereien und Konditoreien mit mindestens zehn Arbeitern nur Anwendung auf Arbeiterinnen und auf diejenigen männlichen jugendlichen Arbeiter, die nicht unmittelbar bei der Herstellung von Waren beschäftigt sind. Ohne Rücksicht auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter unterstehen den Vorschriften Hüttenwerke, Zimmerplätze, andere Bauhöfe, Werften, Werkstätten der Tabakindustrie, Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebene Brüche und Gruben; die Vorschriften gelten ferner für Ziegeleien und über Tage betriebene Brüche und Gruben dann, wenn sie in der Regel mindestens fünf Arbeiter beschäftigen.

Nach den neuen Vorschriften ist den jugendlichen Arbeitern und den Arbeiterinnen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens elf Stunden zu gewähren. Die zulässige Arbeitsdauer ist für Arbeiterinnen auf 10 Stunden, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf 8 Stunden beschränkt.

Die Nachtruhe für jugendliche Arbeiter und für Arbeiterinnen hat eine Erweiterung erfahren; die Beschäftigung darf nicht mehr über 8 (bisher 8½) Uhr abends hinaus dauern und nicht vor 6 (bisher 5½) Uhr morgens beginnen. Am Sonnabend sowie an den Vorabenden der Sonn- und Festtage muß die Beschäftigung der Arbeiterinnen um 5 Uhr nachmittags enden.

Die Vorschriften über die Pausen sind in der Hauptsache unverändert geblieben; die Vorschrift in § 137 Abs. 5 der Gewerbeordnung, daß Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen sind, ist jedoch auch auf Arbeiterinnen unter 16 Jahren ausgedehnt worden.

Die Vorschriften über den Wöchnerinnenschutz sind dahin erweitert worden, daß Arbeiterinnen vor und nach der Niederkunft im ganzen während 8 Wochen nicht beschäftigt und nach der Niederkunft erst wieder eingestellt werden dürfen, wenn nach ihr nachweislich 6 Wochen verflossen sind.

Die neue Vorschrift im § 137a verbietet eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebes für Sonn- und Festtage und für die Tage, an denen die jugendlichen Arbeiter und die Arbeiterinnen die gesetzlich zulässige Arbeitszeit hindurch im Betriebe beschäftigt waren. Für Werktage, an denen sie im Betriebe kürzere Zeit beschäftigt waren, ist eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebs nur in dem Umfange zulässig, in dem Durchschnittsarbeiter ihrer Art die Arbeit voraussichtlich in dem Betriebe während des Restes der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit würden herstellen können.

Die zulässige Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen bei außerordentlicher Häufung der Arbeit hat eine dreifache Einschränkung erfahren:

a) sie darf 12 Stunden täglich nicht überschreiten und muß eine ununterbrochene Ruhezeit von zehn Stunden frei lassen;

b) sie darf nicht über 9 Uhr abend hinaus dauern;

c) während Ueberarbeit, ohne daß ein Ausgleich durch eine entsprechend kürzere Beschäftigung der Arbeiterinnen in der übrigen Zeit des Jahres einzutreten braucht, wie bisher bis zu 40 Tagen im Jahre erlaubt werden kann, ist die Befugnis der höheren Verwaltungsbehörde, an mehr als 40 Tagen Ueberarbeit dann zuzulassen, wenn durch Einreichung eines Betriebsplans ein solcher Ausgleich vorgesehen wird, jetzt dahin beschränkt, daß in diesem Falle Ueberarbeit höchstens an 50 Tagen im Jahre zulässig ist.

Die Bewilligung von Ueberarbeit zu den in § 105c Abs. 1 Ziffer 3, 4 bezeichneten Arbeiten an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen ist insofern beschränkt worden, als die Ueberarbeit nicht über 8 Uhr abends ausgedehnt werden darf, und als die am Tage vor einem Sonn- oder Festtage nach 5 Uhr nachmittags beschäftigten Arbeiterinnen am folgenden Sonn- oder Festtag arbeitsfrei bleiben müssen (§ 138a Abs. 5).

Die bei Naturereignissen oder Unglücksfällen höchstens zu gestattende Arbeitsdauer für erwachsene Arbeiterinnen ist auf 12 Stunden beschränkt worden.

Bevor die höhere Verwaltungsbehörde mit Rücksicht auf die Natur des Betriebes oder die Arbeiter Abweichungen von den gesetzlichen Vorschriften über die Pausen gestatten kann (durch die jedoch die ununterbrochene Ruhezeit der jugendlichen Arbeiter und der Arbeiterinnen nicht eingeschränkt werden darf), muß stets dem ständigen Arbeiterausschuß oder, wo ein solcher nicht besteht, den Arbeitern Gelegenheit gegeben worden sein, sich über die in Aussicht genommene Abweichung gutachtlich zu äußern.

Bei der Genehmigung von Ueberarbeit in den Fällen von § 138a Abs. 1, 5 und § 139 Abs. 1 Satz 2 (bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit, bei Verlegung der gesetzlich am Sonntag erlaubten Arbeit auf den Sonnabend Nachmittag und bei einer Unterbrechung des regelmäßigen Betriebes durch Naturereignisse oder Unglücksfälle) ist zur Vereinfachung des Geschäftsganges die Wahrnehmung der Aufgaben der unteren Verwaltungsbehörde den Gewerbeinspektoren übertragen worden. Die bisher in der Ausführungsanweisung aufgestellten Grundsätze für die Handhabung dieser Genehmigungsbefugnis sind in die neue Fassung der Ausführungsanweisung nicht übernommen worden. Denn ihre Fassung hat zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben, und nach den bisherigen Erfahrungen erscheint es auch nicht wohl möglich, den mannigfachen Bedürfnissen des praktischen Lebens durch eine allgemein gültige Formel gerecht zu werden, während zu erwarten ist, daß auch ohne eine solche die Gewerbeaufsichtsbeamten auf Grund ihrer besonderen Vorbildung und ihrer gesamten dienstlichen Tätigkeit den billigen Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter finden werden.

Der Hamburger Senat gegen den Schmutz in Wort u. Bild.

Der Hamburger Senat, der sich schon seit längerer Zeit als Freund guter Werke in Schrift und Bild betätigt, seinerzeit Gustav Falke und Detlef von Liliencron einen Ehrensold ausgesetzt und in seiner letzten Sitzung den Hinterbliebenen Liliencrons eine Ehrengabe von 10 000 Mk. bewilligte, hat sich in der gleichen Sitzung mit der Prüfung der Frage beschäftigt, durch welche Maßregeln die Jugend auf öffentlichen Straßen vor Schrift- und Bildwerken, die die Sittlichkeit gefährden, bewahrt werden kann. Der hierfür eingesetzte Ausschuß stellte einstimmig die folgenden Anträge: 1. Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um seine Mitgenehmigung dazu, daß in die Hamburgische Straßenordnung folgender Paragraph eingefügt werde: Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, die in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben oder durch Ueberreizung der Phantasie die gesunde Entwickelung der Jugend zu gefährdet geeignet sind, dürfen weder auf öffentlicher Straße noch in Schaufenstern oder sonstigen Auslagen an öffentlicher Straße ausgelegt werden. Eine Schrift, Abbildung oder Darstellung kann nicht wegen ihres politischen, religiösen oder konfessionellen Charakters als unter diese Bestimmung fallend angesehen werden. 2. Die Bürgerschaft ersucht den Senat veranlassen zu wollen, a) daß durch Vermittelung der Ortsschulbehörde alljährlich allen Zöglingen hamburgischer Schulen Merkblätter mit einer eindringlichen Warnung vor Schmutz und Schundliteratur auf Bettertage an die Eltern ausgehändigt werden, b) daß die Schiller-Stiftung, der Verein für Volksbibliotheken und andere ausgestattet werden, c) daß allen Buchhandlungen allen Tabakläden, Bahnhofsbuchhandlungen und Kiosken untersagt wird, Schriften, Bilder und Darstellungen, die unter § 1 fallen, zu verkaufen, auszustellen oder sonst zu verbreiten, d) daß die Polizeibehörde ersucht wird, die Ausführung dieser Bestimmungen zu überwachen, e) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, f) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, g) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, h) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, i) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, k) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, l) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, m) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, n) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, o) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, p) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, q) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, r) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, s) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, t) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, u) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, v) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, w) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, x) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, y) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen, z) daß die Polizeibehörde ersucht wird, Verstöße gegen diese Bestimmungen zu bestrafen.

Goldene Worte.

Ein verfehltes Gewirk ist der natürliche Sohn der Verzweiflung.

Sur Verzweiflung gehört ist der natürliche Sohn der Verzweiflung.

Weihnachtswünsche.

Ach, wenn nur einer raten wollte,
Was ich zum Christfest mir wünschen sollte!

Jagen an den Zäunen verzweifelnd. Hilft ist rätselhaft auf den Schornstein, mit dem verglichen einen Hügel des Hoffnung, des Verzweifelnden in Bergen verlebte und vergeblich für uns Kinder in Wollen Mutter, einen Teiner unseres Großvaters, der bei uns den Brief seiner Tage in

Gefahr haben, denn über Hellerns Aufforderung verfinsterte sich sein ganzes Gesicht zu einem Bretter, und die Stellmänner

Jugendliche und weibliche Arbeiter.

Die Novelle zur Gewerbeordnung.

Vom 1. Januar 1910 ab gelten neue Bestimmungen für die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Schutzvorschriften werden in Zukunft nicht lediglich auf Fabriken Anwendung finden, sondern auf alle gewerblichen Betriebe, in denen mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden. Dazu gehören unter dieser Voraussetzung alle Motorwerkstätten einschließlich der Getreidemühlen und alle Konfektionswerkstätten. Die Schutzvorschriften finden in vollem Umfang Anwendung auf Konditoreien und Bäckereien, die in regelmäßigen Tag- und Nachtschichten arbeiten, und auf solche Konditoreien, die nicht auch Backwaren herstellen; sie finden in den übrigen Bäckereien und Konditoreien mit mindestens zehn Arbeitern nur Anwendung auf Arbeiterinnen und auf diejenigen männlichen jugendlichen Arbeiter, die nicht unmittelbar bei der Herstellung von Waren beschäftigt sind. Ohne Rücksicht auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter unterstehen den Vorschriften Hüttenwerke, Zimmerplätze, andere Bauhöfe, Werften, Werkstätten der Tabakindustrie, Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebene Brüche und Gruben; die Vorschriften gelten ferner für Ziegeleien und über Tage betriebene Brüche und Gruben dann, wenn sie in der Regel mindestens fünf Arbeiter beschäftigen.

Nach den neuen Vorschriften ist den jugendlichen Arbeitern und den Arbeiterinnen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens elf Stunden zu gewähren. Die zulässige Arbeitsdauer ist für Arbeiterinnen auf 10 Stunden, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf 8 Stunden beschränkt.

Die Nachtruhe für jugendliche Arbeiter und für Arbeiterinnen hat eine Erweiterung erfahren; die Beschäftigung darf nicht mehr über 8 (bisher 8½) Uhr abends hinaus dauern und nicht vor 6 (bisher 5½) Uhr morgens beginnen. Am Sonnabend sowie an den Vorabenden der Sonn- und Festtage muß die Beschäftigung der Arbeiterinnen um 5 Uhr nachmittags enden.

Die Vorschriften über die Pausen sind in der Hauptsache unverändert geblieben; die Vorschrift in § 137 Abs. 5 der Gewerbeordnung, daß Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen sind, ist jedoch auch auf Arbeiterinnen unter 16 Jahren ausgedehnt worden.

Die Vorschriften über den Wöchnerinnenschutz sind dahin erweitert worden, daß Arbeiterinnen vor und nach der Niederkunft im ganzen während 8 Wochen nicht beschäftigt und nach der Niederkunft erst wieder eingestellt werden dürfen, wenn nach ihr nachweislich 6 Wochen verflossen sind.

Die neue Vorschrift im § 137a verbietet eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebes für Sonn- und Festtage und für die Tage, an denen die jugendlichen Arbeiter und die Arbeiterinnen die gesetzlich zulässige Arbeitszeit hindurch im Betriebe beschäftigt waren. Für Werktage, an denen sie im Betriebe kürzere Zeit beschäftigt waren, ist eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebs nur in dem Umfange zulässig, in dem Durchschnittsarbeiter ihrer Art die Arbeit voraussichtlich in dem Betriebe während des Restes der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit würden herstellen können.

Die zulässige Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen bei außerordentlicher Häufung der Arbeit hat eine dreifache Einschränkung erfahren:

a) sie darf 12 Stunden täglich nicht überschreiten und muß eine ununterbrochene Ruhezeit von zehn Stunden frei lassen;

b) sie darf nicht über 9 Uhr abend hinaus dauern;

c) während Ueberarbeit, ohne daß ein Ausgleich durch eine entsprechend kürzere Beschäftigung der Arbeiterinnen in der übrigen Zeit des Jahres einzutreten braucht, wie bisher bis zu 40 Tagen im Jahre erlaubt werden kann, ist die Befugnis der höheren Verwaltungsbehörde, an mehr als 40 Tagen Ueberarbeit dann zuzulassen, wenn durch Einreichung eines Betriebsplans ein solcher Ausgleich vorgesehen wird, jetzt dahin beschränkt, daß in diesem Falle Ueberarbeit höchstens an 50 Tagen im Jahre zulässig ist.

Die Bewilligung von Ueberarbeit zu den in § 105c Abs. 1 Ziffer 3, 4 bezeichneten Arbeiten an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen ist insofern beschränkt worden, als die Ueberarbeit nicht über 8 Uhr abends ausgedehnt werden darf, und als die am Tage vor einem Sonn- oder Festtage nach 5 Uhr nachmittags beschäftigten Arbeiterinnen am folgenden Sonn- oder Festtag arbeitsfrei bleiben müssen (§ 138a Abs. 5).

Die bei Naturereignissen oder Unglücksfällen höchstens zu gestattende Arbeitsdauer für erwachsene Arbeiterinnen ist auf 12 Stunden beschränkt worden.

Bevor die höhere Verwaltungsbehörde mit Rücksicht auf die Natur des Betriebes oder die Arbeiter Abweichungen von den gesetzlichen Vorschriften über die Pausen gestatten kann (durch die jedoch die ununterbrochene Ruhezeit der jugendlichen Arbeiter und der Arbeiterinnen nicht eingeschränkt werden darf), muß stets dem ständigen Arbeiterausschuß oder, wo ein solcher nicht besteht, den Arbeitern Gelegenheit gegeben worden sein, sich über die in Aussicht genommene Abweichung gutachtlich zu äußern.

Bei der Genehmigung von Ueberarbeit in den Fällen von § 138a Abs. 1, 5 und § 139 Abs. 1 Satz 2 (bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit, bei Verlegung der gesetzlich am Sonntag erlaubten Arbeit auf den Sonnabend Nachmittag und bei einer Unterbrechung des regelmäßigen Betriebes durch Naturereignisse oder Unglücksfälle) ist zur Vereinfachung des Geschäftsganges die Wahrnehmung der Aufgaben der unteren Verwaltungsbehörde den Gewerbeinspektoren übertragen worden. Die bisher in der Ausführungsanweisung aufgestellten Grundsätze für die Handhabung dieser Genehmigungsbefugnis sind in die neue Fassung der Ausführungsanweisung nicht übernommen worden. Denn ihre Fassung hat zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben, und nach den bisherigen Erfahrungen erscheint es auch nicht wohl möglich, den mannigfachen Bedürfnissen des praktischen Lebens durch eine allgemein gültige Formel gerecht zu werden, während zu erwarten ist, daß auch ohne eine solche die Gewerbeaufsichtsbeamten auf Grund ihrer besonderen Vorbildung und ihrer gesamten dienstlichen Tätigkeit den billigen Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter finden werden.

Der Hamburger Senat gegen den Schmutz in Wort u. Bild.

Der Hamburger Senat, der sich schon seit längerer Zeit als Freund guter Werke in Schrift und Bild betätigt, seinerzeit Gustav Falke und Detlef von Liliencron einen Ehrensold ausgesetzt und in seiner letzten Sitzung den Hinterbliebenen Liliencrons eine Ehrengabe von 10 000 Mk. bewilligte, hat sich in der gleichen Sitzung mit der Prüfung der Frage beschäftigt, durch welche Maßregeln die Jugend auf öffentlichen Straßen vor Schrift- und Bildwerken, die die Sittlichkeit gefährden, bewahrt werden kann. Der hierfür eingesetzte Ausschuß stellte einstimmig die folgenden Anträge: 1. Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um seine Mitgenehmigung dazu, daß in die Hamburgische Straßenordnung folgender Paragraph eingefügt werde: Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, die in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben oder durch Ueberreizung der Phantasie die gesunde Entwickelung der Jugend zu gefährdet geeignet sind, dürfen weder auf öffentlicher Straße noch in Schaufenstern oder sonstigen Auslagen an öffentlicher Straße ausgelegt werden. Eine Schrift, Abbildung oder Darstellung kann nicht wegen ihres politischen, religiösen oder konfessionellen Charakters als unter diese Bestimmung fallend angesehen werden. 2. Die Bürgerschaft ersucht den Senat veranlassen zu wollen, a) daß durch Vermittelung der Ortsschulbehörde alljährlich allen Zöglingen hamburgischer Schulen Merkblätter mit einer eindringlichen Warnung vor Schmutz und Schund-

der tragikomischesten Lage befand ich mich, als ich Weihnachten zum zwanzigsten Male erlebte. Da hatte ich kurz vorher „sie" kennen gelernt, meine „sie" nämlich, ein hübsches, fröhliches, junges Mädchen. Ich wußte damals noch nicht so recht, was das Weihnachtsfest in der Familie bedeutet. Ich war im Waisenhause aufgewachsen, erst in meinem zwölften Jahre adoptierte mich ein alter Oheim, ein echter und rechter Junggeselle, der seinen Christabend, wie wir, in der Schenke zubrachte und mich bei einem besseren Abendbrot und einer alten, mürrischen Köchin daheim ließ. Den Weihnachtsabend in seiner ganzen Bedeutung, mit Tannenbaum und Kinderjubel, sollte ich erst bei meiner Angebeteten kennen lernen, deren Eltern mich nebst anderen Bekannten freundlich dazu eingeladen hatten. Ich wußte, daß man am Christabend bescheren durfte und sollte, so viel Begriff hatte mir der Oheim beigebracht, der mir ein Jahr sowie das andere einen Dukaten und seiner Köchin eine neue Haube schenkte. Welche herrliche Gelegenheit „ihr" etwas zu bringen, ihr eine kleine Freude zu machen, was ich sonst, schon ihrer Eltern wegen, nicht gewagt hätte. Ich nahm also den vorjährigen Dukaten meines Oheims, der noch ungewechselt in meinem Geldtäschchen prangte, entschlossen zur Hand und ging damit in eine der renommiertesten Blumenhandlungen der Stadt.

„Ein Bukett, aber aus den feinsten, seltensten Blumen, die Sie schaffen können!" sagte ich in hochmütigem Tone zu der Inhaberin des Ladens. Das Bewußtsein, mit Gold zu bezahlen, machte mich in meiner Vorstellung zum Krösus.

„Schön, schön!" gab sie höflich zurück. Sie bereute vielleicht, mich wegen meiner etwas zu knappen Kleider — mein Oheim hielt mich nämlich in jeder Beziehung kurz — etwas obenhin behandelt zu haben.

Ich fand es aber nicht schön, als sie mir abends für den allerdings prachtvollen Blumenstrauß bare zehn Gulden abforderte; der eben erst erhaltene diesjährige Dukaten mußte dann auch daran. Hoch klopfenden Herzens hielt ich die große Papierdüte in der Hand, welche die vielfach mit weicher Baumwolle umwickelte Weihnachtsgabe für „sie" enthielt und mit stolz erhobenem Haupte wandelte ich die Straßen dahin. Wonnige Träume benebelten mein Gehirn damals mehr als es heute der feurige Bursche „Rheinwein" genannt zu tun vermag. Ich sah den Himmel offen, wie es in irgend einer italienischen Oper heißt. Dabei aber hatte ich kräftig gegen den Schneesturm anzukämpfen, der mich sichtbar um meine schöne Gabe beneidete, so heftig zerrte er an der Papierdüte und schaukelte sie unter abscheulichem Heulen hin und wieder. Und ich hatte mit dem grimmigen Feinde ziemlich im Finstern zu kämpfen, denn die Väter der Stadt waren damals noch nicht übertrieben bestrebt, das Licht ihrer Weisheit auch in den Straßen leuchten zu lassen.

Triumphierend zog ich endlich das Tor des Hauses, in dem „sie" wohnte, hinter mir zu und lachte den überwältigten Feind draußen tüchtig aus. Mit welchen Gefühlen ich die Treppe hinaneilte! Wie mein Blut wirbelte, mein Schritt schwebte, als ich in den Kreis trat, dessen schimmernden Mittelpunkt „sie" bildete; Ihr alle müßt es schon an Euch erfahren haben, obwohl keiner den dunklen Punkt „Liebe" bei seinen Mitteilungen berührt hat. Sie sah mit ihrem gütigsten Lächeln zuerst mich an, dann die große Papierdüte, welche ich in der Hand hielt. Ich hatte mir einige Worte vor dem Spiegel einstudiert, damit ich ihr das Geschenk ohne Grimasse oder störendes Stottern sollte anbieten können. Aber Gott allein weiß, was mich damals so verwirrte, heute erscheint mir's klar, daß es der wohlfrisierte, befrackte Mensch war, der neben meiner geliebten Else stand und sie so zärtlich und zuversichtlich anfaßte. Ich rang nach Atem, nach Besinnung, ich schwenkte meine Düte drei- oder viermal im Kreise herum und überreichte sie endlich mit einem stummen, aber ausdrucksvollen Blicke der Auserwählten — dann wagte ich nicht mehr hinzusehen. Ihre kleinen Hände sind jetzt wohl geschäftig, die dichte Umhüllung zu lösen — ich erwarte ein „Ah" der freudigsten Ueberraschung zu hören — und das „Ah" ertönte endlich, aber vielstimmig und in einer eigentümlichen Weise, zuerst befremdet, dann kichernd und höhnend. Was war das? Verdient meine duftige, sinnige Gabe nichts als Spott? Mutig, weil etwas entrüstet, schlug ich die Augen auf — Herr des Himmels, wo waren denn die herrlichen, kostbaren Blumen? Eine leere Papierdüte hielt Else in der einen Hand, die andere preßte das Taschentuch an die lachenden Mädchenlippen. Genug — der Sturmwind hatte mir den Strauß entführt und nur die leere, mit Atlas und Spitzen besetzte Düte zurückgelassen. Statt sie zu erfreuen, hatte ich mich vor ihren Augen lächerlich gemacht für immer. Daß noch eine zweite Ueberraschung kam, daß sich der befrackte Herr als Bräutigam Elisens entpuppte, daß ich der Verlobungsfeier beiwohnen mußte, berührte mich nur mehr wenig — das böse Omen des verlorenen Straußes hatte mich auf das Schlimmste vorbereitet. Ich bestellte keinen zweiten Blumenstrauß, ich bemühte mich um kein anderes Mädchen mehr.

„Stoßt an, meine Freunde, es bringt's euch der lustige Pechvogel Wellern!"

„Ha, ha! Du bist doch ein köstlicher Geselle! Ein prächtiger Mensch, der's versteht, einen aufzuheitern!" Das und Aehnliches sagten die Zecher im Kreise herum und lachten dazu aus voller Kehle. Nur der bleiche Wienert stimmte nicht mit ein. Der hatte sich tief in die Ecke gedrückt und hielt sich die Hand vor die Augen, als wollte er sie vor dem Strahle der beiden mattbrennenden Oellampen schützen. Niemand bemerkte es, wie stürmisch sich seine Brust hob und senkte, wie seine fest geschlossenen Lippen zuckten. Plötzlich stand er auf und griff nach Hut und Stock.

„Wohin denn, Wienert?" riefen die Freunde verwundert. Er pflegte sonst der letzten einer in der Schenke zu sein, und heute war's noch so früh und seine Flasche erst zur Hälfte geleert.

„Nach Hause," sagte er kurz abwehrend, fast rauh.

„Nicht früher lassen wir dich, bis auch du deinen Teil zur Unterhaltung beigetragen und uns die Geschichte eines lustigen Weihnachtsabends erzählt hast."

Er wandte sich jäh herum, der tief in die Stirne gezogene Hut beschattete den oberen Teil seines Gesichtes, nur die fahle Blässe seiner Wangen konnte man gewahr werden.

„Die Geschichte eines lustigen Weihnachtsabends," lachte er wild auf.

„Wienert, was ist dir, so darfst du nicht fort!" riefen die Freunde erschrocken.

Er widerstand nicht, stöhnend sank er auf seinen Stuhl zurück.

Bandorf nahm ihm den Hut von der heißen Stirne, Wellern hielt ihm das gefüllte Weinglas an die bebenden Lippen.

Sich wieder ermannend, wehrte er sie hastig ab.

„Geht, geht!" sagte er. „Warum behandelt Ihr mich wie ein ohnmächtig gewordenes Weib? Ihr habt den Dämon der Erinnerung aufgeweckt in meiner Brust und nun will er sich nicht mehr einbämmen lassen, nun will auch er ein Wort mitsprechen von den gesegneten, lustigen Weihnachten. Ha, ha, von den lustigen, gesegneten Weihnachten."

„Höre auf, Wienert, dein Lachen ist schrecklich anzuhören," sagte Wellern, während wirklich ein Schauer seine lange hagere Gestalt durchfröstelte.

Bandorf murmelte dumpf.

„Erzähle! Daß aus deinem Munde nichts Frohes, Gedeihliches kommen kann, das wissen wir lange. Aber vielleicht wird dein Herz leichter, wenn die festeingeschlossene Pein einmal Luft bekommt. Darum rede, armer Kamerad, rede!"

„Ihr habt von den Freuden erzählt, die Ihr einst am Christabend genossen," klang es in hohlen, gebrochenen Tönen von den Lippen des bleichen Mannes. „Keiner von euch aber hat die Wonne gekostet, einem eigenen Kinde, dem Fleisch von seinem Fleische, dem Blut von seinem Blute, die Weihnachtsfreude zu erwecken, keiner von euch weiß, wie wohl es tut, einen kleinen, süßen Liebling um den geschmückten Tannenbaum hüpfen zu sehen! Und dann plötzlich einsame Weihnachten, ohne Kinderstimmen, ohne Kerzenglanz und Bescherungsjubel.

Der Blindgeborne kann's beklagen, daß es ihm nicht vergönnt ist, den Strahl der allbelebenden Sonne zu erschauen, aber wer das himmlische Licht kannte und wem es dann geraubt wird, wer verdammt ist, mit dem Bewußtsein durch das fernere Leben zu gehen: Draußen ist's hell und schön, nur vor meinen Augen dunkelt die ewige Nacht, o, der allein weiß wirklich, was es heißt, blind sein — der weiß, was es heißt, Sonnenglanz und die Pracht der Farben zu entbehren.

Doch weiter, weiter, mein Dämon treibt meine scheue Hand, die ewig schmerzende Wunde zu berühren. Ich mag euch nicht mit der Geschichte aufhalten, wie ich zu einem trauten Weibe, wie ich zu meiner geliebten Magda kam; genug, ich hatte sie und mit ihr alles, was des Erdenbürgers wahres, uneingebildetes Glück ausmacht, denn sie schenkte mir im dritten Jahre unserer Ehe ein Kind, wie ich glaubte, das holdeste kleine Geschöpf, das je im Wickelkissen lag. Und meine Magda glaubte dasselbe, ja, sie vergötterte unsere Einzige, die kleine Felicitas, in einem Grade, der bei aller meiner unbegrenzten Vaterliebe endlich meine Unzufriedenheit, ja selbst meinen Widerspruch erregte. Eine unbestimmte Angst, fast sollte ich es eine Ahnung nennen, flüsterte mir zu, Magdas Abgötterei würde Felicitas noch zum Unheil gereichen. Damals suchte ich mir diese Besorgnis nüchtern und vernünftig zu erklären. Mußten denn nicht Charakter und Gemüt des Kindes unter der gedankenlosen Verhätschelung der allzublinden Mutterliebe leiden? Und gibt es einen schwereren Fluch für die Kinder, als wenn sie mit allzuhohen Ansprüchen in das Leben treten und von den fremden Menschen vergebens jene Aufmerksamkeit und Hingebung fordern, die sie daheim wie ein durch lange Gewohnheit wertlos gewordenes, aber doch unentbehrliches Gut empfingen?

„Magda, wir müssen vernünftiger sein," sagte ich zuweilen zu meiner Frau — das „wir" sollte die Schärfe der Ermahnung mildern, „wir müssen das Kind mehr einschränken, ihr nicht allen Willen lassen. Wir sind verantwortlich vor Gott für das junge, unschuldige Herz."

O Herr des Himmels, ich dachte nur an einige reizende Unarten der kleinen Felicitas, die nicht großgezogen werden durften — wie anders sollte sich die rätselhafte Angst meiner Seele erklären.

Sieben schöne Weihnachten waren an uns beseligten Eltern und an der frohgenießenden Felicitas vorübergegangen; zum achten Male nahte das liebliche Kinderfest heran. Ich gewahrte an den Anstalten meiner Frau, daß sie etwas Besonderes vor hatte, namentlich auch viele Gäste bei uns sehen wollte.

„Wozu das?" fragte ich etwas verstimmt. „Wozu die Umstände, wozu Gäste? Du weißt, ich bin am fröhlichsten allein mit dir und dem Kinde. Es ist kein gutes Zeichen, wenn eine Familie an einem solchen Abende fremde Leute zur Unterhaltung bedarf."

„Nur dieses eine Jahr, Robert!" bat Magda schmeichelnd. „Es soll hübsch werden bei uns, du selbst wirst es zugeben müssen. Ich habe ein niedliches Talent an Felicitas entdeckt. Davon sollen doch unsere liebsten Freunde auch wissen, das Kind bedarf manchmal einer Ermunterung, sie ist ohnehin etwas schüchtern durch deine vielen strengen Ermahnungen geworden." Unter meinen strengen Ermahnungen verstand Magda ein gelegentliches: „Aber, Feechen, nim

hätte ich mir die Gäste verbeten! Doch vielleicht auch das vergebens. Das Unglück will seinen Weg haben, auf dem es zu uns eilt. Manchmal öffnet ihm unsere Torheit den Pfad, wenn nicht, dann bahnt es sich wohl selber einen; es muß kommen und es kommt.

Also der Weihnachtsabend war da. Den ganzen Nachmittag schon hatte ich weder meine Frau, noch meine kleine Tochter gesehen. Nur während der Dämmerung war Fee sichtlich gewaltsam zu mir gedrungen, mit einem allerliebst frisierten Lockenhaupte, auf dem ein goldener Reif prunkte, sonst aber in der nachlässigsten Toilette, die runden Aermchen entblößt, die kleinen Füße nackt in Pantoffeln steckend. Noch glaube ich sie vor mir zu sehen, noch zu fühlen, wie sie mich umschlang, wie der warme Rosenmund meine Wange streifte unter dem geheimnisvollen Flüstern:

„Papa, ich werde heut' Abend sehr hübsch sein, sagt Mama. Und viele andere Kinder kommen noch; Onkel Heinrich macht lebendige Bilder mit uns. Ich muß eine schöne Fee vorstellen, die Blumen und vergoldete Nüsse austeilt. Ganz zuletzt muß ich noch ein langes Gedicht sagen. Und dann —"

„Da kam indessen schon die Zofe meiner Frau, um die kleine Entflohene zurückzuholen. Felicitas schwieg sogleich, es war ihr wohl verboten, mir ihr Geheimnis zu vertrauen, das eine Weihnachtsüberraschung für mich bilden sollte. Nur hatte man vergessen, daß mir Fee überhaupt nie etwas verschwieg. Ehe ich sie mit der Zofe fortgehen ließ, faßte ich sie in meine Arme und drückte ihr Gesicht mit überströmender Zärtlichkeit an meine Lippen. Sie erwiderte lebhaft wie immer die Umarmung, ich empfing den — letzten Kuß von meinem Kinde!"

Ein kurzes, banges Stillschweigen in der Schenkstube wurde nur durch die schwerem Atemzüge Wienerts unterbrochen, dem das Wort auf der Lippe gleichsam erloschen war. Er zog eine goldene Kapsel hervor und zeigte sie geöffnet den Freunden; sie sahen einen kleinen Engel aus einer Brillanteneinfassung lächeln, so lieb, so kindlich anmutig wie die Cherubinsköpfe zu Füßen der sixtinischen Madonna; Rührung und Entzücken leuchtete in den ernsten Männergesichtern auf.

„Auch ein Weihnachtsgeschenk von Magda," flüsterte Wienert, während er die Kapsel wieder sorgfältig in seinen Kleidern verwahrte. „Und nun weiter. Die Gesellschaft, eine ziemlich zahlreiche, war versammelt, die Lichter brannten am Weihnachtsbaum, die Bescherung ging vorüber. Ich bemerkte, daß sich Felicitas nicht so offen und kindlich heiter wie gewöhnlich zeigte, daß sie selbst an unseren Geschenken nicht die Freude hatte und zankte in Gedanken mit meiner Frau, die das Gespenst nichtiger Eitelkeit schon so früh in unserem Kinde heraufbeschworen hatte — denn nur die Hoffnung, recht hübsch zu erscheinen, und die Furcht, beim Hersagen des Gedichtes nicht geschickt zu sein, konnte meine Fee so befangen und unruhig machen.

Nach der Bescherung wurden meine Tochter und alle die anwesenden Kinder von Magda entführt, und wir andern mußten uns unterhalten, wie es eben ging.

Plötzlich ertönte die Glocke an der Wohnungstüre, einigemale nach einander. Ich kannte das, man kam meine ärztliche Hilfe zu fordern, und meine Erwartung täuschte mich auch nicht. Noch in derselben Minute mußte ich zu einem Schwerkranken, dessen Zustand seit mehreren Tagen meine vollste Aufmerksamkeit beschäftigte. Ich drang nun, trotz aller Vorstellungen der an der Türe wachhabenden Zofe in das Zimmer meiner Frau, um ihr die Störung unserer Weihnachtsfreude mitzuteilen. Felicitas war schon in ihren Feenputz gehüllt; ich durfte sie um keinen Preis küssen, damit ich ihr Kleidchen aus weißem Krepp, oder den frischen Blütenkranz auf ihren Locken nicht verderbe. So sagte ich denn zu meiner Frau, die über meine Nachricht ganz stumm und traurig geworden war:

„Sollte ich binnen einer halben Stunde nicht zurück sein, lasse deine kleine Maskerade nur ruhig aufführen. Verdirb den Kindern die Freude nicht."

„Nicht eher, als bis du zurück bist," erwiderte Magda fast weinend. „Du mußt Fee in der bengalischen Beleuchtung sehen, mußt hören, wie gut sie die Verse spricht."

Da jedes weitere Wort vergeblich gewesen wäre, verließ ich rasch das Zimmer und das Haus.

Eine Stunde und darüber brachte ich bei meinem Patienten zu. Als ich in meine Wohnung zurückkehrte —"

Ein krampfhaftes, tränenloses Schluchzen überwältigte den kräftigen Mann; sein Kopf sank gegen die Brust herab, seine Hände wühlten in den langen, schneeweißen Haaren.

König Winter.

In stolzer, gewappneter Majestät
Zog König Winter nun ein,
Wo harten Schritts er vorübergeht,
Zertritt er die Blümelein.

Die blitzende Krone von Schnee und Eis
Ihm auf dem Haupte liegt,
Von Hermelin der Mantel weiß,
Um seine Schultern sich schmiegt!

Und schützend umhüllt er damit die Welt,
Doch streift sie rauh seine Hand,
Das letzte Blatt von den Bäumen fällt,
Und todesstarr wird das Land.

Glatt eine glitzernde Fläche zieht
Sich weit über Fluß und See, —
Der Nordwind heult sein schauriges Lied
Von Kälte, Hunger und Weh!

Erbarme Dich, Winter, der irdischen Not,
Du strenger Herrscher, halt' ein!
O, lind're gnädig durch Dein Gebot
Des Frostes grausame Pein!

Laß reinster Liebe göttlichen Strahl
Durchdringen die eisige Nacht, —
Bis Du — gesegnet viel tausend mal —
Das Weihnachtswunder vollbracht!

Adelaide von Gottberg-Herzog.

„Sei stark, Kamerad!" sagte Bandorf bewegt, indem er beschwichtigend seine Hand auf Wienerts Schulter legte.

„Hast recht, was hilft die unmännliche Klage!" fuhr der Angeredete auf. Und nun redete er in hastiger, flüsternder Art fort, während der letzte Hauch von Farbe aus seinem entstellten Gesichte entfloh.

„Die Kinder waren ungeduldig durch das lange Warten in dem nicht allzu geräumigen Zimmer geworden; man wollte sie nicht hinauslassen, um die Wirkung der Bilder nicht durch den vorzeitigen Anblick der einzelnen Gestalten zu verderben. Magda mußte zu den Gästen, die sonst ohne jede Unterhaltung geblieben wären. Die Kinder sangen allerlei Possen und Spiele an — dabei kam meine Fee den Kerzen zu nahe, welche vor dem großen Ankleidespiegel brannten und — und ihr Kreppkleidchen geriet in Brand. Erschreckt wichen die anderen Kinder vor ihr zurück; Fee stürzte angstvoll zur Türe, riß sie auf und rief nach Hilfe. Die Reihe der Zimmer lag vor ihr, im letzten lachte und scherzte die Gesellschaft, dort sah Fee die Mutter sitzen — dort, dort bei der Mutter hoffte sie Beistand und Rettung. Sie lief, die Flammen schlugen schon über ihrem Kopfe zusammen, die herbeieilenden Dienstleute haschten nach dem unglücklichen Kinde, doch umsonst — die rasende Angst, der physische Schmerz, den die Flammen verursachten, gaben ihr Flugesschnelligkeit, sie stürzte vorwärts, bis vor die Füße der jäh aufgeschreckten Mutter.

Wohl riß nun Magda die brennenden Kleider von dem armen Kindeskörper, nicht achtend, daß sie dabei selbst schwere Brandwunden davontrug — zu spät. Als ich fast im selben Augenblicke von der allgemeinen Verwirrung, von dem bangen Schreien bis in's Innerste erschreckt, zu meinem Kinde kam, da lag es, fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, den letzten Atem verhauchend in den Armen meiner unter der Last ihrer Verzweiflung erstarrten Frau.

Ein Grab umschließt meine Gattin — mein Kind, denn Magda ertrug die Erinnerung an das entsetzliche Ereignis nur wenige Monate. Sie siechte vor meinen Augen dahin, von Neue über die Folgen ihres mütterlichen Stolzes verzehrt. Ich floh hierher, um in einer neuen Umgebung, im lärmenden Treiben der Residenzstadt Betäubung zu suchen.

Nun, meine Freunde, habe ich Euch von meinen Weihnachtsfreuden erzählt! Wer kann sich mit mir vergleichen und sagen, er habe Besseres erlebt?"

Eine unbeschreiblich bittere Ironie gegen das Geschick lag in Wienert's letzten Worten. Die Freunde versuchten ihm keinen Trost zu geben, ihn nicht zu beschwichtigen und zur Ergebung zu ermahnen. Mit feuchten Augen umdrängten sie den völlig Erschöpften, um ihm durch einen warmen Händedruck ihre tiefempfundene Teilnahme auszudrücken. Da öffnete sich die Türe, welche von der Schenke aus in das Wohnzimmer des Wirtes führte. Schon lange hatten da drinnen Stimmen geheimnisvoll geflüstert und Tannenzweige leise gerauscht, unbemerkt von den eifrig erzählenden Zechern. Nun trat der Wirt, Josef Müller, heraus mit einem hellen Freudenschimmer über seinem hübschen, sonnengebräunten Gesichte.

„Meine Herren, Sie müssen auch von meiner ersten Weihnachtsfeier als Gatte und Vater genießen," sagte er treuherzig, bescheiden. „Kommen Sie alle zu uns herein und sehen Sie, wie unser kleiner Wilhelm dem Christbaum mit Händen und Füßen entgegenzappelt!"

Dabei wies er, glückselig lächelnd, in das hellerleuchtete Nebenzimmer. Dort stand die junge, rotwangige Wirtin, einen derben, herzigen Jungen fest am Busen haltend. Auf dem Tische erhob sich ein kleiner Tannenbaum mit bescheidenem Schmuck, daneben die ersten Schuhe für Wilhelm, ein Pferd aus Holz, eine Peitsche und andere Gaben, wie sie der schlichte Bürger seinen Kindern zu bieten hat.

Es war ein einfaches, aber ergreifendes Bild häuslichen Friedens, stillen, tiefempfundenen Glückes.

Wienert war von den Freunden mit hinein zum Christbaum, zum jauchzenden Kinde gezogen worden. Einige Augenblicke starrte er, wie ohne Bewußtsein, auf die heitere Gruppe, dann brach er in Tränen aus, milde, heitere Tränen, deren reuiger Strom die jahrelang stumm getragene Verzweiflung fortspülte aus der gequälten Männerbrust.

Sanft nahm er der jungen Mutter den Knaben ab und drückte ihn innig an sich.

„Nehmt den familienlosen Mann auf in Eure Mitte!" sagte er. „Laßt mich den zweiten Vater dieses Kindes sein, damit ich weiß, für wen ich zurückgelassen, was mir der Himmel an Hab und Gut geschenkt hat. Nennt mich Euren Onkel, Euren Beschützer, laßt mich nicht mehr allein mit der Vergangenheit."

Und es geschah, wie er's wollte. Wienert wird wohl keinen Christabend mehr ohne Tannenbaum und Kinderjubel feiern. Ebensowenig aber auch seine Freunde, unsere einsamen, stillen Zecher!

Christnachtzauber.

Des heil'gen Abends Schatten gleiten
Hernieder auf's verschneite Land,
Und lichte Engel seh' ich schreiten,
Die Friedenspalme in der Hand.

Vom Hüttchen zum Palaste tragen
Sie ihre Botschaft still und stumm,
Doch Glocken singen laut und sagen
Vom Weihnachtsevangelium.

Und hoch am Himmel seh' ich winken
Von Bethlehem den milden Stern,



Und Glanz der Kerzen seh' ich blinken
Aus allen Fenstern, nah' und fern.

Und aus der nächtig-dunklen Sphäre
Rauscht's mir mit Engelszungen zu:
„Gott in der Höh' allein sei Ehre,
Und hier auf Erden Fried' und Ruh'".

Voll Andacht falt' ich meine Hände,
Wie wird das Herz mir warm und weit,
Mir ist, als ob mir Grüße sende
Die längst entschwund'ne Kinderzeit.

G. Leede.

Am roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wothe.

(31. Fortsetzung.)

In Sörens Stube, auf Sörens Lager hatte man Henning Rinken gebettet. Sein sonst braunes Gesicht war erdfahl. Die hohe Stirn umhüllte ein Verband, und die Hände lagen kraftlos auf der weißen Decke.

Seine Augen glitten unruhig suchend umher, ein unstätes Flackern war darin, und die farblosen Lippen waren kraftlos aufeinander gepreßt.

Noch brannten die beiden Kerzen, die der Pastor selber entzündet, als er Henning das heilige Abendmahl gereicht. Ihr Schein mischte sich mit dem Sonnengold, das hell durch die Scheiben brach, und Henning sah hinein in diese Fülle von Licht, als zeigte sie ihm eine ganz neue, nie gekannte Welt.

„Kommst du endlich, Antje," fragte er leise, als die hohe Gestalt seines Weibes an der Hand Pastor Nielsens über die Schwelle trat. „Du hast mich lange warten lassen, und meine Zeit ist kurz. Komm hier her, ganz dicht zu mir, und auch Ihr, Herr," wandte er sich an Gert von Rantzau, der etwas unsicher gefolgt war, „kommt näher heran. Ihr sollt es beide wissen, was ich Pastor Nielsen vorhin gebeichtet habe, daß ich es war, der Sören Nielsen erschlug."

Es war totenstill in der Stube, nur die Kerzen knisterten, und das schwere Atmen des Kranken war vernehmbar.

Antje nickte wie abwehrend mit der Hand.

„Ich habe es immer gewußt," lag in der Bewegung.

Henning verstand sie, und ein bitterer Zug flog über sein Antlitz.

„Du hast ein Recht, mir zu zürnen. Ich war mutlos und wollte nicht einstehen für das, was ich im Jähzorn beging. Bei der Kinder Leben schwur ich, daß ich es nicht gewesen, als aber die Sturmflut kam, als ich wußte, daß du und die Kinder in Gefahr, da packte mich ein Grausen vor mir selber. Ich ging zu diesem Mann da, der doch mein Todfeind war, weil er dich lieb hatte und ich bat ihn: Hilf mir mein Weib und meine Kinder retten, und ich will sie dir geben, Antje und die Kinder, nur leben sollen sie, nicht sterben!

Und er fuhr mit mir in Nacht und Graus hinaus, wo keiner eine Rettung für möglich hielt, und ich rang die Kinder dem Tode ab. Hörst du, Antje, und die Kinder leben, ich habe sie dir nicht auch genommen, wie ich dir Sören Nielsen nahm. Hörst du, Antje?"

„Ja, ich höre, Henning," gab sie tonlos zurück. „Die Kinder —". Antje brach jäh ab, und ihr Auge senkte sich voll Verzweiflung bittend in Geerts Antlitz — „die Kinder leben," vollendete sie dann, „diese Schuld, Henning, wenigstens ist von dir genommen, du kannst ganz ruhig sein."

Ein Lächeln irrte über das verfallene Gesicht des Kranken, der die Hände stumm dankend ineinander legte.

„Ich wußte es ja," kam es dann stoßweise von seinen Lippen, „sie mußten ja leben. Mein Leben war verwirkt, aber nicht das ihre. Wo sind die Kinder, Antje? Ich möchte sie wohl noch einmal, ein letztes Mal sehen, bevor ich mich anschicke zu der großen Reise."

Einen Augenblick schwankte Antje. Es war, als wollte sie dem Manne dort, der ihr so viel Leid zugefügt, die ganze gräßliche Wahrheit wild ins Antlitz schleudern, als wollte sie, grell auflachend, ihm zurufen: Du hast auch deine Kinder gemordet, du kannst nicht ruhig sterben, dann aber verklärte ein mild der Glanz ihr gramverzerrtes Antlitz, und sie sagte leise:

„Die Kinder schlafen, Henning, nach der furchtbaren Nacht, wir dürfen sie jetzt nicht stören."

Der Kranke nickte.

„Einmal hätte ich ihnen gern noch in die blauen Augen geblickt, einmal hätte ich wohl noch gern mal Karlinkens feine Stimme gehört, wenn sie so hübsch singt. Weißt du, Antje, das Lied — das Lied —".

Antje unterdrückte mühsam das wilde Schluchzen, das ihr unaufhörlich aus dem Herzen quoll.

„Ja, Henning, ich weiß. Sie sang's noch die letzte Nacht, als die Wellen das Haus umtobten, und sie betete für dich."

Hennings Augen irrten verloren ins Weite.

„Es ist gut, daß alles so kam," flüsterte er, „ich hätte es ja doch nicht mehr lange ertragen, den Kindern in die unschuldigen Augen zu sehen," und sich wild aufrichtend, fuhr er hastig fort: „Wißt Ihr denn, wie es kam, daß meine Hand nicht mehr rein ist? Wißt Ihr denn, wie ich gekämpft und gerungen seit jener fürchterlichen Stunde, wo dunkle Nacht sich auf mein Leben senkte?

Ich habe dich immer lieb gehabt, Antje, fuhr er fort, „vielleicht nicht so wie Sören und nicht so wie Ihr, Herr, aber doch von Herzen lieb, wenn auch vielleicht immer bloß begehrend.

Da kam die rote Ose, die dich haßte, Antje, warum, weiß ich nicht, und lag mir in den Ohren, daß du mich gar nicht aus Liebe genommen, weil du Sören Nielsen geliebt, und mich erfaßte eine grenzenlosen Wut gegen dich, Antje, gegen Nielsen, gegen Euch, Herr, und gegen die ganze Welt. Ich wollte nichts mehr von dir wissen, und ich hängte mein Herz an die Ose. —

Und als dann Sören plötzlich wieder auf unsere Insel kam und ich sah, wie du, Antje, ganz aus allen Fugen warst, als du mit ihm geredet, und Ose mir versicherte, sie hätte dich in Sören Nilsens Armen gesehen, da ging ich des Nachts über die Heide, am Roten Kliff entlang, und wartete auf Sören Nielsen, von dem ich wußte, daß er dort vorüber kommen würde.

Ich stellte ihn. Es war Mondenlicht, das Meer rauschte und brandete, und ich meine seine Stimme noch zu hören wie damals, als ich Sören anschrie und ihn fragte, ob er dich liebe. Zuerst wich er mir aus, als ich ihm aber näher zuleibe ging, da sagte er mit bleichem Gesicht und leuchtenden Augen:

„Ja, ich liebe Antje, und werde sie lieben bis in alle Ewigkeit, auch wenn sie zehnmal Euer Weib geworden."

Da schlug ich ihn nieder mit dem Stock mit der großen Bleikugel, den ich mir mitgenommen, und als er niederstürzte, da stieß ich den Taumelnden mit einem einzigen Stoß vom Roten Kliff hinunter ins Meer."

Geert führte den alten Pastor, der sich kaum noch auf den Füßen halten konnte, zu einem Sessel.

Sie war doch schwer, die Christenpflicht, viel schwerer, als Pastor Nielsen es sich gedacht. Ein Zittern rann durch die Gestalt des Geistlichen. Seinen eigenen Sohn hatte ihm der Mann dort erschlagen, und er pflegte sein und verband seine Wunden, und machte ihm das Herz leicht, daß er den Weg finden konnte für die weite und letzte Fahrt, die für ihn so dunkel war, so ohne alles Licht?

„Warum schiltst du mich nicht, Antje und Ihr, Herr Pastor, und Ihr, Herr Baron, der Ihr Zeuge sein sollt von meinem Bekenntnis!" fragte Henning. „Warum seid Ihr so still und so gut? Warum wendet Ihr Euch nicht in Abscheu von mir, der ich Ekel, grenzenlosen Ekel vor mir selber empfinde? Strafen sollt Ihr mich, hört Ihr? Büßen will ich. Welche Strafe kann mich überhaupt noch treffen? Die schwerste habe ich schon erduldet, als du, Antje, dich schaudernd von mir wandtest, als du nicht dulden wolltest, daß ich die Kinder berührte, als ich fieberend die Nächte durchwachte und unaufhörlich das Lied hören mußte, das das Meer sang, als ich Sören Nielsen erschlug.

Jetzt, jetzt klingt es wieder. Hört Ihr es brausen? „Wehe, wehe, schreit es aus der Tiefe. Das ganze Rote Kliff klebt von Blut, von Sören Nielsens Blut, das ich vergoß. Und jetzt kommt sein Vater — in sein Haus brachte man mich — und schleudert seinen Fluch auf mich herab, und sieht schaudernd auf mich, und ich kann nicht fort, ich kann nicht!"

Aechzend fiel er zurück. Antje wischte mit einem Tuch mitleidig die roten Blutstropfen von Hennings Lippen, die sich wieder zeigten, und sagte voll erbarmender Milde:

„Nein, Henning, Pastor Nielsen flucht dir nicht; du weißt, daß er milde verzeihend dich führen will, und wie er dir verziehen hat, dem du den Sohn genommen, so will auch ich dir verzeihen, wenn es dir das Sterben leicht macht."

Mit erlösendem Blick starrte Henning auf sein Weib, dann glitt ein lichter Schein über sein Antlitz, und er legte mit Aufbietung seiner

(Zweites Blatt)

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 153. Donnerstag, den 23. Dezember 1909. 37. Jahrgang.

Hettlage & Co.

Dortmund

70—72 Westenhellweg 70—72.

10 Schaufenster — 4 Verkaufs-Etagen.

Fahrstuhl nach allen Etagen.

Herren-Paletots

	Mark 10–65
Herren-Anzüge	Mark 10–55
Knaben-Paletots	Mark 3–25
Knaben-Anzüge	Mark 1.85–30
Herren-Hosen	Mark 1.90–25
Herren-Lodenjoppen	Mark 4.00–30

Loden-Pelerinen, Gummi-Mäntel, Bozener Mäntel Mk. 10-40

wasserdicht imprägniert,

in grösster Auswahl — in besten Stoffen
in allen Grössen — zu billigen Preisen.

i1263

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

1226



HANSA

Backpulver
bleibt unerreicht.
Nährmittel-Fabrik „Hansa" Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose ff. Kakes gratis.

1282

Hotel Monopol W. Weissenfeld.
Fernruf 169. KAMEN am Bahnhof.
Stadtküche.
Lieferung von Dejeuners, Diners, Soupers, Hochzeits- u. Festessen, sowie kalter und warmer Einzelplatten, auch ausser dem Hause.
Tafelbestecke bis zur feinsten Ausführung werden auf Wunsch zur Verfügung gestellt. 1393t
Prompte Bedienung.
Weine aus den Kellereien erster Häuser.

Otto Biermann
Markt.



Empfehle frisch u. echt
Münchener Spaten
und
Dortm. Union-Bräu.
Alleiniger Ausschank für Kamen u. Umgegend. i1479

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtl. Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 141
W. Hillmann, Westentor.

Graf Josef Kwilecki untergeschoben.

Das Urteil im Prozeß Kwilecki wurde Montag vormittag 11 Uhr vom Posener Oberlandesgericht verkündet. Es lautet: Es ist festgestellt, daß der junge Graf Josef Kwilecki nicht der Sohn des Grafen Igantius Kwilecki und dessen verstorbenen Ehefrau, der Gräfin Kwilecki ist, sondern der Sohn der Bahnwärtersfrau Meyer. Die Kosten des Verfahrens werden dem verurteilten Grafen Kwilecki auferlegt.

In dem langjährigen Streite handelte es sich darum, ob der Knabe, der standesamtlich als Josef Stanislaw Kwilecki eingetragen war, wirklich der Sproß des alten polnischen Grafengeschlechts oder der Sohn einer simplen galizischen Bahnwärtersfrau sei. Der Knabe sollte am 27. Januar 1897 als Sohn des Grafen Zbigniew Kwilecki und seiner Gattin Isabella geboren sein. Diese war damals bereits 51, der angebliche Vater 57 Jahre alt. Der Schwager der Gräfin, Graf Miciziaw Kwilecki, wollte aber den Knaben als Verwandten nicht anerkennen. Er behauptete, daß Isabella niemals einen Sohn geboren hätte, daß das Kind vielmehr ein untergeschobenes sei; sie habe die Kindesunterschiebung ins Werk gesetzt, damit sie im Besitze des Majorats Wroblewo bleiben könnte, das sonst an Miciziaw oder seinen Sohn fallen würde, da sie außer dem angezweifelten Knaben nur drei Töchter besaß. Graf Miciziaw und sein Sohn Hektor, zu dessen Gunsten der Vater verzichtet hatte, strengten zunächst einen Zivilprozeß an, in welchem die Legitimität des Knaben bestritten wurde. Da diese Klage von den Zivilgerichten abgewiesen wurde, erstatteten nunmehr die beiden Strafanzeige wegen Kindesunterschiebung. Die Folge war, daß die Gräfin und ihr Gatte, sowie die Hebamme Ososka und zwei Dienerinnen Knoska und Chwiatkowka sich vor den Berliner Geschworenen zu verantworten hatten: sie wurden jedoch am 26. Oktober 1903 freigesprochen.

Bald, nachdem der Strafprozeß beendet war, trat eine Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer aus Galizin mit der Behauptung auf, das Kind sei das ihre: es habe einen österreichischen Offizier zum Vater. Die Frau verlangte von dem gräflichen Ehepaar die Herausgabe des Knaben und erhob hierauf Klage. Das Landgericht fällte ein bedingtes Urteil dahin, die Gräfin solle einen Eid leisten, daß der Knabe von ihr geboren worden sei; würde sie das beschwören, so würde die Klage abgewiesen, andernfalls mußte der Knabe herausgegeben werden. Gegen diese Entscheidung legte Frau Meyer Berufung ein.

Das Oberlandesgericht Posen nahm eine ausgedehnte Beweisaufnahme vor; sogar in Rußland wurden Zeugen vernommen. Eine Hauptrolle spielte hierbei eine Zeugin Hedwig Androszewska, die Tochter einer inzwischen verstorbenen Hebamme Angela Androszewska. Die Hebamme soll der Gräfin Kwilecka das unterschobene Kind besorgt haben. Die Zeugin behauptete, ihre Mutter habe in einem kleinen Dorfe bei Krakau sich einen unehelich geborenen Knaben besorgt, für den 100 Gulden als Absindung gezahlt worden seien. In einem Hause der Königin-Augustastraße in Berlin sei die angebliche Geburt inszeniert worden, zu der man von dem Gute der Gräfin einige Weinflaschen mit Schweineblut mitgenommen habe. Die Zeugin behauptete weiter, daß ihre Mutter ihr kurz vor dem Tode den Auftrag erteilt habe, die ganze Geschichte dem Grafen Hektor Kwilecki, einem der Agnaten, mitzuteilen. Die Mutter habe ihr erklärt, daß sie nur unter dieser Bedingung in der Beichte von ihren Sünden losgesprochen worden sei. Anfang Dezember fand in dem Prozesse vor dem Oberlandesgericht, der meist unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, der letzte Verhandlungstermin statt, und jetzt ist nunmehr das oben mitgeteilte Urteil gefällt worden, das die Gräfin nicht mehr erlebt hat.

Mit der Entscheidung des Oberlandesgerichts dürfte der Rechtsstreit noch keineswegs erledigt sein. Denn man darf wohl annehmen, daß der verurteilte Graf von dem ihm zustehenden Rechte der Revision Gebrauch mache, und sich somit auch noch das Reichsgericht mit diesem Rechtsstreit befassen wird.

Widerspruchsvolle Urteile.

Das Urteil des Oberlandesgerichts setzt sich in offenbaren Widerspruch zu dem des Berliner Schwurgerichts, das auf Freisprechung von der Anklage der Kindesunterschiebung erkannt habe; denn wenn der umstrittene Knabe der Sohn der Meyer ist, so würde nicht daran zu zweifeln sein, daß die Gräfin sich tatsächlich der Kindesunterschiebung schuldig gemacht hat. Allein der Zivilrichter war an den Freispruch der Geschworenen nicht gebunden; denn nach geltendem Recht sind strafgerichtliche Urteile für den Zivilrichter nicht bindend; auch er entscheidet nach freier Ueberzeugung.

Was wird nun mit dem Wahrspruch der Geschworenen, wenn wirklich das Urteil des Oberlandesgerichts vom Reichsgericht bestätigt wird? Einfach nichtig würde es dadurch natürlich nicht werden. An sich wäre nur eine Aufhebung im Wiederaufnahmeverfahren möglich. Freilich nicht mehr gegen die verstorbene Gräfin; denn zu Ungunsten eines Angeklagten findet er nie statt, wenn dieser verstorben ist. Aber auch hiervon abgesehen, würde er schon durchzuführen sein; denn es müßte im vorliegenden Falle festgestellt werden, daß ein Zeuge vor dem Schwurgericht einen falschen Eid geleistet hat oder eine zugunsten der heute noch lebenden Angeklagten vorgebrachte Urkunde falsch war. Ob einer dieser Gründe vorliegt, läßt sich noch nicht übersehen, zumal da man noch nicht die Entscheidungsgründe des Posener Oberlandesgerichts kennt.

(Siehe auch 2. Seite.)

Aus aller Welt.

— **Der Steuerhinterziehung** hat sich ein Geschäftsmann in Anklam schuldig gemacht. Er hatte etwa 40 Sack Kaffee im Werte von 5000 Mk. bei der Versteuerung am 1. Oktober zur Steuer nicht angemeldet. Durch einen entlassenen Handlungsgehilfen wurde die Sache zur Kenntnis der Steuerbehörde gebracht. Der Kaffee wurde beschlagnahmt. Außerdem soll bei einer Revision noch ein Quantum Spirituosen, das ebenfalls nicht versteuert war, vorgefunden worden sein. Dem betreffenden Geschäftsmann dürfte die Sache auf ungefähr 10- bis 15.000 Mk. zu stehen kommen.

— **Selbstmord eines Oberlehrers.** In Glogau hat sich der Oberlehrer am Königlichen Gymnasium, Dr. Fritz Pradel, aus unbekannten Gründen erschossen.

— **Eine neue Ehe der Frau v. Schönebeck?** Die Gattin des in Allenstein ermordeten Majors v. Schönebeck beabsichtigt, si chaufs neue zu verheiraten. Die Hochzeit soll, nach Zeitungsmeldungen, im Januar stattfinden und zwar mit einem Berliner Schriftsteller. Bekanntlich ist Frau v. Schönebeck im Anschluß an den Allensteiner Mordprozeß längere Zeit wegen ihres Geisteszustandes interniert gewesen.

*

Schrecklicher Raubmordversuch eines 15jährigen.

Der 15jährige Sattlerlehrling Franke aus Weißenfeld überfiel die 60jährige Witwe Günther, bei der er von einem Holzverkauf Geld zu finden hoffte. Er schnitt der Witwe hinterrücks 10 Mal den Hals durch, stahl ihr Portemonnaie, in welchem sich nur 30 Pfennig befanden, und drückte ihr das Messer in die Hand, um einen Selbstmordversuch vorzutäuschen. Dann floh er, wurde aber von der zu sich kommenden lebensgefährlich verletzten Frau als Täter bezeichnet und verhaftet. Bei seiner Verhaftung gestand er alles ein. In den Taschen fand man ein Romanheft mit dem Titel „Abenteuer eines Piratenkapitäns." Anscheinend hat diese Schundliteratur den sonst anständigen jungen Menschen zu dieser Untat verleitet.

*

— **3 Theaterbrände** haben Sonntag nacht Newyork heimgesucht. Das Theater Murrali-Hill war von 1600 Zuschauern besetzt, als auf der Bühne ein Brand ausbrach. Die Besucher stürzten panikartig aus dem Hause, wobei 40 Personen verletzt wurden, darunter viele Kinder. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist unbedeutend. — Im Winzertheater brach abend während einer Kinematographenvorstellung ein Brand aus, der jedoch durch das Theaterpersonal alsbald gelöscht werden konnte, während das Publikum noch rechtzeitig den Saal verlassen konnte. Der Schaden ist bedeutend. — Das Broadway-Theater wurde durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Der Schaden ist erheblich.

Um Leopolds Millionen.

Prinzessin Luise ist, wie schon mitgeteilt, in Brüssel angekommen. Auf dem Brüsseler Bahnhof hatte sich ein ganzer Haufen solcher Leute eingefunden, die sich so leicht für irgend etwas begeistern lassen, und ihr Begrüßungsgeschrei mag bei der Prinzessin möglicherweise freudige Verwunderung darüber erregt haben, wie beliebt sie auf einmal geworden ist. Sie wird wahrscheinlich daraus frischen Mut gewinnen, sich mit voller Wucht in den Erbschaftsstreit zu stürzen. In ihrem Bemühen wird sie sehr energisch von ihren vielen Gläubigern unterstützt, die endlich zu ihrem Geld kommen wollen. Die Herren beabsichtigen, jeden irgendwie erreichbaren Teil der Hinterlassenschaft Leopolds mit Beschlag zu belegen. Sie, bezw. ihre belgischen Rechtsanwälte wollen namentlich in die Kulissen der vielgenannten Aktiengesellschaft hineinleuchten, die, wie behauptet wird, kurz vor dem Tode des Königs lediglich zu dem Zwecke gegründet worden ist, das Vermögen des verstorbenen Monarchen vor den forschenden Augen der Rechtsvertreter seiner legitimen Töchter zu verbergen.

„Wo ist das Geld?"

Diese Frage nämlich ist nunmehr die Hauptfrage geworden. Die Behauptung des Königs Leopold in seinem Testamente, daß er nicht mehr besitze als die 15 Millionen, die er seinen Kindern hinterläßt, erregt allgemein ungläubiges Kopfschütteln. Vielmehr nennt man vierzig, sechzig und selbst zweihundertsechzig Millionen. Daß der König ein gewaltiges Vermögen erworben hat, ist gewiß, war er doch einer der Hauptaktionäre der Suezkanal-Betriebsgesellschaft und sollen sich doch seine Gewinne im Kongo allein auf 130 Millionen belaufen haben. Allein einen sehr beträchtlichen Teil seines Reichtums soll er ja an die Baronin Vaughan verschenkt haben, und es entsteht nun die Frage, ob diese Schenkungen rechtsgültig sind oder nicht. Diese Frage wird in dem gegen die Baronin eingeleiteten Prozeß zur Entscheidung kommen und hierbei dürfte auch in die Wagschale fallen, ob

die Ehe mit der Baronin

als gesetzmäßig betrachtet wird oder nicht. Der juristische Beirat der Baronin, der bekannte Sozialist Advokat Picard, erklärte einer Journalistin: „Ich kann Ihnen in aller Ruhe sagen, die Baronin ist regelrecht kirchlich mit dem König vermählt worden." Anspruch auf den Thron hätten die Kinder der Vaughan nicht. Jedenfalls sei die Affäre noch nicht zu Ende, sie fange erst an.

Ein Trauzeuge.

Ein Korrespondent des „Matin" hat über die Vermählung König Leopolds mit Baronin Vaughan Näheres in Erfahrung gebracht. Ein ehemaliger Kutscher des Königs, Piero Donati, in Saint Jean, an der Riviera, erklärte, dem Vorspiel der Trauzeremonie beigewohnt zu haben. In einer Februarnacht 1908 gegen 10 Uhr habe der König mit der Baronin, einem Ordonnanzoffizier und dem Majordomus ein Automobil bestiegen. Er selbst sei auf den Vordersitz geklettert. Das Automobil habe mit größter Geschwindigkeit Villafranca und Mentone durchfahren, und endlich fünfhundert Meter vor einer den Franziskanern gehörenden Kapelle gehalten. Die Insassen des Wagens begaben sich hierauf nach der Kirche. Nach einer Stunde kehrten sie zum Automobil zurück. Der König führte diesmal seine Begleiterin am Arm. Die schien sehr guter Laune zu sein und lächelte ihm ständig zu. In gleichem Tempo fuhr man dann nach der königlichen Villa von Cap Ferrat zurück. Der Superior des Franziskanerklosters erklärte auf Befragen des Korrespondenten: Die Darstellung Donatis habe einige Wahrscheinlichkeit, aber keinen offiziellen Wert. Die Tatsache, daß sich im Kirchenbuch der Franziskaner keine Eintragung dieser Eheschließung findet, beweist aber auch nichts gegen die Darstellung, da bei morganatischen Ehen alle Dokumente dem Vatikan zugeschickt werden.

Pöbelexzesse im Park von Laeken.

Der Schluß der Defiliercour vor dem Sarge des Königs Leopold im Königlichen Schloß wurde durch einige wüste Szenen getrübt. Als mit einbrechender Dunkelheit die Parktüren geschlossen werden sollten, befand sich noch eine nach Tausenden zählende Menschenmenge davor, die Einlaß verlangte. Auf ihr lärmendes Begehren wurde angeordnet, noch einen Trupp Besucher zuzulassen, aber als das Tor sich wieder öffnete, stürzte die Menge in den Park hinein, Polizei, Beamte und Militär niederwerfend. Verschiedene Personen wurden in dem wütenden Gedränge umgeworfen und verletzt. Von allen Seiten ertönte Geschrei, vielen wurden die Kleider vom Leibe gerissen und die Hüte ruiniert. Nachdem endlich Ordnung geschafft war, war der schöngepflegte Rasen vor den Toren des Palastes mit Kleiderfetzen, zerbrochenen Stöcken, Schirmen und Hutresten bedeckt.

Deutschland.

— **Die Einberufung** des preußischen Landtages auf den 11. Januar 1910 ist durch königliche Verordnung vom 20. Dezember verfügt worden.

— **(Gefärbte Gerste.)** Ein Beweis dafür, daß die Verwendung der mit Eosin gefärbten Gerste schädlich wirke, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, bisher nicht erbracht. Dagegen kann schon jetzt als festgestellt gelten, daß die erhobenen Beschwerden mindestens stark übertrieben sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Die neue Geschäftsordnung.)** Mit dem gestrigen Tage trat im österreichischen Abgeordnetenhause die neue Geschäftsordnung in Kraft; das Haus konnte infolgedessen unter Umgehung der noch vorliegenden Dringlichkeitsanträge sofort zur Tagesordnung übergehen.

Italien.

— **(Sonninos erster Erfolg.)** Die italienische Kammer hat dem neuen Kabinett ein Vertrauensvotum erteilt, indem sie ihm das provisorische Budget glatt bewilligte. In einer Rede, die diesem Beschluß vorausging, erklärte Sonnino, er erbitte die Unterstützung der großen konstitutionellen liberalen Partei für sein Reformwerk, das nicht mehr Kosten beansprucht, als das Budget tragen könne. Demnächst werde er bestimmte Gesetzentwürfe vorlegen, für den Augenblick bitte die Regierung nur um kurzes, wohlwollendes Abwarten. Die Rede machte auf die Kammer merklichen Eindruck, und das Budget wurde mit 224 gegen 65 Stimmen angenommen. — Damit ist dem neuen Kabinett ein Waffenstillstand zugebilligt.

Australien.

— **Der australische Bergarbeiterstreik** ist doch noch nicht zu Ende. Die Vereinigung des Nordreviers hat nämlich an die Bergleute des Südreviers ein Zirkular erlassen, in welchem diese aufgefordert werden, fest zu bleiben, und worin die Vereinigung erklärt, daß sie selbst die Löhne des obligatorischen Lohnamtes nicht annehme. Ferner wird gemeldet, daß die North Sydney Gas Company nicht mit Kohlen versehen ist, und daß 70 000 Einwohner von Sydney am Montag abend ohne Gasbeleuchtung waren.

Westfalen u. Rheinland.

** **Hagen,** 22. Dez. **Ausgezeichnet bewährte** sich der Polizeihund Roland der hiesigen Polizeiverwaltung. In Oberbrügge war in die Posthilfsstelle eingebrochen worden. Das Tier nahm sofort die Spur auf, verfolgte diese bis an ein Wohnhaus und stellte in einer Schreinerwerkstätte einen dort beschäftigten Gesellen, der dann auch die Tat eingestand.

H **Iserlohn,** 22. Dez. **Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen** an einem 7jährigen Kinde wurde hier der Agent Dinkloh, ein Mann von mehr als 50 Jahren, der schon erwachsene Kinder hat, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

** **Iserlohn,** 22. Dez. **Das 4½jährige Söhnchen** des Schmiedemeisters Selle hier zog ein mit heißer Milch gefülltes Gefäß vom Tisch. Dabei ergoß sich die heiße Milch über den Körper des Kindes, so daß es, schrecklich verbrüht, alsbald starb.

H **Hemer** i. W., 22. Dez. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich gestern vormittag zehn Uhr auf dem hiesigen Güterbahnhof. Ein Gemüsehändler aus Niederhemer wollte mit seinem eigenen Fuhrwerk Stückgüter abholen. Beim Herannahen eines Zuges scheuten die Pferde und gingen durch. Der Besitzer wurde vom Bock geschleudert und kam unter den Wagen zu liegen, dessen Räder ihm über Brust und Kopf gingen. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte einem Arzt zugeführt.

(?) **Bochum,** 22. Dez. **(Wegen Doppelehe verurteilt.)** Der polnische Koksarbeiter Ignatz Kolorzicjczak kam vor zwölf Jahren nach Westfalen. Seine Ehefrau ließ er zunächst im Osten zurück, schrieb ihr aber, nachdem er sich hier eingelebt, sie möge nachkommen. Da seine Frau sich hierzu nicht verstehen konnte, schrieb er ihr kurzerhand, sie möge sich von ihm scheiden lassen. Durch dieses etwas abgekürzte Verfahren glaubte er sich aller Verpflichtungen gegen seine bessere Hälfte entledigt zu haben. Er suchte sich hier eine neue Lebensgefährtin und ließ sich mit derselben auch standesamtlich trauen. Jetzt hatte sich Kolorzicjczak wegen Doppelehe vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Als der Staatsanwalt 1½ Jahre Gefängnis beantragte, meinte der Angeklagte erschreckt und betrübt, das sei denn aber doch allzuviel. Das Gericht hatte ein Einsehen und ließ es bei einer Gefängnisstrafe von acht Monaten.

** **Bocholt,** 22. Dez. **Unbekannte Briefschreiber** machen hier zurzeit durch verleumderische Briefe von sich reden. Zwei Einwohner, die neuerdings durch solche Briefe beleidigt wurden, setzten 100 und 300 *M.* Belohnung auf die Ermittelung der Täter aus. Den polizeilichen Bemühungen ist es jedoch bisher noch nicht gelungen, die Schreiber zu ermitteln.

** **Vollmerhausen,** 22. Dez. **(Verbrannt.)** In einem unbewachten Augenblick fiel das dreijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Ewald Kritzler in einen Topf kochenden Wassers und erlag alsbald den schrecklichen Brandwunden.

** **Elberfeld,** 22. Dez. **(Ueberfahren.)** Die Gattin des Professors Kaphengst wurde von einem Wagen der Straßenbahn überfahren. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie am andern Morgen bereits verstorben ist.

** **Elberfeld,** 22. Dez. **Bei einem Raubversuch** im Hauptpostamt wurde ein junger Mensch nach seiner eigenen Angabe ein in der Alexanderstraße wohnender Kellner, auf frischer Tat ertappt. Der Bursche entriß einem Manne, der eine größere Summe am Schalter einzahlen wollte, etwa 600 Mark und ergriff damit die Flucht. Er wurde jedoch ergriffen und der Polizei übergeben.

** **Düsseldorf,** 22. Dez. **(Mundraub.)** Der Taglöhner Gerhard Konrads hatte auf dem Neußer Güterbahnhofe einen Sack Kartoffeln im Werte von 3 Mark entwendet und tatsächlich in Notlage gehandelt. Das Urteil der hiesigen Strafkammer gegen den im strafschärfenden Rückfalle befindlichen Angeklagten lautete auf Freisprechung. Die Begründung führte aus, daß bei der reichen Kinderschar des Angeklagten die Kartoffeln bei einer Mahlzeit verzehrt werden konnten. Es läge deshalb nicht Diebstahl, sondern Mundraub vor, wegen dessen es an dem erforderlichen Strafantrag fehle.

W **Köln,** 22. Dez. **(Stiftung.)** Baron Eduard von Oppenheim hat neuerdings dem Kinderhospital 25 000 Mk. zur Errichtung eines Isolierhauses geschenkt.

W **Köln,** 22. Dez. **(Trauriger Unglücksfall.)** Als Montag abend ein Kind mit der Lampe unter das Bett leuchtete um etwas zu suchen, fingen seine Kleider Feuer. Der Vater der dem Kinde die brennenden Kleider vom Leibe reißen wollte, erlitt schwere Brandwunden. Das Kind ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Der Kwilecki-Prozess.

Das Urteil des Posener Oberlandesgerichts, das der Kwilecki-Affäre eine so unerwartete Wendung gegeben hat, erregt überall das lebhafteste Interesse und insbesondere ergießt sich ein Strom von Mitleid über das Schicksal des armen Jungen, den der Richterspruch aus dem Grafenschlosse in die galizische Bahnwärterbude verbannt wissen will. Erst wird allerdings voraussichtlich noch das Reichsgericht sprechen und man muß abwarten, ob die höchste Instanz sich dem Urteil des Oberlandesgerichts anschließt. Rechtskräftig oder vorläufig vollstreckbar ist dieses Urteil nicht, so daß Frau Meyer ihrer Sehnsucht, den wiedergefundenen Sohn ans mütterliche Herz zu drücken, einstweilen noch Zügel anlegen muß. Der junge Graf von Kwilecki, wie er jetzt noch heißt, befindet sich seit dem Tode der Gräfin in Pension bei dem Universitätsprofessor von Tessen-Wesserský in Breslau. Er besucht dort das Magdalenen-Gymnasium und sitzt gegenwärtig in Untertertia. Er ist ein geistig sehr geweckter, sympathischer Junge, dem zu seiner Erziehung die besten Hauslehrer gegeben waren. Sollte ihm auch durch den letztinstanzlichen Richterspruch das Majoratserbe aberkannt werden, so besteht die Vermutung, daß er doch dem Gesellschaftskreise, in dem er nun einmal so oder so hineingeraten und hineingewachsen ist, durch Adoption seitens eines aristokratischen Verwandten der Kwilecki erhalten bleibt. Mutter Meyer, deren Genehmigung dazu allerdings erforderlich ist, wird sich, meint man, nicht dagegen sperren, wenn sie eine „angemessene Entschädigung" erhält.

In der Oeffentlichkeit nimmt man an, daß der kleine Graf Kwilecki nach dem Posener Urteil in Zukunft den Namen Meyer führen müßte. Das ist jedoch nicht der Fall. Er wird vielmehr Joseph Stanislaus Parcza heißen. Denn die jetzige Frau Meyer war zur Zeit seiner Geburt noch nicht verheiratet, sie hieß damals Cecilie Parcza. Das Kind einer ledigen Mutter führt auch nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuch — Frau Meyer ist eine österreichische Staatsangehörige — den Namen der Mutter. Den Namen des jetzigen Gatten seiner Mutter Meyer könnte er nach österreichischem Rechte, dem er als Sohn einer Oesterreicherin untersteht, nur dann erhalten, wenn Herr Meyer ihn legitimiert, wozu die Erlaubnis der österreichischen Regierung erforderlich ist. Der Knabe wechselt mit Mutter und Namen auch seine Staatsangehörigkeit.

Bekannte des Grafen Zbigniew Kwilecki zweifeln, ob der Graf überhaupt Revision einlegen wird. Er ist ein alter Mann und ein Sonderling. So lange er lebt, ist ihm das Majorat sicher, stirbt er einmal, so geht ihm die Angelegenheit nichts mehr an. Anders zu Lebzeiten der Gräfin. Sie hatte ein Interesse daran gehabt, sich das Majorat, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes als Witwensitz zu sichern. Der Graf lebt seit dem Tode seiner Frau auch nicht mehr in Wroblewo, sondern in Karlshorst. Dort lebt er allein in einer Wohnung, die unter fremdem Namen gemietet ist.

Aus aller Welt.

— **Folgen der Kieler Werftaffäre.** Der Marine-Oberingenieur Roggensack, der in der Werftunterschlagungssache betreffs des Kreuzers „Dannzig" zur Dienstentlassung und drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, erschoß sich in seiner Privatwohnung, nachdem sein Gnadengesuch abschläglich beschieden worden war.

— **Zur Frauenmordaffäre.** Jetzt ist es gelungen, den seit einigen Tagen gesuchten Klempner Max Jagielski zu ermitteln und in das Polizeipräsidium zu bringen. Inzwischen ist festgestellt worden, daß Jagielski bis in die letzte Zeit hinein mit der Ermordeten und ihrem Anhang verkehrte; ob er aber als Mitwisser oder Mittäter bei der Ermordung der Arnholz in Frage kommt, ist noch zweifelhaft.

— **Feuer in einer Spitzenfabrik.** Die „Neue Vogtländische Zeitung" meldet: Montag brach in Plauen i. V. in dem Hause der Spitzenfabrik Uhlmann, Inhaber Edmund Baer, plötzlich Feuer aus, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß die Bewohner nicht viel mehr als das Leben retten konnten und zum Teil durch den Qualm hindurchgetragen werden mußten. Mehrere Geschäftsräume brannten vollständig aus. Gegen 2 Uhr war das Feuer in der Hauptsache gelöscht. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt, doch wird Brandstiftung vermutet. Der Schaden ist beträchtlich.

— **Der Beweis für den Fermatschen Satz ist erbracht.** In dem soeben erschienenen Heft 16 der „Verbandszeitschrift preußischer Landmesservereine" hat Oberlandmesser Seyfert zu Breslau den Fermatschen Satz bewiesen: daß die Summe der n ten Potenzen zweier ganzen Zahlen niemals die n te Potenz einer dritten ganzen Zahl ergeben kann, wenn n größer als 2 ist. In einer Wolfskehl-Stiftung ist ein Preis von 100 000 Mark für denjenigen bestimmt, der obigen Beweis liefert. Preisrichter ist die Königliche Gesellschaft zu Göttingen, welche kürzlich dem Mathematiker Wieferich zu Münster i. W. aus den Zinsen des Kapitals einen Preis von 1000 Mark für die teilweise Lösung der Aufgabe zuerkannt hat.

— **Zur Affäre Hofrichter.** Das Wiener Militärgericht erläßt folgende Aufforderung: Oberleutnant Adolf Hofrichter vom Infanterie-Regiment Nr. 14 ist in der Nacht vom 13. auf den 14. November mit dem Personenzuge Nr. 12 um 1.01 Uhr nachts von Linz nach Wien gefahren. Derselbe hatte einen stichelhaarigen Hund (Airedaleterrier) bei sich und fuhr im 1. Kupee des 1. Wagens der 2. Klasse, in welchem sich außer ihm noch drei, nach einer anderen Version zwei, Herren im Zivil befanden. Diese sind jedenfalls noch vor Linz in diesen Zug eingestiegen, da sie beim Einsteigen des Oberleutnants Hofrichter in Linz im Kupee alle geschlafen haben. Die genannten Herren werden dringendst ersucht, ihre Adresse dem Garnisongericht Wien, 8. Bezirk, Hernalsergürtel, ehestens bekannt zu geben.

— **Schneesturm in Steiermark.** Seit den frühen Morgenstunden des Dienstag ist im größten Teil von Steiermark kolossaler Schneesturm eingetreten.

— **Hochwasser in Petersburg.** Infolge eines heftigen Seesturmes ist das Eis auf der Newa geborsten. Durch das rapide Steigen des Wassers sind die niedriggelegenen Stadtteile überschwemmt. Militär und Feuerwehr haben alle Hände voll zu tun, um die arg bedrängten Bewohner der unter Wasser gesetzten Häuser zu retten. Von auswärts werden zahlreiche Schiffsunfälle gemeldet.

— **Die vermeintliche „Bombe".** Zum „Bombenfund" im Eisenbahnkupee des Zuges Kattowitz—Gleiwitz meldet jetzt das „Neue Gleiwitzer Intelligenzblatt", daß die vermeintliche Bombe eine harmlose Massierkugel gewesen sei, wie sie Krankenwärter zur Leibmassage vielfach verwenden.

— **Dreifacher Mord.** In Hubschür, einem Pachthof bei Hellbül, wurden gestern nacht die Pächtersfrau und zwei Knechte erschossen im Bett aufgefunden. Der Pächter, Viehhändler Bisang, ein Vater von sieben unmündigen Kindern, wird vermißt. Die Mörder hatten auch an das Pächterhaus Feuer angelegt.

— **Eisenbahnunglück.** In der Nähe des Bahnhofs Glowno entgleisten aus unbekannter Ursache Dienstag 10 Güterwagen. Ein Schaffner wurde verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Betrieb zwischen Posen und Glowno wird eingleisig aufrecht erhalten.

— **Baronin Vaughan in Paris.** Die Baronin Vaughan ist in Paris eingetroffen. Sie weigert sich energisch, sich von einem Journalisten ausfragen zu lassen. (Die Baronin zeigt damit, daß sie vernünftiger ist wie die Ausfrager.)

— **Auf der See verschollen.** Die Fischereidirektion gibt jetzt bekannt, daß seit dem während des 3. und 4. Dezember in der Nordsee herrschenden Orkane acht Fischerkutter mit einer Gesamtbesatzung von 27 Mann vermißt werden. Die Leute dürften jetzt, also 16 Tage nach der Sturmkatastrophe, als verschollen zu betrachten sein. Es besteht die Absicht, zugunsten der Hinterbliebenen der Opfer in Hamburg eine öffentliche Sammlung zu veranstalten.

Der Riesenbrand in London.

Der Schaden, der bei dem Brande des Konfektionshauses Arding & Hobbs verursacht wurde, wird auf annähernd 20 Millionen Mark geschätzt. Bei dem Brande sind, wie bis gestern mittag festgestellt war, sechs Menschen ums Leben gekommen, doch fürchtet man, daß noch mehrere Leichen unter den Trümmern liegen. Das Feuer brach in einer der oberen Etagen in einem mechanischen Transportrundlauf aus. An den Löscharbeiten beteiligte sich das Publikum, bis die Feuerwehr auf dem Platze erschien. Um 1 Uhr nachts gelang es endlich, des Brandes Herr zu werden. Von dem Gebäude sind nur traurige Ruinen übrig geblieben. Bisher konnten nur zwei der bei dem Brande umgekommenen Personen identifiziert werden. Es sind dies ein 29jähriger Schneider und eine Mantelnäherin. Die Schwerverletzten, deren Zahl auf 5 angegeben wird, sind sämtlich Angestellte der Firma.

— **Die Gänsezufuhr aus Rußland** war wohl noch in keinem Jahre so stark, wie jetzt; denn nicht weniger als nahezu drei Millionen Stück sind allein durch die Station Eydtkuhnen nach Preußen gebracht worden. Der größte Teil der Gänse ist nach dem Magerviehhof in Berlin gebracht worden. Teilweise gehen die Tiere auch nach dem Oderbruch oder nach Pommern. Bis Ende November waren in Eydtkuhnen 2304 Waggons Gänse gegen 2163 im Vorjahre durchpassiert und verladen worden. In einem Waggon werden 1200—1400 Gänse untergebracht.

— **Neueste anatolische Räuberromantik.** Von der Bande des türkischen Räuberhauptmanns Mehmed Tschakirdschi wurden in den letzten zwei Wochen in verschiedenen Ortschaften über 40 Personen getötet. Alle Ermordeten gehörten Familien von ehemaligen Genossen Tschakirdschis an, die sich den Behörden ergeben und ihren Hauptmann verraten haben. Weniger leicht als die türkischen Räuber entgehen die griechischen den Verfolgungen. Acht griechische Räuber, die kürzlich vor den Stadttoren Smyrnas den Engländer Erik Paterson überfielen und entführten, wurden gefangen und kriegsgerichtlich abgeurteilt. Vier von ihnen, darunter ihr Hauptmann Janni Palavioti, werden hingerichtet. Smyrnas Gefängnisse sind überfüllt mit den berüchtigtesten Räubern und ihren Helfershelfern. Aus der Ortschaft Budscha wurde fast die gesamte männliche Bevölkerung nach den Gefängnissen von Smyrna abgeführt.

— **Massen-Hinrichtungen.** In Adana finden jetzt täglich Hinrichtungen statt. Auf den Rat der Regierung, alle wegen der Teilnahme am Armeniermassakre Verurteilten auf einmal hinzurichten, erwiderte das Kriegsgericht von Adana, es sei wirkungsvoller, dem Volke das abschreckende Schauspiel von Hinrichtungen so häufig als möglich zu bieten. Eine summarische Hinrichtung sei bald vergessen. Heute werden weitere elf, morgen wieder neun Personen gehängt, darunter die beiden Brüder Bibersade und alle Mitglieder der wegen ihres Reichtums berühmten Familie Kibarsade. Auch in Macedonien haben die Henker viel zu tun. In Uesküb werden in nächster Woche vier Albanesen und der Bulgare Alexi Maneff hingerichtet werden.

— **Cooks Dokumente.** Die Kommission zur Untersuchung von Cooks Dokumenten hat jetzt offiziell ihren Beschluß veröffentlicht, nach dem seine Papiere nicht beweisen, daß Cook den Nordpol erreicht hat. — Daß Cook den Nordpol überhaupt nicht erreicht oder die Papiere gefälscht habe, ist natürlich nicht erwiesen.

— **Die Frauenrechtlerin im Wagen des Schatzkanzlers.** Gelegentlich des Meetings in der Kingshall hielt der Schatzkanzler Lloyd George eine Rede über den Konflikt mit dem Oberhause. Vor dem Meeting drang eine Frauenrechtlerin mit Gewalt in das Automobil des Ministers ein und kanzelte ihn ab. Sie erklärte, das Unterhaus sei noch schlimmer wie das Oberhaus. Die Suffragette war nicht zu bewegen, den Wagen des Ministers zu verlassen, während eine zweite auf dem Trittbrett stand. Der Minister faßte den Zwischenfall in humoristischer Weise auf. Trotzdem wurden die beiden Stimmrechtlerinnen später verhaftet.

Hauswirtschaftliches.

Feiertagsgebäck.

1 Pfund Zucker, 4 Eier, 1/4 Pfund ungeschälte, geriebene Mandeln, ½ Zitrone (fein verwiegte Schale), ein wenig fein geschnittenes Zitronat und 1 Pfund Mehl. — Zucker und Eier werden gut vermengt, alles hinzugetan, zuletzt das Mehl gut verarbeitet, ausgerollt, ausgestochen, auf bestrichenen Blechen schnell gebacken (in heißem Ofen). Hernach folgt ein Guß von 1 geschlagenem Eiweiß, etwas Zucker und Zitronensaft.

Guter Weihnachts- und Sylvester-Salat

wird hergestellt aus Kartoffeln, die vorher in Dampf gekocht worden sind. Sie werden in einem Drahtnetz über dem kochenden Wasser gar gedämpft. Die Heringsmilch mischt man mit einer Tasse Kuhmilch und den ganzen Salat mit zerschnittenen etwas säuerlichen Zwiebeln und mit gebrühten Rindsmaulstückchen.

Honigkuchen.

Man erwärmt 1 Liter Honig und mischt ihn warauf mit reichlich ½ kg Zucker. Nachdem der Honig und Zucker etwas abgekühlt sind, vermische man sie mit 1½ kg Mehl, 4 g gestoßenen Nelken, 4 bis 5 g gestoßenen Zimet 125 g geriebenen Mandeln und 6 Stück bitteren, Saft und feingeschnittener Schale einer Zitrone, 2 Messerspitzen Kardamom und 2 g gestoßenem Ingwer. Ferner ut man 5 g (in Wein aufgelöste) Pottasche hinzu. Der Teig wird unter Anwendung tüchtiger Kraft geknetet, mit Mehl bestreut und 2 bis 3 Wochen hingelegt. Dann rollt man ihn aus, sticht ihn aus und bäckt ihn.

Feine Berner Honigleckerli.

500 g Honig wird siedend gemacht, 560 g Zucker, 30 g Zimmt, 30 g Nelkenpulver, 125 g Zitronat, 2 fein gewiegte Zitronenschalen und 250 g fein geschnittene Mandeln und 1 Glas Kirschwasser darunter gemischt, 750 g Mehl dazu gerührt. Diese Masse wird nun zwei Messerrücken dick ausgerollt mit beliebigen Formen ausgestochen und auf mit Butter bestrichenem Kuchenblech gebacken. Nach Belieben kann man die Leckerli nach dem Backen noch mit Zuckersyrup anstreichen.

Rostschutzmittel.

Bei der Anwendung solcher Mittel beachte man, daß ein Anstrich allein nicht vor dem Weitergreifen des Rostes schützt, wenn Eisen einmal von Rost angegriffen ist. Es muß also vor allem das Eisen von Rost gereinigt werden; dann wirkt aber ein Anstrich nicht mehr als Rosterstörer, sondern als Rostschutzmittel. Verrostete Eisenteile werden durch Abbratzen unter Verwendung von Petroleum als Lösemittel und durch Blankscheuern mit Schmirgel- oder Glaspapier vom Roste gereinigt. Als Rostschutzmittel verwendet man je nach der Verwendungsart des zu schützenden Eisens Fette, Vaselin, Graphit und Leinölfirnis, Lösungen von Harzen in Spiritus oder Terpentinöl, Oelfarben (Mennige rc.), Teer, Asphalt, das Brünieren, Emaillieren, Verzinken, Verzinnen usw.; auch schwach alkalische Lösungen, z. B. Kalkmilch, Sodalösungen, schützen Eisen vor dem Rosten. Welches Mittel im einzelnen Falle zweckmäßig ist, richtet sich darnach, welchen Aufgaben die zu schützenden Eisenteile dienen

Gesundheitliches.

Erfrierungen

sind öfter die Folge von fehlerhafter Kleidung als übergroßer Kälte. Durch zu enge Handschuhe oder ebensolches Schuhwerk wird der Blutumlauf an den eingepreßten Stellen der betreffenden Körperteile behindert und dadurch die Erwärmung gestört. Die Kälte gewinnt deshalb hier leichter einen Angriffspunkt, so daß es zu Veränderungen im Zellengewebe kommt. In den Händen wird der Blutumlauf angeregt durch Kneten, in den Füßen durch Stampfen oder Drehungen im Fußgelenk. Eine sorgsame Fußpflege wirkt Erfrierungen entgegen, da bei einer gut gehaltenen Haut das Anpassungsvermögen an Temperaturunterschiede erhöht ist. Bei leichten Erfrierungen, die frisch entstanden sind, leisten kalte Umschläge oder Abreibungen gute Dienste. Bei länger bestehenden Frostschäden erzielen Einpinselungen mit Citronensäure oder Einreibungen mit Terpentin befriedigende Erfolge. Erfrorene Personen sind zuerst in einem ungeheizten Zimmer in ein ungewärmtes Bett zu bringen und mit nassen, kalten Tüchern abzureiben. Sodann ist eine allmähliche Erwärmung durch Wannenbäder von Zimmertemperatur einzuleiten. Im Verlauf von 2 bis 3 Stunden ist die Temperatur des Wassers auf 30 Grad Celsius zu steigern. Stellen sich an einzelnen Körperteilen Schmerzen ein, so sind dieselben mit kaltem Wasser zu übergießen. Kann der Kranke schlucken, so ist ihm ein alkoholisches Getränk in nicht zu großen Mengen zu verabreichen.

Die Stubenluft

ist zur Zeit des längsten Aufenthaltes in den behaglichen Wohnräumen auch von umso größerer Bedeutung für die Gesundheit, hauptsächlich für die Atmungsorgane, die den wohltätigen Einfluß der lauen Sommerluft und des ozonreichen Waldesduftes entbehren müssen. Kein Wunder, daß gerade Krankheiten der Atmungsorgane eine besondere Erscheinung des Winters sind; darum ist gehöriges Lüften umsomehr nötig, je dichter der Verschluß gegen die Außenräume ist, aber auch ein Erkälten durch Schließen von Mund und Nase beim Einströmen der eisigen Luft umsomehr zu vermeiden. Zu diesem Zwecke hüte man sich vor allem ängstlichen Hasten, vor jewedem Echauffieren bei der Arbeit durch das Extrem, die hauptsächlichste Ursache zu schädlichen Erkältungen. In Ruhe gewöhnt man sich an den kalten Einstrom, dann härtet er ab und man lernt ihn nicht nur ertragen, sondern empfindet ihn dann sogar als Wohltat. Ein solcher Mensch hat den richtigen gesundheitlichen Standpunkt.

Gichtleidende.

Sellerie gilt als ein recht vortreffliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Man soll den Saft von zwei abgekochten Sellerieknollen täglich, — nicht auf einmal, sondern im Laufe des Tages — trinken.

Gegen eingewachsene Zehennägel.

Eine konzentrierte, wässerige Tanninlösung, welche zweimal täglich in die leidende Stelle der Zehe eingepinselt wird, soll hiergegen sehr wirksam sein. Nach zwei- bis dreiwöchentlicher Behandlung erlangt der Nagel seine richtige Länge und Breite, ohne daß irgend welche sonstige Maßregel nötig wäre.

Landwirtschaftliches.

Laufställe für Kälber.

Die besten Zuchtkühe und die besten Bullen werden keinen genügenden Vorteil für die Zucht bringen, wenn in der Jugendpflege der zur Aufzucht bestimmten Kälber Fehler gemacht werden. In manchen Wirtschaften, wo Aufzucht von Rindvieh, besonders auch von Milchkühen, betrieben wird, müssen immer noch die zur Aufzucht bestimmten Kälber ihre erste Lebenszeit in einer engen Bucht, häufig in einem recht dumpfigen Stall und manchmal auchnoch kurz angebunden, ihr Dasein fristen. Die in den Wintermonaten geborenen Kälber sind in dieser Beziehung gewöhnlich am schlimmsten daran, wenn dann dem Stall auch noch die nötige Lüftung fehlt. Der beste Weidegang in der warmen Jahreszeit und die beste Pflege und Fütterung späterhin können die Nachteile nicht wieder ganz ausgleichen, die durch eine solche fehlerhafte Haltung der Kälber in ihrer ersten Jugendzeit entstehen. Wenn ein Kalb von Anfang an an einer engen Bucht angebunden wird so leidet die körperliche Entwicklung im allgemeinen und im besonderen die Entwicklung des Brustkastens und der Gliedmaßen. Auch wird der Fettansatz bei einem solchen zur Zwangsruhe verurteilten Tiere begünstigt, während die Muskel- und Knochenentwicklung zu kurz kommt. Bei Mastkälbern ist gegen diese Haltung nicht so viel einzuwenden wie bei Aufzuchtskälbern. Wo es sich deshalb irgend machen läßt, — und wo Aufzucht für spätere Nutzungszwecke betrieben wird, muß es sich machen lassen — da sollen genügend räumliche Laufbuchten für die Kälber im Stalle eingerichtet sein, um den Tieren zu erlauben sich auszuspringen und auch bei schlechtem Wetter, wo sie nicht heraus können, etwas Bewegung zu haben, und die Buchten müssen so liegen, daß sie genügend Licht und Luft haben.

Verhinderung des Durchfalls bei Kälbern.

Zu diesem Zweck werden vielerlei Mittel empfohlen. Es ist aber auch hier besser, das Uebel verhindern, als es zu kurieren. Zur Entstehung des Kälberdurchfalls wirken nicht selten mehrere Ursachen zusammen. Unregelmäßiges Tränken, nasses Lager, Durchzug und Tränken aus unreinlichen Gefäßen sind die häufigsten Ursachen. Man sorge für ein reinliches, trockenes Lager und schütze die Kälber während des Ausmistens des Stalles rc. vor kaltem Luftstrom. — Das Tränken der Kälber muß immer ganz langsam geschehen. Beim hastigen Trinken in großen Schlücken gelangt ein Teil der Milch direkt in den Pansen, wo diese in Gärung übergeht und Blähungen verursacht. Werden die Ursachen nicht abgestellt, so nützt alles Medizinieren nichts. Das Aufblähen wird chronisch und führt nicht selten zum Kälbersterben. Sind die Kälber überträuht worden, so breche man mit der Milch ab und verdünne sie mit lauwarmem Wasser oder noch besser mit Leinsamenschleim. Man steige mit dem Milchquantum langsam, und erst, wenn man sieht, daß das wenige gut vertragen wird.

* * *

Nr. 152. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Am roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wothe.

(30. Fortsetzung.)

Golden lachte die Herbstsonne über dem stillen Garten des Pastorats, als wollte sie ihre ganze Pracht noch einmal ausschütten, ehe sie Abschied nahm von den leuchtend roten Beeren der Weißdornhecken und dem goldenen Raschellaub, das als Winterdecke zur Erde fiel.

Im Hause war es totenstill. —

Düster schattete es trotz des Sonnengoldes um das stattliche Gehöft, in das man heute beim Morgengrauen die Schiffbrüchigen gebracht, die der Sturm an den Strand getrieben.

Mit Aufbietung aller Kraft hatte Geert von Rantzau versucht, das kleine Schiff nach Kampen zu steuern, nachdem ein fallender Mast Henning Rinken zu Boden gestreckt, daß er dalag, bleich wie ein Toter. Aber immer wieder hatten die Wellen das Schiff zurückgerissen von dem rettenden Strand, und Geerts Kräfte hatten zu erlahmen gedroht. Ein Blick auf Antje aber, die ruhig und ergeben Hennings Haupt in ihrem Schoße, und mit beiden Armen ihre bewußtlosen Kinder umschlossen hielt, gab ihm immer wieder neue Kräfte. Und wenn er sich auch sagte, daß er ohnmächtig sei, diesen Kampf gegen die Elemente zu führen, der Gedanke an das blonde Weib dort, das so gefaßt, beinahe kühl dem Tode ins Antlitz sah, belebte immer wieder seinen Mut. Noch einmal spannte er alle Kräfte an, noch einmal versuchte er, die Richtung nach Keitum zu gewinnen, da erfaßte ein wütender Strudel das kleine Schiff und wirbelte es wild umher.

„Wir sind verloren, Antje!" schrie er auf.

„Es ist so süß zu sterben," wehte es wie ein Hauch durch das Tosen der See an sein Ohr, und ihr Auge tauchte noch einmal erdenbefreit in das seine.

Da stürmte eine Riesenwelle heran. Jäh hob sie das Boot hoch empor und warf es krachend auf den Strand. Da warteten schon hilfsbereite Hände der Opfer, die in solchen Sturmnächten das Meer ihnen zuwarf, und mühten sich um die Verunglückten.

„Ins Pastorat," gebot Geert, der zuerst wieder zu sich kam, den Schiffern, die Henning Rinken, der leblos im Sande lag, umstanden, „aber vorsichtig, ich glaube, er ist schwer verletzt."

„Nicht dahin," bat ächzend Antje, starren Auges auf ihre Kinder blickend, die wie tot ihr zu Füßen lagen, „er darf das Haus nicht betreten."

„Schafft ihn dorthin, wie ich Euch sage," wiederholte Geert, und leise raunte er Antje zu: „Glaubt doch, daß ich diesen Unglücklichen den rechten Weg führe."

Antje lächelte irr vor sich hin.

„Sind die Kinder auch tot?" fragte sie. „Hat Hennings Lüge sie umgebracht? — Warum wollt

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,
Ist all' dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können.

Fontane.

Ihr mich täuschen?" fragte sie eigensinnig weiter, als Geert das Haupt schüttelte, „seht sie doch an, die starren, kleinen Hände, die braunroten Gesichter."

„Kommt, Frau Antje, nehmt den Jungen auf, er ist nicht tot, ich trage Karlinken. Schickt sofort den Doktor ins Pastorat," wies er die Leute an, dann schritt er, die leblose Gestalt Karlinkens an sich gepreßt, Antje folgte, Lille Peer in den Armen, der so merkwürdig steif und schwer war, mit schwankenden Füßen.

Das war ein trauriger Zug, der beim ersten Tagesschein im Pastorat Einlaß begehrte.

Die Pastorin jammerte, und stürzte in Nachtjacke und Unterrock, die weiße, leinene Nachthaube auf dem dünnen Scheitel hinaus auf die Diele, als der Pastor zu ihr kam, und von dem Unglück berichtete.

„Ach, Gott, die armen Kinder," jammerte sie, „und die arme Antje, die wir in all das Unglück hineingehetzt haben."

„Ruhig, ruhig," ermahnte der Pastor. „Zieh dich lieber an, und dann komm und hilf."

Mit zitternden Händen und zitternden Knien suchte die gute, dicke Pastorin nach ihren Sachen.

Als sie, noch immer mit der Nachtmütze, in die große Wohnstube trat, schrie sie laut auf, denn da stand Jungle, über das Lager des kleinen Lille Peer gebeugt, das man schnell auf dem Sofa hergerichtet hatte, und ging eifrig dem Arzt zur Hand, der mit den Kindern Wiederbelebungsversuche anstellte.

Die alte Frau sah nichts weiter.

„Jungle, du gehst, du kannst gehen," schluchzte sie auf, ihrem Enkelkinde entgegenstürzend, während ein Tränenstrom über ihre Backen rann.

Jungle sah sie verständnislos an. Sie selbst schien sich der Tatsache noch gar nicht bewußt zu sein, daß sie plötzlich auf ihren eignen Füßen stand, und das lichte, braune Haar von der weißen Stirn streichend, sagte sie wie zur Entschuldigung:

„Ich wollte helfen, Grootmoder. Der kleine, süße Lille Peer soll nicht sterben."

In dem Bestreben, anderen zu helfen, anderen zu nützen, hatte ihr Wille den kraftlosen Körper belebt. Sie stand auf ihren sonst immer versagenden, gelähmten Füßen, und ihr Auge ging leuchtend an Geerts Antlitz der sie warm ermunterte:

„So ist's brav, Jungle!"

Ein süßes Lächeln flog über ihr Gesicht, und ihr Mund preßte sich demütig auf seine Hand.

„Ich bin so froh, daß du lebst, Onkel Geert," flüsterte sie. „Die Angst um dich und um die Kinder lehrte mich gehen, ich wußte es kaum, daß ich es nicht konnte."

Antje blickte in stumpfer Teilnahmlosigkeit auf die Gruppe. Sie wunderte sich nicht, daß Jungle, die sie doch sehr lieb hatte, gehen konnte, daß ein jahrelanges, schweres Leid sich plötzlich in hoffnungsstarkes Genesen wandeln wollte, und lichte Freude dort jene weiße, junge Mädchen-

stirn umspielte, die sonst schon das Zeichen des Todes trug.

Das Todeszeichen stand jetzt auf anderen jungen Stirnen, auf denen ihrer Kinder, ihrem einzigen, ihrem letzten Lebenshalt.

Geert tauschte einen besorgten Blick mit dem Arzt. Der zuckte bedauernd die Achseln. Geert erbleichte, er wollte fragen, aber er brachte kein Wort über ihre Lippen. Stumm trat er zu Antje, die vor Karlinkens Lager kniete und die starre, kleine Hand des Kindes in der ihren hielt.

„Ist Lille Peer auch tot?“ fragte sie tonlos, „wird er auch niemals wieder seine arme Mutter mit den blauen, lieben Augen ansehen, wie Karlinken, die so süß singen kann? So redet doch,“ herrschte sie Geert an, „was scheut Ihr Euch?“

„Antje, Antje,“ weinte die Pastorin auf, „der liebe Gott schickt dir schwere Prüfung, mein armes Kind. Fasse dich, fasse dich, und denke an deinen armen Mann, den sie oben in Sörens Stube gebettet haben. Hilf ihm das Schwere tragen.“

„Ihm?“ Antje lachte gellend auf, „ihm,“ der mir meine Kinder getötet hat, der mir auch noch das Letzte nahm? In Sörens Stube habt Ihr ihn gebettet?“

Wieder das gräßliche Lachen, und schon öffneten sich die Lippen, um noch mehr zu sagen, da trat Geert auf sie zu und faßte nach ihrer Hand.

„Kommt zu Euch, Antje,“ bat er weich, „um diese, die da so still ruhen, häuft nicht noch mehr auf Hennings Schultern.“

Antje schrie wild auf, und warf sich schluchzend über Karlinkens Lager. Stahl sich nicht ein Lächeln über das süße, kleine Gesicht, an dem die blonden, aufgelösten Zöpfchen schwer vom Wasser herniederhingen?

„Nein, sie ist nicht tot, mein Herzenskind,“ flüsterte Antje, „sie schläft nur, meine Karlinken. Seht Ihr, wie sie lächelt, wie sie mir zunickt? Und Lille Peer, er schläft auch nur so lange, nicht wahr, Herr Doktor, er wird leben, mein süßer Junge?“

„Arme Frau,“ seufzte der Arzt, „da kann kein Mensch mehr helfen. Nehmt Euch zusammen, und denkt an Euren kranken Mann, um den es schlecht steht. Ich fürchte, die Lunge ist durch den schweren Schlag verletzt, ich will jetzt zu ihm gehen, hier ist meine Kunst zu Ende.“

Geert fing die taumelnde Frau in seinen Armen auf.

„Antje,“ flüsterte er, „arme, liebe Antje. Wie schwer ist dein Leid, und wie tief fühle ich es mit dir.“

Antje schob Geert weit von sich. Ihr starrer Blick hing an den stillen, kleinen Gesichtern dort unter dem feuchten Blondhaar, die nun für immer stumm waren, stumm durch des Vaters Schuld, der ihr Leben verwirkte, um sich frei zu machen von der Schuld, die racheheischend zum Himmel schrie. Sie hätte ihn töten können in dieser Stunde, der da oben nach ihrer Hilfe lechzte, sie hätte ihn kaltherzig morden können, der ihr die kleinen, süßen Geschöpfe genommen!

Die Pastorin schluchzte laut. In dem Jubel über Jungle, der ihr altes Herz mit zitternder Freude erfüllt, nun das Leid, das furchtbare Leid.

Mit Geerts und Jungles Hilfe bettete sie die beiden kleinen Leichen auf dem großen Kanapee, wo Geert oft so sorglos und heiter gesessen und seinen Tee geschlürft, wenn er abends zu einem Plauderstündchen vorsprach.

Antje kauerte am Boden, unentwegt in die starren Gesichter sehend, und unablässig vor sich hinmurmelnd:

„Nun sind sie ganz tot, so tot, wie Sören Nielsen, erschlagen wie er, von des Vaters Hand.“

„Antje,“ kam es zitternd von der Pastorin Lippen, „Antje, du redest im Fieber.“

Die junge Frau strich mit der Hand über ihr wirres Haar.

„Ich glaube, ich bin auch gestorben,“ kam es dann von ihren Lippen. „Tot und starr ist alles in mir, tot, ganz tot.“

„Wenn sie doch weinen könnte,“ flüsterte Jungle Geert zu. „Ach, Onkel Geert, ich fürchte mich so vor dem Leben, das Gott mir wieder schenken will.“

Geert strich zärtlich über das braunhaarige Köpfchen.

Lina Morgenstern †.

Nach zehntägigem Krankenlager ist in Berlin im Alter von 79 Jahren die bekannte Schriftstellerin Lina Morgenstern verstorben. Am 25. November 1830 in Breslau als Tochter des Fabrikanten A. Bauer geboren, lebte sie seit ihrer Verheiratung im Jahre 1854 ständig in Berlin.



Lina Morgenstern †

Hier war es auch, wo sie ihre reichste schriftstellerische und gemeinnützige Tätigkeit entwickelte, wo sie kurz nach ihrer Verheiratung, für die Sache Fröbels sich begeisternd, den Kindergärten-Verein gründete. Im Jahre 1866 gründete sie die Berliner Volksküchen, 1869 den Kinderschutzverein, der als erster bestimmt war, der großen Säuglingssterblichkeit zu steuern. Nachdem sie 1869 die erste wissenschaftliche Fortbildungsschule für junge Damen ins Leben gerufen hatte, folgte 1873 die Gründung des Berliner Hausfrauenvereins gegen Verteuerung und Verfälschung der Lebensmittel. Unermüdlich war sie dann zum Besten der Allgemeinheit tätig, so eröffnete sie 1887 mit zwei Aerzten Kurse für häusliche Krankenpflege. Ihre Schriften haben zum Teil starke Auflagen erlebt. Seit 1874 gab sie in Berlin die Deutsche Hausfrauenzeitung heraus. Mit der Verstorbenen ist eine der markantesten Erscheinungen im Berliner öffentlichen Leben dahingegangen.

„Dir wird es leicht sein, Jungle, aber Antje dort wird es bitter schwer haben.“

Die großen Kinderaugen sahen ihn still an, und mit einem Male ging in dem mitleidsvollen Kinderherzen das große Verstehen auf, daß der Mann an ihrer Seite, dem sie in Liebe und Zärtlichkeit zugetan, so lange sie denken konnte, schweres Leid trug um die Frau, die er nie, nie besitzen konnte, und Jungle fühlte plötzlich, wie es ganz still, klar und ruhig in ihrer Seele wurde.

Was war ihr Leid gegen das seine?

Und sie sank an dem Lager der toten Kinder auf die Knie, und betete aus tiefstem, reinstem Herzen um sein und Antjes Glück. Dann wollte sie still, ganz stille sein, dann war auch ihr Leben reich und sonnenhell.

In dem Rahmen der Tür stand die ehrwürdige Gestalt des Pastors. Er trug den wallenden Talar, und die weißen Locken fielen ihm etwas wirr über das feierlich ernste Gesicht, als er die Hände erhebend wie zum Segen über die Toten sprach:

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

„Nein,“ rief Antje, sich mühsam aufrichtend, „mein Vater, in meiner Seele wallt kein Segen, nur ein Fluchen. Was tat ich, daß ich so elend, so grenzenlos elend bin, daß ich auch noch das Letzte hingeben mußte, das mir Trost gab in all meinem Leid? Ich glaube nicht, daß es ein guter Gott ist, der die Kinder vom Herzen der Mutter reißt, um anderer Schuld zu sühnen. Ich habe heute alles, auch meinen Glauben verloren.“

Der Pastor nickte. Ein tiefes Erbarmen zitterte in seiner Seele.

„Du stehst im Begriff, noch mehr zu verlieren, Antje,“ entgegnete er sanft, „wenn auch ich dir als Diener des Herrn sagen muß, daß der Glaube im Menschenherzen das höchste ist. Wo wären ich und mein Weib geblieben ohne Glauben, als unsere Tochter starb, und wir nichts behielten, als das kleine, gebrechliche Jungle mit den leidvollen Augen. Und wo wären wir geblieben, da Sören von uns ging, als er endlich nach Jahren trostlosen Jammers wieder kam und doch von uns scheiden mußte, weil Gott es so gewollt. Wo wären wir geblieben, wenn wir den Glauben nicht gehabt, der Berge versetzt? Und hat unser Glaube nicht erlebt, daß täglich Wunder geschehen? Hat nicht, wie einst Jesus von Nazareth das Mägdelein, die Tochter des Jairus, die tot war, wandeln hieß, Gottes Gebot nicht Jungle plötzlich wandeln heißen, als Tod und Leid in unser Haus kam? Hat nicht unser Glaube Herrliches vollbracht, und wir sollten kleinmütig zagen? Nein, Antje, Gott schickt nicht mehr Leid, als wir tragen können, er schickt es nur, um unsere Herzen zu läutern und sie gerecht werden zu lassen zu hohen, gottseligen Werken. Deinen lieben, armen, kleinen Kindern ist wohl. Sie werden frei und ohne Fehl vor Gottes Thron treten und da droben für den zu Gott bitten, der um ein letztes Wort von dir in Gnaden fleht. Dein Mann, Antje, verlangt nach dir. Soeben habe ich ihm die heilige Wegzehrung gereicht, seine Beichte empfangen, und nun möchte er noch einmal zu dir, Antje, und zu Ihnen, Herr Baron ‚reden!“

Antjes Augen funkelten auf.

„Er hat gebeichtet,“ lachte sie schrill, „er hat gesagt — und du, Vater, du hast —“

„Ich habe nicht das Recht zu richten, Antje; ich nicht.“

Einen Augenblick sah Antje den Pastor starr an. Es war, als könnte sie das alles nicht begreifen und verstehen, dann aber lösten sich die ersten, lindernden Tränen aus Antjes Augen, und in die Knie sinkend, küßte sie in scheuer Ehrfurcht, ohne ein Wort zu sagen, die dürre Hand des Greises.

Dann ging sie mit einem langen Blick auf ihre toten Lieblinge an der Hand des Pastors aus der Stube. Geert folgte auf einen Wink der Pastorin schweigend.

Jungle betete bei den toten Kindern, deren Vater nun auch sterben wollte, und den Antje nicht lieb hatte, gar nicht lieb.

Ihre Füße trugen sie nun doch nicht mehr. Trindje, die Magd, und die Pastorin brachten Jungle in ihre stille Stube, fort von den kleinen Schläfern, über deren Antlitz golden die Morgensonne spielte. In ihrer Stube lag Jungle dann still in ihrem Bett, still und selig in allem Leid. Morgen würde sie wieder gehen können, und dann alle Tage und immerzu, und wenn ihr Vater heimkehrte, ihr nie gesehener Vater, wie jüngst ein Brief von ihm verheißen, in dem er schrieb, daß heiße Sehnsucht ihn verzehre nach seinem einzigen Kinde, dann würde sie nicht als Krüppel, sondern wie andere Kinder ihrem Vater entgegen eilen können, dann würde er sie nicht nur voll Mitleid, sondern voll reicher Liebe an sein Herz nehmen, und sie würde in des Vaters Liebe still und glücklich sein.

Und der eine, den sie so lieb hatte, um dessen Glück sie seit ihren Kindertagen betete, der würde gewiß, wenn auch fern von ihr, noch ein volles, reiches Glück finden, wenn sie fromm die Hände für ihn faltete, und sie würde dann so froh sein, so herzensfroh.

Tränen flossen langsam aus den jungen Augen über die Wangen, Tränen, die aus einem opferwilligen, jungen Herzen stiegen, das nichts für sich selbst begehrte.

Die ganze Stube Jungles war voll Sonnenglanz, und weiße Marienfäder wallten draußen wie silberne Schleier durch die Luft.

„Nach Sturm und Not ein schöner, stiller Herbsttag zum Sterben, vielleicht der letzte voll Sonnengold,“ dachte Jungle, sie aber wollte leben, anderen zur Freude anderen zum Glück, wenn auch der Herbstreif rauh auf die Blüten ihres Herzens vor der Zeit gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

De fromme Winkeleer.

Franz Knipping het men blos en kleinen Winkel; ower et löppt die ehm den ganzen Dag un de Ladenschelle steht van fröih bis late nich stille. Franz is flietig un siene Oelsche ok. Do kann et nich fehlen, det se in de dertig Johren, de se bineen sin, en örndlick Päcksken bloe Schiene op de hooge Kante bracht hewwet.

Wann me Franz fröget: Segg eß, Franz, wu heß du dat eegentlick anfangen, dat du di so böran krabbeln konnst, dann prohlt he nich met sienem Fliet; ne wat, he antwort demeidig un bescheiden „Ick heww et alltiet met de Ehrlickkeit un met de Frömmigkeit hollen; we ehrlick is un op sienen Härgott trut, de kömmt ok in düese miserabligen Tieten noch dür de Welt!“

Franz is würklick wahne fromm. Vörigen Sunndag sitt ick an miene Fensterbank un begeite miene Blaumen. Et waß owends üm de Schlummertiet. Franz Knipping sat unnen im Hoff op de Bank un schmöken sick sienen Oldenkott för twintig Penniege. He hadde ne Tietlang do seeten, do kam ok Tante Knipping met em Strickstrump un satte sick to ehren Franz.

„Na, Trina“, freig Knipping, „alles godd beforget?“

„Jo, Franz“, gaff de Knippingsche trügge. „Heß du ok nich vergetten, Water in den Brannwien te dauhn?“

„J. Franz, wu soll ick datt vergeiten hewwen?“ „Hm. Un de Erappelsblär, de ick van Nohmiddag metbracht hadde — sin de tüschen den Tuback kommen?“

„Jo, de sin botüschen kommen!“

„Recht so, Trina. Ower wat ick noch frogen woll: Is de Mariechenbotter in Wellen packt un op Kohlblaar laggt?“

„Is ok beforgt!“

„Un de kleinen Steenkes — sin de tüschen de Rosinen un Korinthen kommen?“

„Jo, Franz, dat is ok in de Riege!“

„De Speck, is de ok sucht matt?“

„So sucht as möglick!“

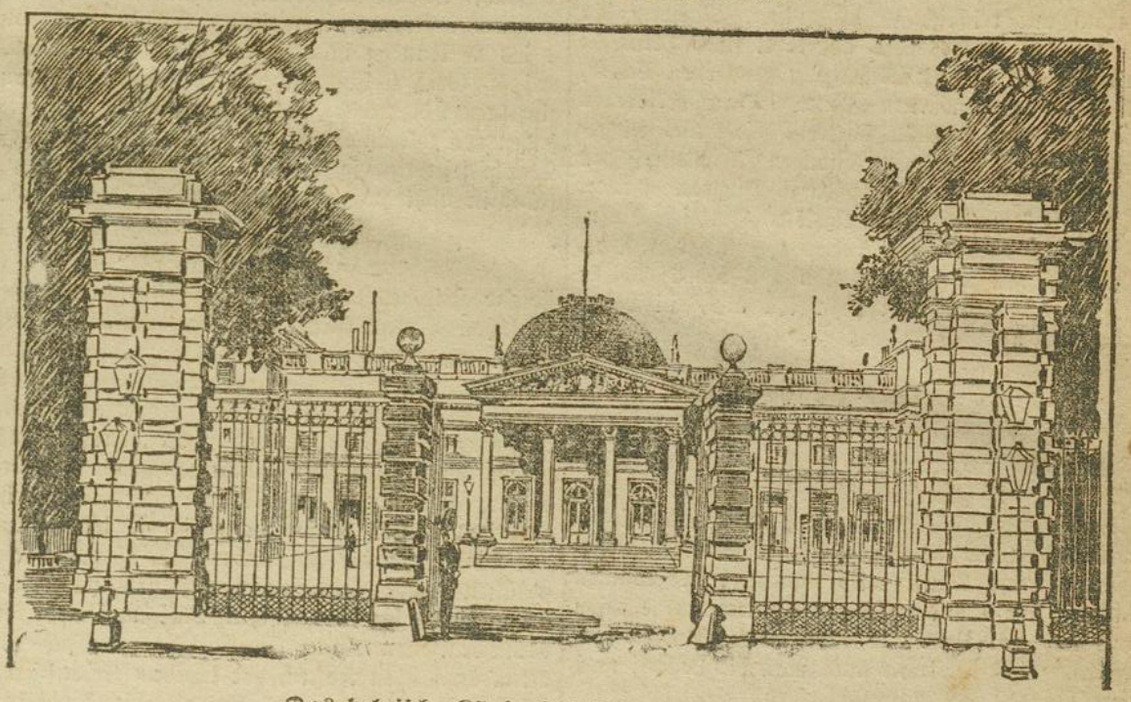
„Na, dann schient mie jo nix meh vergetten te sien, Trina; dann komm rin un biätt den Owendsegen!“

Franz Knipping is würklick en frommen Mann; süs wör he nich so böran kommen.

Zum Tode König Leopolds.



König Leopold auf dem Sterbebett.



Das belgische Königsschloß Laeken bei Brüssel.

Mannigfaltiges.

— **Was ein Meteorstein enthält.** Die Meteorsteine oder im allgemeinen Meteorite, fälschlich auch Meteore genannt, bestehen am häufigsten zum größten Teil aus Eisen, andere wiederum mehr aus steinartigen Massen. Bei der genaueren Untersuchung dieser Himmelskörper hat sich aber eine große Zahl von Stoffen darin vorgefunden. Aus dem Umstand, daß sich unter diesen bisher noch niemals ein auf der Erde selbst nicht vorhandener Stoff gezeigt hat, ist der wichtige Schluß gezogen worden, daß innerhalb des Sonnensystems eine weitgehende, wenn nicht vollkommen stoffliche Gleichförmigkeit herrscht. Derselbe Schluß ist dann durch die Erforschung des Sonnenspektrums bestätigt worden. Wie viele verschiedene Körper und chemische Verbindungen in einem einzigen, dazu noch ziemlich kleinen, Meteoriten vorhanden sein können, lehrt eine Untersuchung, die Dr. Everhart vorgenommen hat und in der Wochenschrift Science veröffentlicht. Der untersuchte Körper war vor einiger Zeit im amerikanischen Staat Georgia niedergefallen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen wird nun in einer Liste mit der Zusammensetzung anderer, teils amerikanischer, teils europäischer Meteorsteine verglichen. Danach finden sich darin in wechselnden Mengen folgende Stoffe: Kieselsäure, Tonerde, Eisenoxyd, Manganoxyd, Calciumoxyd, Natrium, Kalium, Phosphor oder Phosphorsäure, Schwefel, ferner Eisen, Nickel und Kobalt in reinem Zustande. Einige der untersuchten Meteorite zeigten außerdem Eisenoxydul, Titanoxyd, Chromsäure, Nickeloxyd, Kobaltoxyd und endlich auch etwas — Wasser. Bei diesen Meteorsteinen bildet die Kieselsäure den hauptsächlichsten Bestandteil, dann folgt Magnesia, und erst an 3. Stelle steht das Eisen als reines Metall oder in Verbindung mit Sauerstoff. Die Liste ist übrigens für die Gesamtheit der Meteorite durchaus nicht vollständig, da in diesen oft auch Gas, z. B. Helium, enthalten sind.

Ausgleich. Frau: „Soll denn meine Meinung nie gelten?“ — Mann: „O gewiß, mein Schatz. Sind wir einer Meinung, so gilt die deine, sind wir verschiedener Meinung, so gilt meine.“